Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

125 (7.5.1922) Erstes bis Drittes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe: in unserer Geschäftsstelle u. in uns. Ausgabestellen abgeholt monatlich Mk. 22.—, frei Haus geliefert monatlich Mk. 25.—; auswärts: durch unsere Agenturen bezogen Mk. 25.—; durch die Post einschl. Zustellungsgebühr Mk. 25. monatlich. Einzelverkauf 1.— Mk.
Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe.
Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 4.— M.; auswärts 5.— Mk.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 2.80 Mk.; Reklamezeile 14.— Mk., an erster Stelle 16.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.
Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Jodo; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 125. — Sonntag, den 7. Mai 1922 — Erstes Blatt.

Politik als Schicksal.

Von Wirkl. Geh. Rat Dr. **Heinrich Schnee**, ehem. Gouverneur von Deutsch-Ostafrika.

Der Außenminister Dr. Rathenau hat vor einiger Zeit in einer Rede ein bekanntes Wort Napoleons: „Die Politik ist das Schicksal" dahin umgewandelt: „Die Wirtschaft ist das Schicksal". Wenn dies nicht bloß als eine geistreiche rhetorische Wendung des Augenblicks, sondern als Ausdruck einer wirklich durchdachten Ansicht gemeint sein sollte, so dürfte sich Herr Dr. Rathenau durch den bisherigen Verlauf der Konferenz in Genua haben überzeugen müssen, daß die Worte des großen Korsen heute noch genau so gelten, wie vor hundert und einigen Jahren. Was haben die bedeutenden wirtschaftlichen Sachverständigen aller Länder, die in Genua versammelt sind, bisher in ihren Beratungen ausrichten können? Praktisch leider herzlich wenig. Alle wirtschaftlichen Erörterungen und Vorschläge hängen von der Politik der Großmächte ab. Sie bestimmt den Rahmen, innerhalb dessen überhaupt erst die Wirtschaft sich betätigen kann. Für die Konferenz in Genua war aber durch die Politik von vornherein ein solcher Rahmen festgelegt worden, in dem ein wirtschaftlicher Wiederaufbau Europas unmöglich ist. Frankreich hat nur unter der Bedingung sich zur Teilnahme bereit erklärt, daß die Reparationsfrage unerörtert bleibt. Es bedarf aber dazu gar nicht irgendwelcher hervorragender wirtschaftlicher Sachverständiger, um zu sehen, daß ohne eine Aenderung der unmöglichen Reparationsforderungen an Deutschland eine Wiederaufrichtung der deutschen und damit der europäischen Wirtschaft undenkbar ist. Das liegt für jedermann, der auch nur oberflächlich die Entwicklung der wirtschaftlichen und insbesondere auch der Valutaverhältnisse verfolgt hat, auf der Hand. Die Politik Frankreichs, die trotzdem auf der Beibehaltung der Reparationsforderungen besteht und deren Erörterung auf der Konferenz ausschließt, ist der Fels, an dem alle wirtschaftlichen Beratungen in Genua scheitern müssen, mögen sie sich auf den Wiederaufbau oder auf die Währung oder auf internationale Anleihen oder worauf sonst immer erstrecken.

Wenn dies so klar ist, weshalb hat dann Lloyd George darauf bestanden, daß die Konferenz in Genua gemäß dem Beschluß von Cannes zusammentrat, obwohl die seit jenem Beschluß in Frankreich an die Macht gelangte Regierung Poincarés auf das Aeußerste widerstrebte und nur nach dem Zugeständnis der Nichterörterung der Reparationsfrage sich überhaupt zur Beschickung der Konferenz bereitfinden ließ? Bei der Beantwortung dieser Frage darf man nicht aus den Augen verlieren, daß die Regelung des Verhältnisses der alliierten Mächte zum russischen Reich ein Hauptpunkt der Konferenz bildet und daß in dieser Beziehung selbst bei Aufrechterhaltung des französischen Standpunktes Deutschland gegenüber gewisse Ergebnisse möglich erscheinen. Aber das Vorgehen Lloyd Georges zeigt auch, daß er bestrebt ist, eine Aenderung der französischen Politik herbeizuführen, die den Wiederaufbau Europas verhindert. Da England allein nicht über genügende Druckmittel gegenüber Frankreich verfügt und die Vereinigten Staaten von Amerika sich gänzlich abseits halten, so hat er sozusagen die Flucht in die europäische Oeffentlichkeit angetreten und weist auf Frankreich als den Störenfried hin.

Es ist sicher, daß auf diese Weise der Welt deutlich vor die Augen geführt wird, daß der französische Imperialismus und Militarismus das Hindernis für die Gesundung Europas bilden. Eine andere Frage ist, ob Lloyd George damit eine Aenderung der französischen Politik erreicht, welche es gestatten würde, an den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas heranzutreten und damit ein positives Ergebnis der Konferenz zu erzielen. Bis jetzt ist von einer Neigung der französischen Regierung, irgendwie nachzugeben, nichts bemerkbar, sie besteht vielmehr auf ihrem Schein und beharrt auf ihrem Willen, an der Reparationsfrage nicht rühren zu lassen. Dadurch wird die Möglichkeit, wirksame Maßnahmen zum Wiederaufbau Europas einzuleiten, ausgeschlossen.

So kommt es, daß das bisher einzige wichtige Ergebnis der Konferenz von Genua ein Ereignis ist, das eigentlich mit der Konferenz nichts zu tun hat und ebenso gut — vielleicht noch besser — an einem anderen Ort und ohne die Anwesenheit der Alliierten hätte eintreten können: der Abschluß des deutsch-russischen Vertrages. Dieser ist zweifellos der bedeutungsvollste Schritt, der seit Kriegsende zur Wiederherstellung des wirklichen Friedens in Europa getan ist. Der deutsch-russische Vertrat hat nicht nur einen Strich unter die Vergangenheit gemacht, sondern auch durch die Pläne der Alliierten, vor allem der Franzosen, welche auf Grund des berüchtigten Artikels 116 des Versailler Friedensvertrages unserem Vaterlande zu seinem schon weit über seine Leistungsfähigkeit hinausgehenden Lasten auch noch die Zahlung russischer Reparationsforderungen aufbürden wollten. Daher die große Aufregung über den Vertrag in Frankreich und teilweise auch in anderen Ländern, obwohl er seinem Inhalt nach mit dem Programm der Konferenz in Genua vollkommen in Einklang steht.

Wird es zu positiven Ergebnissen der Konferenz selbst kommen, welche mit einem so gewaltigen Aufgebot von Staatsmännern und Sachverständigen aus aller Herren Länder tagt? Dies hängt hauptsächlich von der Haltung Frankreichs ab. Mit starken und beweglichen Worten hat Lloyd George auf die Gefahren hingewiesen, welche das Verbleiben Frankreichs auf seinem Standpunkt mit sich bringt. Aber Poincaré ist nach seinen bisherigen Reden und Handlungen, wie nach seiner ganzen Vergangenheit kaum der Mann, sich dadurch beeinflussen zu lassen. Hinter ihm steht eine starke nationalistische Mehrheit in der französischen Kammer. Ganz Frankreich starrt in Waffen, schwarze Truppen sind in größtem Maßstabe ausgehoben, die Reden des Kriegsministers Maginot und anderer Regierungsvertreter atmen wie die des Ministerpräsidenten in höchstem Grade den Geist des Militarismus und Chauvinismus.

Die Aussichten, daß Lloyd George demgegenüber mit seinen ebensowohl dem klaren englischen Staatsinteresse, wie seinem persönlichen Wunsch nach einem Erfolg der Konferenz entsprechenden und daher ohne Zweifel ernst gemeinten Bestrebungen durchdringen wird, sind nicht gerade groß. Für Deutschland insbesondere sind die Erfahrungen der Vergangenheit in bezug auf die Erledigung englisch-französischer Meinungsverschiedenheiten keineswegs ermutigend. Bisher ist die Entscheidung in den wichtigsten Fragen, wie betreffend Oberschlesien, noch immer zum Nachteil Deutschlands ausgefallen. Die Lage des britischen Weltreiches, in dem gegenwärtig an verschiedenen Stellen, in Irland, in Aegypten, in Indien den Zusammenhang des Reiches gefährdende Bewegungen im Gange sind, ist gegenüber einem entschlossenen, auf sein Schwert pochenden Frankreich nicht übermäßig stark. Da Amerika nach wie vor an seiner von George Washington übernommenen Maxime festzuhalten gewillt scheint, sich nicht in die europäischen Angelegenheiten einzumischen, so ist nicht ersichtlich, von wo der diplomatische Druck ausgehen soll, um die französische Regierung zu einer Aenderung ihrer Stellung zu bewegen. Selbst eine Isolierung Frankreichs würde zwar von großem Einfluß auf die Gestaltung der Weltverhältnisse sein, aber vermutlich im Augenblick gleichfalls keine entscheidende Wirkung ausüben.

Es sind hiernach, wenn nicht noch ganz neue Momente hervortreten, wenig Aussichten vorhanden, daß die Konferenz in Genua zu einer Lösung der Probleme führen wird, derentwillen sie einberufen ist.

226 Milliarden Mark.

Die Zwangszahlungen für 1922.

Berlin, 6. Mai. Im Hauptausschuß des Reichstages wurde der Etat für die Ausführung des Friedensvertrages verhandelt. Regierungsseitig wurde dazu in einer Vorbemerkung zusammengefaßt, daß die Deckung der Ausgaben für die Ausführung des Friedensvertrages aus allgemeinen Reichsmitteln erfolgt und zwar insoweit der ordentliche Haushalt die Mittel dazu bietet aus diesem, im übrigen aus Anleihemitteln. Nach dem Zahlungsplan des Londoner Ultimatums vom 15. Mai 1921 beträgt die Gesamtschuld des Deutschen Reiches und seiner ehemaligen Verbündeten 132 Milliarden Goldmark. Nach Artikel 4 des Zahlungsplanes in Verbindung mit der Note der Reparationskommission vom 21. März 1922 auf das Stundungsgesuch der deutschen Regierung soll Deutschland im Kalenderjahr 1922 folgende Verbindlichkeiten erfüllen:

a) Barzahlungen in Höhe von 720 Millionen Goldmark,

b) Sachleistungen im Gegenwert von insgesamt 1 450 000 000 Goldmark.

Neben den Verpflichtungen aus dem Zahlungsplan vom 5. Mai 1921 für die Reparationen bleiben die anderen Belastungen aus dem Friedensvertrag, abgesehen von einem Teile der Besatzungskosten, bestehen. Für 1922 allein werden die Ausgaben auf rund

226½ Milliarden Mark

veranschlagt.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Dernburg (Dem.), wieviel bisher an Sachleistungen geliefert worden sei, erwiderte Staatssekretär Müller, daß in den Monaten Januar bis März d. J. Deutschland insgesamt Sachleistungen in Höhe von 80 Millionen Goldmark an die Entente abgeführt hat.

Nach einer ausgiebigen Debatte über Rück- und Ersatzlieferungen wurde der gesamte Haushaltsplan für die Ausführung des Friedensvertrages vom Hauptausschuß verabschiedet.

Der neue Zahlungsplan.

Berlin, 6. Mai. Die „Vossische Zeitung" meldet aus Genua nähere Einzelheiten über den Reparationsplan, der von dem englischen Finanzkontrolleur und dem italienischen Finanzsachverständigen ausgearbeitet worden ist. Die 110 Milliarden, die Deutschland nach dem Plane zu zahlen hat, werden geteilt in 65 Milliarden, zu deren Zahlung Deutschland nur dann verpflichtet ist, wenn einer der alliierten Gläubiger die Zahlung seiner Kriegsguthaben von einem alliierten Schuldner fordern sollte. Ferner verpflichten sich England und Frankreich, ihre Kriegsguthaben nur dann zu fordern, wenn Amerika auf seine Kriegsguthaben nicht verzichtet. Von den restlichen 45 Milliarden sollen 5 Milliarden in eine englische Anleihe umgewandelt werden, die in den ersten drei Jahren zinslos bleiben und dann 5 Proz. Zins tragen soll. Die übrigen 40 Milliarden sollen bei einem Zinsfuß von 5 Prozent in sechs Monatsraten entsprechend dem in Spaa beschlossenen Zahlungsmodus bezahlt werden. Inzwischen wird für Deutschland eine internationale Anleihe von 30 Milliarden beschafft werden, die in vieljährigen Raten aufgebracht werden müßte. Die Alliierten müßten sich zur Herabsetzung der Besatzungskosten auf ein Minimum verpflichten, während Deutschland folgende Garantien geben müßte:

1. Während des Jahres 1924 muß der deutsche Etat um jeden Preis ausgeglichen sein.
2. Bestehende Defizite müssen durch innere Anleihen und nicht durch neue Papiergeldausgaben gedeckt werden.
3. Die Reichsbank muß ihre Unabhängigkeit wieder erhalten.
4. Die Papiergeldausgabe darf eine bestimmte Grenze nicht überschreiten.
5. Der Inlandspreis für Kohle in Deutschland darf nicht geringer als ¾ des Weltmarktpreises sein.

Wichtige Besprechungen.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Genua, 6. Mai. Nach seiner Rückkehr aus Paris besuchte der Vorsitzende der französischen Delegation, Barthou, zunächst die Italiener, dann die Belgier und schließlich unterhielt er sich mit dem Tschechen Benesch. Man nimmt an, daß er sich vor allem über die Stimmung unterrichtet hat, die bei den Engländern zurzeit herrscht. Die Italiener sehen die Situation wieder einmal als recht bedenklich an und halten die augenblicklichen Schwierigkeiten für sehr groß. Wie immer, sind sie eifrig bemüht, das Schlimmste, ein Auseinandergehen mit Krach, zu vermeiden, sie machen es sich zur Ehre, daß im schönen Land Italien die Sache gut abläuft. Sie schrecken die Unversöhnlichen mit dem Hinweis auf die schweren Folgen, die ein schlimmer Ausgang der Konferenz für ganz Europa hätte. Wie man sagt, soll Lloyd George die Deutschen um stille Vermittlung in den russischen Angelegenheiten angegangen haben. Rathenau habe bereits versucht, auf die Russen einzuwirken und zur Nachgiebigkeit zu raten. Um ½1 Uhr heute mittag suchte Barthou den englischen Ministerpräsidenten auf. Die Unterredung dauerte abends um 6 Uhr noch an. Bei seiner Ankunft in Genua äußerte Barthou gegenüber Journalisten, er habe gute Hoffnung. Die Meinungen über die russische Antwort gehen nach wie vor dahin, daß die Russen ablehnen.

Französisch-belgischer Zusammenhalt.

Genua, 6. Mai. (Drahtbericht.) Die Verhandlungen mit den Russen verlieren immer mehr Aussicht auf günstige Lösung. Belgien ist bekanntlich nicht mit den Bedingungen für die Russen einverstanden, soweit sich die Bedingungen auf die Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums beziehen. Belgien besteht auf Rückgabe und hat seine Unterschrift nicht unter das Schreiben an die Russen gesetzt. Die französische Delegation hat nun dem Präsidenten der Genueser Konferenz, dem Italiener de Facta, in einer Note mitgeteilt, daß die französische Regierung beschlossen habe, ihre Unterschrift unter das Schreiben an die Russen nicht zu geben, solange auch Belgien nicht unterschreibt. Ein Teil der russischen Abordnung hat sich inzwischen auf den Weg nach Moskau gemacht, um dort über die Bedingungen Bericht zu erstatten. Das heißt, die Russen lassen sich sehr viel Zeit zur Antwort. Ob bei diesem Feilschen sich die lange Abwesenheit der deutschen Regierungsvertreter von Genua rechtfertigen läßt, erscheint immerhin fraglich. Nach der bisherigen Verhandlungsmethode mit den Russen kann es noch Wochen dauern, bis eine Lösung gefunden wird, wenn überhaupt eine gefunden wird. Inzwischen rückt der 31. Mai näher. Frankreich rüstet sich. Wird uns Genua schützen können?

*

London, 6. Mai. Nach einer aus Genua abgesandten Reutermeldung wird allgemein angenommen, daß Belgien nicht bei seiner Haltung beharren werde und daß daher die französische Unterstützung für Belgien nicht in Kraft zu treten brauche. Es sei auch zu erwarten, daß Frankreich und Belgien das Rußland übergebene Schreiben in seiner gegenwärtigen Abfassung annehmen werden.

Was geschieht am 31. Mai?

Eine außerordentlich ernste Lage.

Die Reparationskommission forderte wie bekannt am 21. März von Deutschland als Vorbedingung für die Gewährung einer Zahlungserleichterung

1. Auferlegung neuer Steuern in Höhe von 60 Milliarden Mark in Papier neben den kürzlich beschlossenen Steuern und neben der Zwangsanleihe.
2. Duldung einer Ausgabekontrolle durch Kommissare der Reparationskommission.

Die deutsche Regierung hat in Paris erklären lassen, daß die Auferlegung neuer Steuern zurzeit undurchführbar sei, ferner daß sich eine Finanzkontrolle nicht mit der Stellung eines selbständigen Staates vereinbaren lasse. Auf diese Erklärung erfolgte eine Gegenerklärung der Reparationskommission, aus der man eine schwache Möglichkeit zu Verhandlungen über die ersten Forderungen herauslesen konnte. Die deutsche Regierung befand sich bei Eingang dieser Gegenerklärung bereits in Genua. Dr. Wirth ließ diese Gegenerklärung unbeantwortet, offenbar in der Hoffnung, daß sich in Genua ein Ausweg finden werde. Bis jetzt besteht aber nicht der Eindruck, daß dieser Ausweg gefunden ist; im Gegenteil, in unterrichteten Kreisen wird die Lage als außerordentlich ernst bezeichnet.

Vor einigen Tagen hat sich Lloyd George zwei Stunden lang mit Dr. Wirth und Rathenau unterhalten. Ueber den Inhalt der Aussprache ist von amtlicher Seite nichts veröffentlicht worden; allerhand Vermutungen gingen um. Eine Vermutung scheint der Wahrheit am nächsten zu kommen: die Vermutung nämlich, daß man sich darüber unterhalten hat, wie die deutsche Regierung sich ihre Lage am 31. Mai, am Verfalltag der Reparationsforderungen, denkt. Es liegt auch ein Anhaltspunkt dafür vor, was Lloyd George den deutschen Regierungsmännern geraten hat. Der Sonderberichterstatter des Reuterschen Büros in Genua, der sein Wissen aus wohlinformierten amtlichen Kreisen bezieht, meldete am Freitag abend nach London, es bestehe guter Grund zu der Annahme, „daß Lloyd Georges Unterhaltung mit Wirth und Rathenau von großer Bedeutung war. Der englische Ministerpräsident habe nachdrücklich Klugheit und Mäßigung bezüglich der am 31. Mai fälligen deutschen Verpflichtungen angeraten."

Das heißt in Alltagsdeutsch übersetzt, Mister Lloyd George hat Herrn Wirth geraten, nicht auf dem Reinstandpunkt zu bleiben und — nachzugeben. Die englische Regierung steht also hinter den Forderungen der Reparationskommission und gibt Deutschland den guten Rat, nachzugeben. Ein Rat, der übrigens schon im März von England herüberkam.

Was wird Dr. Wirth tun und was hat er bereits getan? Er hat Verhandlungen aufgenommen. Im Zusammenhang mit dem Rate Lloyd Georges dürfte die geplante Reise des Reichsfinanzministers Hermes nach Paris stehen. Ein anderer deutscher Unterhändler, der dieser Tage in Paris war, und nach Holland weitergereist ist, ist der frühere Staatssekretär a. D. Bergmann. Bergmann hat sich mit Mitgliedern der Reparationskommission in Paris unterhalten, wenn auch nicht in direktem amtlichen Auftrag. Er hat sondiert. Der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" in Paris will wissen, was Bergmann bei dieser Sondierung festgestellt hat: Die Lage wird als sehr ernst bezeichnet. Die Re-

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten und Pyramide.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

parationskommission glaubt, daß ihr die deutsche Regierung nicht jene Beachtung schenke, die sie Kraft ihrer Stellung zu fordern habe; ein Vorwurf gegen Dr. Wirth, der nicht neu ist. Es ist nötig, sich zu erinnern, daß der französische Ministerpräsident erklärt hat, er werde dafür sorgen, daß die Reparationskommission die ihr gebührende Stellung wiedererhalte. In den Kreisen der Reparationskommission, die Deutschland nicht ungünstig gesinnt sind, halte man es für einen Fehler, daß die deutsche Regierung glaube, ihre Politik gegenüber der Reparationskommission auf die englisch-französischen Meinungsverschiedenheiten in Genua stützen zu können. Wenn die Reparationskommission tatsächliches Verschulden Deutschlands feststellen könne — und ein solches Verschulden liege bereits vor — so wäre eine gemeinsame Aktion gegen Deutschland nicht zu vermeiden.

Herr Bergmann soll auch bei seinen Sondierungen festgestellt haben, auf welchen Forderungen man in Paris unbedingt beharren will: einmal darauf, daß der Teil der deutschen Zahlungen, der in Papiermark geleistet werden könne — 1450 Millionen —, durch Steuern gedeckt werden müsse, ferner daß der Reparationskommission Einblick in die Finanzverhältnisse des Reiches gewährt werde. Das sind Forderungen, die sich milder anhören, als die Märzforderungen. Die Aussicht auf eine Verständigungen dürfte da näher gerückt sein, wenn auch die Franzosen diesen Standpunkt einnehmen.

Beachtenswert ist die Meldung des „Temps", die deutsche Regierung habe in Paris bereits wissen lassen, daß sie am 15. Mai die 50 Millionen bezahlen werde, die von der Reparationskommission als nächste Abzahlung gefordert werden. e.

*

50 Millionen am 15. Mai.

Paris, 6. Mai. Der „Temps" berichtet, Deutschland habe die Reparationskommission wissen lassen, daß es am 15. Mai die in dem Moratorium vom 21. März vorgesehene Zahlung von 50 Millionen Goldmark leisten werde.

Französische Vorbereitungen.

Frankfurt, 6. Mai. Aus dem besetzten Gebiet wird der „F. Z." gemeldet: Die Franzosen haben, offenbar in Vorbereitung ihrer nach dem 31. Mai geplanten Aktion begonnen, in den Brückenkopf Mainz besondere Truppenformationen vorzuschieben. Am Freitag sind drei Batterien schwere Artillerie mit weittragenden Geschützen in Richtung auf Frankfurt und Darmstadt nach Osten vorgeschoben worden. Es handelt sich um Automobilgeschütze (Langrohr), etwa Kaliber 21, die mit Park durch Zugautomobile in den Brückenkopf befördert wurden. Da die gleiche Erscheinung bei der seinerzeitigen Besetzung von Frankfurt und Darmstadt zu beobachten war, ist anzunehmen, daß für den Fall von „Sanktionen" wiederum die beiden Städte als „Operationsziel" zur Durchschneidung einer Hauptader zwischen Norddeutschland und Süddeutschland vorgesehen sind. Weittragende Geschütze hatten damals ebenfalls im Brückenkopf Mainz Aufstellung gefunden, um mit ihnen die beiden genannten Städte und die Bahnen zu beherrschen. In Königstein im Taunus hat der Bürgermeister die Vertreter der umliegenden Gemeinden zusammenberufen und sie angewiesen, sich zur Einquartierung weiterer französischer Truppen bereit zu halten.

*

London, 6. Mai. Das Blatt „Evening Standard" verzeichnet eine Nachricht, daß Frankreich die sofortige Einberufung von 150 000 Mann vorbereite, um allein gegen Deutschland vorzugehen.

Zusammentritt des Reichstages.

Berlin, 6. Mai. Der Aeltestenausschuß des Reichstages beschloß in seiner heutigen Sitzung, den Reichstag zu einer Plenartagung auf Mittwoch, den 10. Mai, nachmittags 3 Uhr, einzuberufen. Es wird zunächst der Haushalt für Eisenbahnen, Posten und Telegraphen durchberaten werden. Die Beratung der übrigen Etats wird die darauffolgende Woche ausfüllen. Die Konferenz von Genua wird zunächst nicht zur Besprechung kommen, solange nicht der Reichskanzler von dort zurückgekehrt ist. Mit der Beratung des Reichseisenbahnetats wird eine Anzahl von Entschließungen verbunden werden, die sich auf Fahrpreisermäßigungen beziehen. Der Reichstag hofft, vor Pfingsten sämtliche Etats verabschieden zu können, ebenso die neue Geschäftsordnung für den Reichstag. Auch für die Zeit nach Pfingsten ist eine Versammlung des Plenums ins Auge gefaßt worden.

Ueber eine Berichterstattung des Reichskanzlers über die Konferenz von Genua konnte noch nichts Bestimmtes festgelegt werden. Der Reichskanzler beabsichtigt, auf ein paar Tage nach Berlin zu kommen. Der Zeitpunkt für diese Reise ist noch nicht bestimmt. Von dem Charakter der zu machenden Mitteilungen über die Konferenz wird es abhängen, ob der Reichskanzler seine Ausführungen im Auswärtigen Ausschuß oder vor einem andern Gremium geben wird.

Dr. Wirth reist nach Berlin.

Berlin, 6. Mai. Der Reichskanzler beabsichtigt, zu Beginn der kommenden Woche für einige Tage nach Berlin zu reisen, um im Auswärtigen Ausschuß Bericht zu erstatten. Der Aufenthalt in Berlin soll nur wenige Tage dauern. Dr. Wirth will bereits Ende der Woche wieder nach Genua zurückkehren.

Das Plenum des Reichstages wird anfangs oder Mitte nächster Woche zusammentreten. Auf Wunsch der deutschen Delegation in Genua werden sich jedoch die Beratungen auf einige politisch neutrale Vorlagen, vielleicht den Eisenbahn- und Postetat, beschränken. Keine der Fragen, die mit der Konferenz von Genua und mit der Reparation in Zusammenhang stehen, sollen in der Vollsitzung angeschnitten werden.

Was Rathenau gesagt haben soll.

t. **Paris**, 6. Mai. Die deutsche Botschaft teilt der Presse folgende Note mit: Der „Temps" hatte gestern eine Information veröffentlicht, wonach der deutsche Außenminister Rathenau in Genua Lloyd George erklärt habe, daß Frankreich bei einem etwaigen Vormarsch ins Ruhrgebiet blutigen Widerstand in Deutschland finden werde. Die deutsche Botschaft ist ermächtigt, diese Information kategorisch zu dementieren.

Zur Berichterstattung nach Moskau abgereist.

Berlin, 6. Mai. Nach einer Meldung aus Genua sind gestern unter Führung Joffes mehrere Mitglieder der Sowjetdelegation nach Moskau abgereist zur mündlichen Berichterstattung über das der russischen Delegation übergebene Memorandum. In Moskau soll über das Memorandum endgültig Beschluß gefaßt werden.

Deutsche Lieferungen für Rußland.

b. **Moskau**, 6. Mai. (Eig. Drahtber.) Vertreter der deutschen Großindustrie sind nach Moskau gereist, um in wirtschaftliche Verhandlungen mit der Räteregierung zu treten. Wie das russische Wirtschaftsblatt meldet, wird dabei besondere Aufmerksamkeit der Errichtung von Schiffswerften am Schwarzen Meere gewidmet. Die deutschen Industriellen halten es für richtig, die russischen Rohstoffe in Rußland selbst zu verarbeiten, um die unerschwinglichen Transportkosten zu sparen. Professor Wiedfeld erklärte dem russischen Kommissar für Landwirtschaft, die Versorgung Rußlands mit landwirtschaftlichen Maschinen könnte die deutsche Maschinenindustrie heute schon übernehmen.

Ruhrgebiet und Petroleum.

t. **London**, 6. Mai. (Drahtber.). Die englische Aufmerksamkeit richtet sich gegenwärtig hauptsächlich auf den Konkurrenzkampf der internationalen Petroleuminteressen in Genua. Die Befürchtung ist allgemein, daß diese wirtschaftlichen Kämpfe auf die politische Gesamtlage einwirken. Frankreich soll sich die Unterstützung Belgiens zur Besetzung des Ruhrgebietes gesichert und hierfür Förderung der belgischen Petroleuminteressen versprochen haben. Daily Expreß zufolge, wurde dieses Abkommen bereits anläßlich des gemeinsamen Besuches des französischen und belgischen Kriegsministers im Rheinland abgeschlossen.

Die Aussichten für eine amerikanische Anleihe.

London, 6. Mai. „Westminister Gazette" berichtet aus Washington, endlich sei wirklich von einer amerikanischen Anleihe an Deutschland die Rede. Eine führende Finanzautorität erklärte, daß der deutsche Reparationsbetrag endgültig festgesetzt werden müßte, bevor deutsche Obligationen in den Vereinigten Staaten verkauft werden könnten. Die amerikanischen Käufer müßten unbedingt wissen, ob Hoffnung auf eine Wiederherstellung Deutschlands bestehe oder ob Deutschland zu hoffnungslosem Bankerott verurteilt sei.

Die englisch-französischen Beziehungen.

London, 6. Mai. Auf dem Jahresessen des Eisen- und Stahlinstituts in London sagte Staatssekretär des Innern Short, man könnte aus Presseberichten entnehmen, daß zwischen den Vertretern Englands und Frankreichs in Genua eine große Meinungsverschiedenheit bestehe. Eine solche Meinungsverschiedenheit sei nicht vorhanden. Die persönlichen Beziehungen zwischen Lloyd George und seinen Kollegen auf der einen Seite und den Vertretern Frankreichs auf der andern Seite seien so herzlich und freundschaftlich, wie sie nur sein könnten. Er könne versichern, daß bei Frankreich der Wunsch, die Freundschaft und das Bündnis mit Großbritannien aufrechtzuerhalten, ebenso stark sei wie es bei denen der Fall sei, zu denen er spreche. Lloyd George täte sein Bestes, die großen Schwierigkeiten zu überwinden, und zwar mit einer Kraft, die nur wenige aufbringen könnten. Er hoffe und glaube, daß Lloyd George Erfolg haben werde.

Die Abreise der amerikanischen Besatzung.

Koblenz, 5. Mai. Die amerikanische Politik strebt zur Zeit dahin, sich von allen politischen Händeln in Europa frei zu machen. In Uebereinstimmung mit dieser Politik beschloß die Regierung der Vereinigten Staaten, ihre Truppen am Rhein zurückzuziehen. Die Heimtransporte haben schon vor Monaten begonnen. Bis 1. Juni sollte kein amerikanischer Soldat mehr am Rhein stehen. Nun kommt aus Washington die Nachricht, daß ein Teil derBesatzung vorerst noch bleiben soll. Der Grund zu dieser Anordnung soll darin liegen, daß sowohl die andern Besatzungsmächte als auch die deutsche Regierung in Washington gebeten haben, einen Teil der amerikanischen Truppen noch am Rhein zu lassen.

Tagung der deutschen Redakteure.

München, 6. Mai. Der Reichsverband der deutschen Presse eröffnete heute seine Tagung im Justizpalast. Ministerpräsident Graf Lerchenfeld begrüßte im Namen der bayerischen Regierung den Reichsverband aufs herzlichste. Der Redner versetzte dann die Anwesenden im Saale in die Zeit vor 200 Jahren zurück, wo es keine Presse gab, wo man die Geschehnisse in allegorischen Darstellungen durch farbenprächtige Deckengemälde zu schildern pflegte. Der Künstler jener Zeit würde das heutige Ereignis durch das Motiv „Königin Justizia empfängt den Prinzen Argus" dargestellt haben. Anknüpfend an diese beiden Gestalten verbreitete sich Graf Lerchenfeld über die Aufgaben der Justiz und der Presse, der die Aufgaben zugemessen seien, auf hoher Warte der Wahrheit zu dienen. Mit dem Wunsch, daß sich die deutsche Presse in dem Hause der Gerechtigkeit heimisch fühle und aus dem Ernst des Hauses einen Ansporn zur gründlichen und ersprießlichen Beratung gewinnen möge, schloß der Ministerpräsident seine mit Beifall aufgenommene Rede.

Die Versammlung begab sich darauf in den Schwurgerichtssaal, wo der Vorsitzende Rippler mit einer Ansprache die Tagung eröffnete. Den Rechenschaftsbericht erstattete Verbandsdirektor Richter. Hierauf wurde folgender Vorstand gewählt: Bäcker-Berlin 1., Freund-München 2., Karthaus-Düsseldorf 3., Neumann-Berlin 4. Vorsitzende; Zinn-Hamburg 1., Gissen-Frankfurt 2., Freiherr von Biedermann-Berlin 3., Stoffers-Düsseldorf 4. Schriftführer; Mößner-Berlin 1., Bernhard-Berlin 2. Schatzmeister; Herrlet-Dresden und Rippler-Berlin Beisitzer. Unter der Leitung von Bäcker trat die Versammlung dann in die Geschäftsberatung ein.

Der Reichspräsident hat an den Reichsverband der deutschen Presse folgendes Begrüßungstelegramm gerichtet:

„Dem Reichsverband der deutschen Presse, der sich in einer Zeit großer politischer Spannung und wichtiger Geschehnisse in München zu einer Tagung versammelt hat, übersende ich herzliche Grüße. Ich wünsche, daß die Beratungen und Arbeiten des Reichsverbandes dazu beitragen werden, die allgemeine Wirtschaftslage Deutschlands zu bessern und hoffe, daß die deutsche Presse als wichtiger Faktor unseres öffentlichen Lebens auch weiterhin für die Lösung der uns so schwer bedrückenden wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten und für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes ihre besten Kräfte einsetzen wird."

Deutsches Reich

Das Gesetz zur Erhebung der Zwangsanleihe.

Berlin, 6. Mai. Gestern nachmittag fand eine Sitzung des Reichskabinetts statt, in der der Entwurf des Zwangsanleihegesetzes beraten wurde. Der Entwurf wird nunmehr dem Reichsrat zugehen. Einige Blätter teilen aus den für das Ausführungsgesetz ausgearbeiteten Vorentwürfen Einzelheiten mit. Bis jetzt dürfte feststehen, daß als Grundlage der Veranlagung zur Zwangsanleihe das Vermögen der natürlichen und juristischen Personen in Betracht kommt, die am 1. Mai 1923 vermögenssteuerpflichtig werden. Stichtag für die Einschätzung wird der 31. Dezember 1922 werden, wobei wahrscheinlich ein Betrag von 100 000 ℳ von der Belastung mit Zwangsanleihe von vornherein befreit sein wird. Diese Freigrenze wird sich wahrscheinlich auf eine Million Mark erhöhen, wenn der Pflichtige in der Hauptsache nur Geldkapital besitzt und im Jahre 1921 nicht mehr als 40 000 ℳ Einkommen bezogen hat. Die Vermögensbeträge über der Freigrenze werden nach einem durchgestaffelten Tarif voraussichtlich mit 2 bis 10 Prozent zur Zeichnung der Zwangsanleihe herangezogen werden. Um eine möglichst rasche Einzahlung der Zwangsanleihebeträge zu erreichen, sollen die Zeichnungspflichtigen auf Grund einer eigenen Einschätzung ihres Vermögens zu Vorauszeichnungen verpflichtet sein. Wenn der Betrag der endgültig auferlegten Zwangsanleihe die Vorauszeichnung um mehr als ein Drittel übersteigt, soll neben der Zwangsanleihe eine besondere Abgabe erhoben werden, die unter Umständen bis zu 70 Prozent ansteigen soll. Die Anleihe soll drei Jahre unverzinslich bleiben und dann mit einer mäßigen Verzinsung ausgestattet werden.

Die Pachtschutzordnung.

Berlin, 6. Mai. Der Reichsrat nahm in seiner heutigen Sitzung einen Gesetzentwurf zur Verlängerung der Pachtschutzordnung vom 19. Juni 1920 an. Die Grenze für die kleinen Pachtungen, die besonderen Schutzes für würdig erachtet werden, wurde wieder auf 2,5 Hektar herabgesetzt. Auch wird das Gesetz auf Verträge über Pachtung von Jagden und Fischereien ausgedehnt. Das Gesetz soll am 31. Mai in Kraft treten und am 30. Juni 1924 erlöschen.

Der Münchener Kriegsschuldprozeß.

München, 6. Mai. Im Prozeß Fechenbach fand gestern die Schlußsitzung statt. Die Urteilsverkündung erfolgt am Donnerstag, den 11. Mai, nachmittags 4 Uhr.

Bei Kopfschmerz Hofapotheker Otto's Citrovanille Frankfurt/M.S. ärztlich bevorzugt Zahnschmerz. Rheuma — Erhältlich in Apotheken.

Die „Pyramide"
Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer heutigen Nummer (19) folgende Beiträge: Novalis (zum 150. Geburtstag). Von Fritz Walter Henrich in Karlsruhe. — J. P. Hebel und Goethe. (Zum 162. Geburtstag.) Von Redakteur Friedrich Munding in Konstanz. — Die Schlacht bei Wimpfen am 6. Mai 1622. Von Amtsgerichtsrat Hans Otto Becker in Darmstadt. — Die Schlacht bei Wimpfen in Wahrheit und Dichtung. Von Professor Dr. Karl Hofmann in Karlsruhe. — Zwei Gedichte. Von Ernst Bauer in Düsseldorf. — Das Glück. Von Professor und Maler Franz Sales Meyer in Karlsruhe.

Theater und Musik

Vortragsabend von Dr. Ludwig Wüllner. Manche ältere Leser und Literaturkundige erinnern sich wohl noch an den Schauspieler und Rezitator, zum mindesten durch dessen Schillerbiographie, an den einstens hochberühmten Emil Palleske. Dieser mochte in seinem geistigen und körperlichen Habitus vielleicht unserem heutigen Rhapsoden Wüllner geglichen haben. Der ehemalige Sänger hat seine Singelaufbahn in weiser Selbstbeschränkung aufgegeben, doch glücklicherweise nicht seine weitere Kunstsendung als berufener Vermittler sprechender Dichtung. Eine priesterliche Erscheinung mit streng gemeißeltem Kopf gibt Wüllner jenes Ideal des Künstlers, das man aus Bildern alter Zeit im Gedächtnis hat. Auch seine Vortragsweise geht in die alte, aber diesmal wirklich gute Zeit zurück. Ernst, feierlich, gewissenhaft, manchmal nur etwas zu gleichmäßig — neuere Rezitatoren haben die große Kunst gelernt, Unwesentliches im Vortrag geradezu wegzuwischen, wie es jüngst an gleicher Stelle Irene Triesch getan hatte — mit Pathos gewiß, aber aus dem Innern kommend, rauscht Wüllner die Schillerworte, die Lessingjamben und die Goetheverse heran. Zuweilen wie in Goethes „Fischer" jubelt aus alter Sängerherrlichkeit eine packende Kantilene, doch gehen Kraft und gedankliche Durchdringung hierbei niemals verloren. So bot insbesondere der „Promotheus" einen Glanzpunkt des Abends, der mit dem Märchen Andersen vom Schweinehirten einen köstlichen Ausklang fand und mit dem reichsten Beifall einer zahlreichen Hörerschaft bedankt wurde. Man wird der Konzertdirektion Neufeldt verpflichtet sein, wenn sie Meister Wüllner recht häufig nach Karlsruhe ruft. —v.

Von der Münchner Oper. Die Lösung der noch schwebenden Kapellmeisterfrage scheint sich rasch vollziehen zu wollen. Der Dessauer Generalmusikdirektor Knappertsbusch, der als Nachfolger Bruno Walters in Aussicht genommen worden ist, war von der Intendanz der Staatstheater mit der Leitung eines Konzertes und der „Meistersinger von Nürnberg" betraut worden. Mag ein abschließendes Urteil auch erst zu fällen sein, wenn der Gast auch noch Mozarts „Zauberflöte" dirigiert haben wird, so darf man doch ohne Zweifel nach diesen ersten Eindrücken, die ja immer sehr bestimmend sind, behaupten, daß selbst hochgespannte Erwartungen übertroffen wurden. Schon die Zusammenstellung des Konzertprogramms (Beethovens 2. und Brahmsens 3. Sinfonie) zeigte an, daß der Künstler nicht mit Publikumsreißern einen billigen Triumph feiern wollte. Knappertsbuschs Art zu dirigieren ist straff und knapp, voll gebändigter Kraft, die in starken Gefühlsuntergründen wurzelt. Er ist ein echt deutscher Dirigent, dessen Grundzug Klarheit und Rhythmus ist. Von Virtuosenmätzchen und Fortissimoeffekten hält er sich fern; er verschmäht sie, weil der göttliche Funke in ihm lebt. In seiner Ausdeutung der „Meistersinger" brach dieser besonders überzeugungskräftig durch. Einer festeingewurzelten Ueberlieferung zufolge muß ein Münchener Operndirektor tiefinnerstes Verhältnis zur Kunst Richard Wagners besitzen. Daß Knappertsbusch diese Vorbedingung erfüllt, gab sich in jedem Takte seiner Wiedergabe kund. Die Steigerungslinie innerhalb der einzelnen Akte war plastisch hervorgehoben, neben dieser dramatischen Kurve erblühte die eigentlich poetisch-lyrische ebenfalls in leuchtender Schönheit. Mitwirkende und Zuhörer unterlagen gern der suggestiven Kraft des jungen, ungemein hoffnungsvollen Dirigenten. Der Beifall war jubelnd.

Dr. Wilhelm Zentner.

Heinrich Stümcke, der Begründer und langjährige Herausgeber der weitverbreiteten Theaterzeitschrift „Bühne und Welt" (1899—1915) begeht am 7. Mai d. J. die Feier seines 50. Geburtstages. Man wird in allen Kreisen, die dem Theater nahe stehen, gern Gelegenheit nehmen, der mannigfachen und vielseitigen Verdienste Stümckes bei diesem Anlaß zu gedenken. Ueber seine reiche und umfassende literarische Tätigkeit, aus der nur seine verschiedenen dramaturgischen Sammelbände („Die vierte Wand" u. a.), das Buch „Die Frau als Schauspielerin", seine Geschichte der „Hohenzollerndramen" hervorgehoben seien, wird eine von P. A. Merbach verfaßte bibliographische Festschrift unterrichten. In allen seinen Büchern vereinigt sich ein reiches Wissen mit klugem Urteil und einem scharfen Blick für die Erfordernisse und Bedingungen der realen Bühne. Ein hervorragendes Verdienst hat sich Stümcke vor allem durch die Gründung der „Gesellschaft für Theatergeschichte" erworben, die in diesen Tagen auf zwei Jahrzehnte ihres Bestehens zurückblicken konnte. Was sie in diesem Zeitraum, unterstützt durch erste fachmännische Kräfte wie Ludw. Geiger (†), Alexander von Weilen (†), Max Herrmann u. a. geleistet hat, lehrt ein Blick auf die stattliche Reihe von Bänden, die als Schriften der Gesellschaft in diesen 20 Jahren erschienen sind. Die wertvollen neuen Materialien, die hier zum erstenmal der Oeffentlichkeit übergeben wurden (Tagebücher Schreyvogels, Costenobles, die Briefe Ifflands, Sofie Schröders, Seydelmanns Rollenhefte u. a.), die verdienstlichen Neudrucke (Laubes Theaterkritiken und dramaturgische Aufsätze, Lewinskys kleine Schriften), die verschiedenen darstellenden Arbeiten bilden den unentbehrlichen Grundstock für die junge Disziplin der theatergeschichtlichen Wissenschaft. Auch viele andere schätzenswerte Anregungen sind von der Gesellschaft ausgegangen. So die Veranstaltungen, die anläßlich der jährlichen Generalversammlung in Berlin jeweils stattzufinden pflegen. Erst vor wenigen Tagen hat die Gesellschaft zu dieser Gelegenheit eine Gedächtnisfeier für E. T. A. Hoffmann († 1822) ins Leben gerufen, die durch die erstmalige öffentliche Vorführung verschiedener Teile aus Hoffmanns „Undine" ungewöhnliche Teilnahme in den Berliner literarischen Kreisen gefunden hat.

Das Emporblühen und die gesunde Entwicklung der Gesellschaft für Theatergeschichte ist in erster Linie der unermüdlichen Arbeitskraft, der Umsicht, der starken organisatorischen Begabung und der beharrlichen Propagandatätigkeit Stümckes zu danken. Er hat sich um die wissenschaftliche Festlegung der Theatergeschichte ein nicht leicht zu überschätzendes Verdienst erworben. Möge ihm ein weiteres Jahrzehnt segensreicher Arbeit auf diesem Gebiete beschieden sein!

E. K.

Kunst und Wissenschaft

Geh. Hofrat Dr. Ludwig Klein, ord. Professor der Botanik an der Technischen Hochschule Karlsruhe, ist vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft für eine weitere mit Ende des Jahres 1926 ablaufende Amtsdauer in den Beirat der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft berufen worden.

Die Galerie Moos zeigt in ihren Räumen vom 3.—31. Mai eine Sonderausstellung von Gemälden des Professors Wilhelm Volz, ferner eine Gemälde-Kollektion von E. Riffel und Einzelwerke von A. Lemmer, Professor H. v. Volkmann, R. Probst, G. Kullrich u. a. Von Ottohans Beier sind neue Lithographien, von P. E. Meyer-Pforzheim neue Holzschnitte ausgestellt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Streikdrohung der Bergarbeiter im Braunkohlenrevier.

Halle, 6. Mai. Die Betriebsrätekonferenz des Weißenfelser Braunkohlenreviers nahm eine Entschließung an, die für den Monat Mai eine Lohnerhöhung um 75 Prozent fordert. Für den Fall, daß die Zusage der Arbeiter nicht bis zum 10. Mai erfolgt, wird ein geschlossener Kampf der Braunkohlenarbeiter ganz Mitteldeutschlands angekündigt.

Hetze im Ruhrgebiet.

t. **Dortmund**, 6. Mai. Die Belegschaften der Zechen Germania, Windahsbanks und Kaiser-Friedrich haben sich mit den ausständischen Landarbeitern der Zeche Dorstfeld solidarisch erklärt und sind heute früh in den Ausstand getreten. Diese Bewegung wird von den christlichen Bergarbeitern abgelehnt und als wilder Putsch bezeichnet. Die radikalen Elemente versuchen das ganze Industriegebiet in Flammen zu setzen.

Die Kosten der Streikwut.

Berlin, 6. Mai. In der Berliner städtischen Verkehrsdeputation teilte gestern die Straßenbahnverwaltung mit, daß der eintägige Proteststreik der städtischen Arbeiter der Straßenbahn einen Verlust von 1,8 Millionen Mark gebracht hat.

Die neue Freiheit!

Berlin, 6. Mai. In den Norddeutschen Kabelwerken wurde ein Arbeiter, der Familienvater ist, vom Obmann des Betriebsrats schwer mißhandelt, weil er am 1. Mai vorübergehend zur Arbeit gekommen war. Die Direktion kündigte deswegen dem Obmann, worauf sämtliche 500 Arbeiter das Werk verließen.

Die Teuerungsentwicklung.

Berlin, 6. Mai. Im Beamtenausschuß des Reichstags erklärte Ministerialdirektor von Schlieben: im Februar habe bei der Aufstellung des letzten Entwurfs zur Aenderung der Besoldungsordnung die Reichsindexziffer 1989 betragen; bei Verabschiedung der Vorlage im März sei sie auf 2302 gestiegen und das Ergebnis für April dürfte eine Indexziffer von 2800 ergeben. Die Preissteigerung zwinge zu schneller Erhöhung der Beamtenbezüge.

Führertag des Reichselternbundes.

t. **Berlin**, 6. Mai. Eine aus allen Teilen Deutschlands besuchte Führertagung des Reichsverbandes evangelischer Eltern- und Volksbünde in Berlin nahm zu den schwebenden Schulfragen einmütig eine Erklärung an, in der es u. a. heißt: Die evangelischen Eltern weisen alle neuen Verschleppungsversuche in der Schulgesetzgebung zurück und fordern die schleunige Beendigung der Schulkämpfe durch ein gerechtes Schulgesetz. Scheitere die Durchführung des Gesetzes im Reichstag, so ist die evangelische Elternschaft entschlossen, gemäß den Verfassungsbestimmungen über Volksbegehr und Volksentscheid ihr Recht zu erkämpfen.

Badische Politik

Kriegsbeschädigten-Fürsorgefragen.

Im Landtag erschien vor kurzem eine Abordnung der im Karlsruher Versorgungskrankenhaus untergebrachten Kriegsbeschädigten und ersuchte die Vertreter der einzelnen Fraktionen das Taschengeld von drei und fünf Mark für den Tag erhöhen zu wollen. Der Haushaltausschuß befaßte sich nun am Freitag mit diesem Ersuchen, wobei die Regierung mitteilte, daß sie für die Erhöhung des Taschengeldes für die Kriegsbeschädigten beim Reiche eingetreten sei. Baden selbst könne nicht finanziell eingreifen. Der Haushaltausschuß beschloß den Landtag zu ersuchen, die Bitte der Kriegsbeschädigten der Regierung empfehlend zu überweisen. Sie möge die Verhältnisse prüfen und evtl. einen Betrag in den nächsten Nachtrag einstellen.

Weiter kam der Haushaltausschuß auf die Vorgänge im Beobachtungskrankenhaus zu Heidelberg zu sprechen, die aus der Presse schon bekannt sind. Die dort untergebrachten Kriegsbeschädigten führen bekanntlich Beschwerde über ihre Behandlung, über Fehlgutachten, über forsches Auftreten mancher jungen Aerzte und über „Quetschung" der Renten. Der Haushaltausschuß ersuchte das Arbeitsministerium für Schlichtung der Klagen besorgt zu sein.

Schließlich befaßte sich der Haushaltausschuß noch mit der Frage der Kriegsblinden; in Baden gibt es 96 Kriegsblinde und in ganz Deutschland 4000. Ein sozd. Redner ersuchte das Arbeitsministerium dafür einzutreten, daß die Industrie Kriegsblinde einstelle. Hierauf wurde mitgeteilt, daß in Maschinenfabriken und anderen Betrieben bereits Kriegsblinde beschäftigt werden. Sie wollten aber begreiflicherweise keine geisttötende Arbeit; beim Korbmachen, was von den Kriegsblinden bevorzugt wird, könnten sie sich ihren Neigungen mehr anpassen und würden dieses deshalb bevorzugen.

Die Landesversammlung der Deutschen Demokratischen Partei Badens

findet in den Tagen des 20. und 21. Mai in Bruchsal statt.

Aus der Angestelltenbewegung.

Man schreibt uns: Am Freitag, den 5. Mai haben die Vertrauensleute der der Afa angeschlossenen Angestelltengewerkschaften zu dem Schiedsspruch des Karlsruhe Schlichtungsausschusses wegen einer Teuerungszulage für April Stellung genommen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Die Vertrauensmännerversammlung der im Afa-Bund organisierten Industrieangestellten hat den durch den Schlichtungsausschuß am 3. Mai gefällten Schiedsspruch über die Teuerungszulage für den Monat April als ungenügend einmütig abgelehnt. Sie beauftragt ihre Vertreter, sofort Verhandlungen vor dem Herrn Landeskommissar einzuleiten".

Zur Probefahrt der „Baden".

Am 4. Mai fand die Probefahrt des 12 000-Tonnendampfers „Baden" der Hamburg-Amerika-Linie statt. Anläßlich dieser Probefahrt wurden, wie die Presseabteilung der badischen Regierung mitteilt, folgende Telegramme ausgetauscht:

„Staatspräsident, Karlsruhe. Mit badischer Flagge im Großmast vollzieht bei glückverheißendem Wetter die „Baden" ihre Probefahrt, stolz auf den Namen ihres Landes, den es in die Welt tragen soll. Erbauer und Reeder senden ihren Gruß. Cuno."

„Hapag, Hamburg. Dem neuesten Schiff der deutschen Handelsflotte wünscht die badische Regierung gute Fahrt. Möge es stets ein glückhaft Schiff sein und Deutschlands Flagge über See zur alten Geltung bringen. Staatspräsident Hummel."

Streikkravalle in Mannheim.

t. **Mannheim**, 6. Mai. Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Streikenden und Zimmermannsarbeitern kam es in der Fabrik von Stotz & Cie. Streikende Arbeiter vermuteten, in der betr. Fabrik würde Streikbrecherarbeit geleistet, weil dort Zimmermannsarbeiten ausgeführt wurden. Sie drangen in die Fabrik ein und griffen Angestellte und einen Direktor tätlich an. Der Direktor wurde niedergeschlagen und verlor das Bewußtsein. Auch Arbeiter haben bei der Schlägerei Verletzungen davongetragen. Ein Prokurist wurde von einer Menge, die sich vor der Fabrik angesammelt hatte, als er diese verlassen wollte, erfaßt und durch mehrere Messerstiche in den Hinterkopf schwer verletzt.

*

5 dem Reichsgesetzblatt.

Das Reichsgesetzblatt N. 32 vom 28. April hat folgenden Inhalt: Gesetz über Aenderung der Wahlen nach der Reichsversicherungsordnung. — Gesetz über Aenderung von Geldbeträgen in der Unfallversicherung. — Gesetz zur Aenderung der Verordnung über Maßnahmen zur Sicherung der Fleischversorgung in der Uebergangszeit nach Aufhebung der Zwangswirtschaft. — Gesetz über die Fleischversorgung.

Die Wiederingangsetzung der Weltwirtschaft.

Der Ortsverein der Deutschen Demokratischen Partei hielt Freitag abend im Gartensaal des Moninger eine Versammlung ab, die sehr zahlreich besucht war.

Prof. Keßler hieß die Anwesenden willkommen und machte zunächst die Mitteilung, daß Samstag, den 20., und Sonntag, den 21. Mai, in Bruchsal der diesjährige Landesparteitag stattfinden wird. Dann erteilte er dem Redner des Abends, Herrn Reichstagsabgeordneten Dietrich das Wort zu seinem angekündigten Vortrag. Der Redner warf einleitend einen Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung in der Vergangenheit. Früher waren die politischen Beziehungen der Länder zueinander vorherrschend. Dies mußte sich mit der zunehmenden Bevölkerung ändern, und so bildete sich eine internationale Arbeitsteilung heraus. Der Redner beleuchtete die verheerenden Wirkungen des Versailler Vertrages sowohl in bezug auf die allgemeine Wirtschaft wie hinsichtlich des Privateigentums. Man hat Deutschland unendlich geschädigt durch die Wegnahme der Provinz Posen und der Saargruben. Die Reparationslasten beziffern sich auf 3 bis 3½ Milliarden Goldmark, oder bei dem heutigen Stande der Mark, die noch den 75. Teil des Dollars wert ist, über 200 Millarden Papiermark. Und dies bei einem gesamten inneren Bedarf von 120 bis 150 Milliarden Papiermark. Solange eine solche Reparationslast besteht, ist es uns unmöglich, unsere Finanzen und unser Geldwesen in Ordnung zu bringen. Die Mark hat konsequenter Weise immer mehr an Wert verloren. Wird die Reparationslast nicht gestrichen oder auf Jahre hinaus gestundet, so muß die Papiergeldmaschine weiterlaufen, um unseren inneren Bedarf zu decken.

Redner legte an der Hand der Ein- und Ausfuhrziffern dar, wie eng Deutschland vor dem Kriege mit der Weltwirtschaft verquickt war. 1913 haben wir zum ersten Mal mehr ausgeführt als eingeführt. Wir hätten eigentlich vordem draufzahlen müssen. Allein unsere Milliardenforderungen im Auslande brachten uns die Zinsen, wozu noch ein ausgedehntes Reedereigeschäft kam. Unsere hauptsächlichsten Lieferanten und Käufer waren Rußland und Oesterreich-Ungarn, mit denen wir einen Handel zwischen 3 und 4 Milliarden Goldmark, d. s. etwa 250 Milliarden Papiermark, getrieben haben. Heute ist die deutsche Volkswirtschaft außerordentlich geschwächt worden. Unser Nationaleinkommen beträgt heute 600 Milliarden in Papier. Um die Reparationen zu leisten, müßte man also ein ganzes Drittel abgeben. Mit Rußland, Oesterreich und dem Balkan mit 250 Millionen Menschen ist ein hauptsächlichster Faktor der Weltwirtschaft verschwunden. Zum anderen ist Deutschland heute infolge der mangelnden Kaufkraft nicht mehr in der Lage, das Nötige einzuführen. Die Geldentwertung hat aber dem Auslande eine bedeutende Konkurrenz geschaffen, da sich bei uns die Produktionskosten niedriger stellen. Amerika verhält sich gegenüber diesen Verhältnissen ziemlich kühl, da es weniger darunter leidet. Allein in England gibt es bereits zwei Millionen Arbeitslose, nicht besser steht es in den neutralen Staaten, so zählt die Schweiz 140 000 Arbeitslose, in Dänemark raucht kein Schornstein mehr, in Holland geht auch kein Geschäft. Diese Misere ist der tiefere Grund der Genueser Konferenz. Die Weltwirtschaft wird nur dann wieder in Gang kommen, wenn das große russische Reich wirtschaftlich gehoben wird. Daß Genua den Stoß des deutsch-russischen Vertrages ausgehalten hat, ist bezeichnend für die große Not in Europa. Genua ist das Vorstadium zur Anbahnung des wirklichen Friedenszustandes, zur Herstellung normaler Verhältnisse unter den Völkern. Redner führte in überzeugenden sachkundigen Worten den Nachweis, daß der Versailler Vertrag geändert und uns damit die Lasten verringert werden müssen. Wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß noch schwere Krisen zu überwinden sind. Erst wenn die Ausgaben des Reiches nach innen und außen balanziert werden können, wird es möglich sein, zur Goldwährung zurückzukehren. Die deutsche Industrie wird es verstehen, auch bei Stabilisierung der Währung standzuhalten, indem sie sich ausschließlich auf Qualitätsarbeit verlegt.

Ueber Genua sagte der Redner, es bedeute einen großen Fortschritt, daß man sich endlich mit uns an den Verhandlungstisch setzte. Die Entente aber sei durch die Konferenz innerlich gesprengt worden und Frankreich stehe so ziemlich allein. Mit dieser Ausnahme scheine Genua ein erhebliches Stück zur Verständigung beigetragen zu haben.

Die Rede wurde mit Beifall aufgenommen. Eine Aussprache fand nicht statt.

Verschiedene Drahtmeldungen

Gegen die Valutazölle.

Genua, 5. Mai. (Drahtber.) In der gestrigen Sitzung wurde ein deutscher Antrag eingebracht, welcher lautet:

Einfuhrbeschränkungen und Sonderzölle, die gegen ein Land wegen Entwertung der Valuta eingeführt sind, werden gegenstandslos, sobald die Schwankungen in der Währung des betreffenden Landes sich für längere Zeit wesentlich verringern, insbesondere keine wesentliche weitere Währungsverschlechterung eintritt.

Der Antrag wurde von Staatssekretär Hirsch begründet. Er sagte, der deutsche Antrag verlange, daß nach Eintritt einer gewissen Stabilisierung die gegen die deutsche Ausfuhr aus Währungsrücksichten errichteten Beschränkungen fallen sollten. Eine Bewährungsfrist von 6 Monaten werde eingeführt. Sei diese Bewährungsfrist abgelaufen, so müßten die anderen Länder beweisen, daß sie den deutschen Gütern gleichberechtigte Konkurrenzbedingungen gewähren. Der englische Vertreter schlägt vor, diesem Gesichtspunkte des Ausgleichs zwischen dem innern und äußeren Preisniveau Rechnung zu tragen. Der französische Delegierte sprach sich dagegen aus. Schließlich schlug der holländische Vertreter vor, die Formulierung der gegensätzlichen Meinungen nur im Protokoll festzustellen, ohne in eine Abstimmung einzutreten. Der holländische Antrag wurde angenommen.

Die Ausgaben Wiens für Gehälter.

Wien, 5. Mai. Die österreichischen Staatsangestellten und Angestellten der Stadt Wien haben eine Erhöhung ihrer Bezüge von durchschnittlich 50 Proz. gefordert. Der Aufwand des Staates für Gehälter würde sich damit von 4 auf 6 Milliarden Kronen erhöhen.

*

Ein Rechtsanwalt unter dem Verdacht des Ladendiebstahls. Nach einer Meldung aus Dresden wurde ein Dienstmädchen wegen zahlreicher Diebstähle verhaftet. Das Dienstmädchen war bei einem Rechtsanwalt in Stellung. Da bei der Haussuchung bei dem Rechtsanwalt eine Menge gestohlener Sachen gefunden wurde, besteht der dringende Verdacht, daß der Rechtsanwalt und seine Frau mit den Ladendiebstählen des Mädchens in Verbindung steht.

DUNLOP
Gummibereifung
Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm.

(Fortsetzung.)

Wieringen? Die Insel Wieringen?

Niemand im Hause weiß, wo diese Insel liegen mag.

Wieringen?

Zum ersten Male im Leben höre ich den Namen, kann mir dabei nichts vorstellen, nichts denken.

Und lebe jetzt, da ich die Zeilen der Erinnerung schreibe, drei Jahre bald auf diesem kleinen Flecken fester Erde in der See.

Auch dieser letzte Teil der Reise ins Exil ist voll von kleinen Hindernissen, Widrigkeiten, Tücken . . .

Unvergeßlich die Eindrücke der Stunde, in der ich den Fuß auf den festen Boden des kleinen Fleckens Erde setzte.

Im Hafen wieder Menschen über Menschen, Einheimische, die still und mißtrauisch der merkwürdigen Einquartierung entgegenstarren, redselige Reporter aus aller Welt und fingerfertige Photographen.

Wie ein seltenes Tier, das sie jetzt glücklich eingefangen haben, kommt man sich vor. Und möchte jedem von diesen hastigen und geschäftigen Herren sagen: Fragt nicht und bleibt mir mit der Kamera vom Leibe. Ruhe will ich — Ruhe, Sammlung, Fassung nach all dem Unglück, weiter nichts!

In einem uralten Wagen — sicher dem besten, den es auf der Insel gibt — geht dann die Fahrt nach dem Dorf Oosterland. Nach Tran und Mief und altem Leder riecht es in dem ehrwürdigen rumpelnden Kasten. Noch jetzt, wenn ich die Augen schließe und dieser Stunde gedenke, spüre ich den unvergeßlichen Geruch.

Vor dem kleinen arg verwohnten Pastorenhaus werden wir ausgefrachtet. Kahl, öde ist das alles.

Ein paar alte klapperige Möbel — richtig: Klamotten.

Kälte und Einsamkeit dazwischen eingenistet wie Gespenster.

Draußen vor dem Hause dreht die gebrechliche Karrete ächzend und stöhnend um und schlingert durch den Dreck in den Nebel hinein.

Daheim!

Die Kehle würgt es mir beinahe ab bei dem Gedanken.

Tage und Wochen, die so lichtlos und so bleiern lastend sind, daß sie sich kaum ertragen lassen.

Wie ein Gefangener, Geächteter bewegt man sich in diesem kleinen Kreise zwischen Menschen, die finster, scheu zur Seite schauen, wenn sie vorüberkommen, die im besten Falle neugierig einen Blick aus halb verdeckten Augen wagen. Ich bin der Blutsäufer und Kinderschlächter — man ist erbittert gegen die Regierung, die mich auf dieser Insel frei umhergehen läßt, die dieser ehrsamen Insel eine solche Last aufpackte.

Der Bürgermeister Peereboom hat zu tun, um die erregten Seelen zu beruhigen.

Und aus der Heimat tropfenweis Berichte über den Verlauf der Vorgänge, die einem schier das Herz zerbrechen wollen! Deutsche Zeitungen gibt es nicht. Aus holländischen Blättern, die veraltet sind, wenn sie der Eisenkahn vom Festland bringt, buchstabiert man sich den Text der Londoner, Pariser, Amsterdamer Telegramme zusammen: Blut und Aufruhr. Das Schloß zerschossen und geplündert — Matrosenherrschaft — Spartakistenkämpfe — drohender Einmarsch der Entente.

Man möchte schreien um ein wenig Hoffnung, um ein wenig Licht für dieses Land, an dem man mit der letzten Faser seines Herzens hängt, für dessen Ruhe dessen Rettung man jedes Opfer bringen würde!

Opfer? — eines fordern sie auch noch von mir, und auch davon soll hier gesprochen werden.

Am 1. Dezember erscheint im Auftrage der deutschen Gesandtschaft im Haag, die wieder eine Forderung der neuen deutschen Regierung damit zu erfüllen hat, der Legationssekretär von Panuwitz auf der Insel. Ein Korpsbruder von mir aus der Bonner Borussenzeit! — Weiß Gott, die Fahrt mag ihm nicht leicht geworden sein, und er hat sie wohl nur auf sich genommen, weil das, was er mir bringt, aus Freundesmund leichter zu hören ist als von einem Fremden.

Er soll einen formellen Verzicht auf meine persönlichen Ansprüche von mir erreichen.

Einen Verzicht? — Warum? — Wozu? Die Herren in Berlin, die alle Macht in Händen halten und deren Stimmung nach ihrer Behauptung den Willen der Mehrheit des deutschen Volkes vertreten, sind doch bisher nicht so pedantisch und kleinlich vorgegangen, wenn es sich um Hohenzollernrechte handelte? Hat man denn nicht am 9. November die Abdankung seiner Majestät und meinen Verzicht verkündet, ohne die Entscheidung des Kaisers abzuwarten, ohne mich auch nur zu verständigen? Und hat nicht auch der gleiche Mund, der Seiner Majestät erst Wochen vorher den Treueid geschworen hatte, dann skrupellos die deutsche Republik ausgerufen? Was kann den Herren mein Verzicht da noch bedeuten? Ihr Stil hat sich doch bisher nicht mit derlei Kleinigkeiten abgegeben.

Aber da drängen doch auch andere Erwägungen heran und suchen Gehör: Was ist für einen Herrscher und für einen Thronanwärter — für den, der sich als erster Diener eines Staates fühlen darf, für den, der nach den überkommenen Gesetzen dereinst den ersten Dienst des Staates übernehmen soll — das wahre Fundament der Rechte, die er übt? Das Herkommen und der ererbte und verbriefte Anspruch allein? Oder gewinnt er nicht den wahren Inhalt des lebendigen Rechtes immer aufs neue erst durch das Vertrauen der Nation, die der Führerschaft des Trägers jener Tradition mit Willen folgt? Ist nicht eines ohne das andere halb und leer? Und kann ich an Vertrauen und Zugehörigkeit der Mehrheit aller Deutschen nach unserem Niederbruche — in dieser Stunde tiefster Nöte und Erniedrigung, in einer Zeit, in der so viele Hunderttausende mein Bild nicht anders als entstellt, verunglimpft, in einer Verzerrung meines wahren Wesens vor sich sehen, ohne weiteres glauben? — Nein!

Soll ich das Schauspiel geben, meiner deutschen Heimat als einer zu erscheinen, der auf einem Recht beharrt, an dem sie ihm vielleicht das Beste: die Liebe, das Vertrauen weigert? Soll ich durch ein starres Bestehen „auf meinen Schein" allen jenen, die im Reiche für den Monarchismus stehen, eine Kampfparole geben — in einer Zeit, in der nach meiner tiefsten Ueberzeugung das Vaterland von allen, ob sie sich nun zur Republik, ob sie sich zur Monarchie bekennen, nur eines fordert: Innere Einigkeit gegen die raffgierigen Gelüste der „Sieger" rings um uns und Arbeit — Arbeit — Arbeit? — Wiederum nein!

Und gibt jemand, der in großer Not zum Wohl des Ganzen den Verzicht auf ein verbrieftes Recht erklärt, etwas von dem höheren freien Rechte preis, dem Ruf zu folgen, wenn er jemals aus dem Willen der Mehrheit an ihn ergehen sollte? Mein aus Liebe zu dem Vaterlande ausgesprochener Verzicht kann auch für mich kein Makel sein, sondern nur ein Zeugnis dafür, daß ich in einer Schicksalsstunde, in der es, angesichts des inneren Zwiespaltes und angesichts der Feinde draußen, nur darum gehen konnte, die Heimat um jeden Preis vor weiteren Aufsplitterungen zu bewahren, die Forderungen, die ihr nutzen konnten, begriff.

So gebe ich dem etwas posthumen Wunsche der neuen Regierung nach. Noch einmal: Nicht ihretwillen und nicht, weil ich das, was überkommenes Recht an meiner Stellung ist, durch die Gewalttaten des Umsturzes auch nur als berührt anerkennen wollte. Nein: Weil ich, was an mir liegt, wie nur irgend einer aus dem deutschen Volke, ehrlich dazu helfen will, Zündstoffe auszuschalten, das Gesunden und Erstarken des so schwer heimgesuchten Vaterlandes zu fördern. Durch Hingaben und Opfer — bis die Stunde kommt, in der auch ich durch schaffende Arbeit neben den Volksgenossen auf unserem Heimatboden wirken kann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Vergebung von Erd-, Straßen- u. Gleisbau-Arbeiten.

Die Erd-, Straßen- u. Gleisbauarbeiten für die Erschließung des Industrie-Geländes bei der Maschinenbaugesellschaft
etwa 18 600 cbm Massenbewegung
etwa 8100 qm Gestückherstellung
etwa 2600 qm Pflasterarbeiten
etwa 2500 lfdm Gleisarbeiten
(ausschließlich Materiallieferung)
sollen öffentlich vergeben werden.

Angebote wollen unter Verwendung der entsprechenden Vordrucke, verschlossen mit der Aufschrift: „Industrie-Gelände bei der Maschinenbaugesellschaft" längstens **Freitag, den 19. Mai, vormittags 10 Uhr**, bei uns eingereicht werden.

Die Bedingungen können auf unserm Dienstzimmer Nr. 99, Rathaus, 3. Stock, eingesehen und hier auch die Angebotsvordrucke erhoben werden.

Karlsruhe, 6. Mai 1922.

Städt. Tiefbauamt.

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer
mit Zentralheiz., elektr. Licht, fließendem Wasser, in bester Stadtl. zu verm. Ang. u. Nr. 323 i. Tagbl.

Miet-Gesuche

Wohnungs-Gesuch.
Junges Ehepaar sucht **2 schöne Zimmer mit Küche.** Vordringlichkeitskarte vorhand. Ang. an **A. Schnebelt**, techn. Leiter, Goethestraße 18 I.

Zimmer

Ruhiger Herr sucht **möbliertes Zimmer** (modern eingerichtet), für sofort. Angeb. mit Preis u. Nr. 336 ins Tagblattb.

Ingenieur
sucht 1 bis 2 möblierte Zimmer m. Klavierben. in guter Gegend und ruhigem Hause. Eilangebote unt. Nr. 324 ins Tagblattbüro erbet.

2 möbl. Zimmer
in zentraler Lage für 2 Herren sofort zu mieten gesucht. Angebote unt. Nr. 330 ins Tagblattb.

Fräulein (Dipl.-Ing.) im Beruf tätig, sucht **Zimmer** in ruhiger Lage. Angebote unt. Nr. 334 ins Tagblattbüro erbet.

Junggeselle
sucht **gemütliches Heim** (Wohn- u. Schlafzimmer) bei guter Bezahl. Ang. unt. Nr. 313 ins Tagbld.

Ein großes oder **2 kleine leere Zimmer ohne Küchenbenützg.** in besserem Hause von berufstätiger Dame ges. Angebote unter Nr. 333 ins Tagblattbüro erbet.

Kapitalien

Geld gibt an solv. Leute jed. Stand. Bequeme Ratenrückzahl. **Sept & Co., Nürnberg 2** Anfragen Rückporto.

Offene Stellen

Verkäuferin
für Besätze, Spitzen und Babyartikel per sofort od. später gesucht. Angebote unter Nr. 321 ins Tagblattbüro erb.

Fräulein (Anfängerin)
für hiesiges Büro per bald gesucht Angeb. unt. Nr. 326 ins Tagblattbüro erbeten.

Herrschaftsköchin
in gutes Haus gesucht. Bewerbungen unter Nr. 257 ins Tagblattb. erbet.

Mädchen gesucht,
brav, fleiß., für Küche u. Hausarbeit in kl. Villa. **Höchster Lohn, gute Verpfleg.** Kriegstr. 142.

Für sofort od. 15. Mai **ein fleißiges Mädchen** für Küche und Haushalt gesucht bei guter Behandlung und Lohn. Frau **Kaiser**, Douglasstr 18.

Hausmädchen,
das nebenbei das Kochen erlernen kann, in Herrschaftshaus ges. Hauskleider werden gestellt. Angebote unter Nr. 302 ins Tagblattbüro erbet.

Fleiß. Mädchen f. Küche und Haushalt. Hoher Lohn und gute Behandlung. Karl-Wilhelmstr. 26, III.

Für **Juni** bis **Oktober**
möblierte 3 bis 4 Zimmerwohnung
mit Küche, möglichst Weststadt und Garten zu mieten gesucht. Sofortige Preisangebote unter Nr. 335 ins Tagblattbüro erbeten.

Hiesige Großbank
sucht für ihr Sekretariat
perfekte
Stenotypistin.
Nur erstklassige Bewerberinnen wollen sich melden. Angebote unter Nr. 343 ins Tagblattbüro erbeten.

Tüchtige
Bankbeamte
mit gründlicher, langjähriger Ausbildung für **Korrespondenz, Buchhaltung u. Effektenbüro zum Eintritt per 1. Juli d. J. oder früher gesucht.** Ausführliche Offertschreiben mit Zeugnisabschriften erbeten an
Otto Hirsch & Co., Frankfurt a. M.
Neue Mainzerstraße 56.

Kutscher
tüchtiger **Fahrer** und **Pferdepfleger**, der auch die Pflege besserer **Wagen** und **Geschirre**, etw. Landwirtschaft versteht, sowie **2 Reitburschen** (Kavalleristen) per sofort gesucht. Nur zuverlässige mit guten Zeugnissen versehene Leute wollen sich melden. Angebote unt. Nr. 328 ins Tagblattbüro erbeten.

Junges Mädchen
in kleine Familie für Haus- und Gartenarbeit auf sofort od. später gesucht: Waldstraße 83 III.

Alleinmädchen
ges., Lohn 300 ℳ b. freier Kranken- u. Invalid.-Kasse Amalienstraße 65, II.

Männlich

Junge flotte Rechner oder Rechnerinnen,
mit der Bedienung der Rechenmaschine durchaus vertraut, zum baldigen Eintritt gesucht.
Nur tüchtige Kräfte mit erstklassigen Zeugnissen wollen sich melden.
P. v. Chrustschoff, Westendstraße 36.

Stellen-Gesuche

Tarifeur,
sicherer und im Sammelladungs- u. Speditionsdienst erfahr. **Spediteur** in ungekünd. Stellung sucht sich auf 1. Juli nach Karlsruhe zu verändern. Zu schriften unt. Nr. 329 ins Tagblattbüro erbet.

Mann,
gesetzten Alters, mit etwas kaufmänn. Kenntnissen, schreibgewandt, sucht Stelle als **Lagerverwalter, Aufseher** oder dergl. Event. auch **Vertretung** für gangbare, bereits eingeführte Artikel oder **tätige Beteiligung** mit größerem Kapital. Angebote unter Nr. 332 ins Tagblattbüro erbet.

Hausverwaltungen
übern. noch einige erfahrener Fachmann. Anfrag unter Nr. 340 ins Tagblattbüro.

Verloren u. gefunden

Militärschnürstiefel
Gr. 40, für linken Fuß, am Freitag nachm. auf der Moltkestraße zw. Städt. Krankenhaus u. Karlsruh. Turnvereinsplatz **verloren.** Abzugeben gegen gute Belohnung Kriegstr. 228, part.

Empfehlungen

Herm. Guggenheim,
Markgrafenstraße 25 — Telephon 4971 —
An- und Verkauf ganzer Haushaltungen, Einzelmöbeln, Teppichen, Antiquitäten und Gegenständen jeder Art. Uebernahme von Versteigerungen.

Verkäufe

Metzgereieinrichtung zu verkaufen:
Zwillingsmaschine Blitz u. Wolf, Elektromotor, Ladentisch, Eisschrank, 2rädr. Federhandwagen und sonst verschiedenes. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Kompl. Schlafzimmer und Wohnzimmer
sowie Waschtisch, Tisch m. 3 Rohrstühle zu verkaufen bei **Steimle,** Humboldtstraße 22, III.

Hochh. Betten,
einzeln und paarweise, neu, in nußbaum oder eiche imit., zu billigen Preisen. **L. Augenstein,** Sofienstraße 152.

Schönes eis. Kinderbett Kinderklappstuhl, Holzkoffer, Treibriemen, 6 cm breit, 6 m lang, zu verk. Gerwigstraße 23, 3. St. l.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderb. dir. an Priv. Katal. 77 R frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Diwan! Chaiselongues!
in nur prima Ausführung bei **Hofmann,** Gartenstr. 19.

Gebrauchtes **Damen- u. Herrenfahrrad** zu verkaufen: Luisenstraße 24, Hof rechts.

Herrenfahrrad preisw. abzugeben, Händler verbeten: Lessingstr. 9, Seitenb. III.

Reste
in Anzugstoffen, Kleiderstoffen und Baumwollwaren
billigst abzugeben.
Junge, Kaiserstr. 79.

Roter **Kinderstrohhut** sowie **braune Halbschuhe,** Gr. 38, zu verk. Näh. Schönfeldst. 1, 4. St. r.

Schöne große **Pflanze** (Gummibaum) wegen Platzmang l zu verkauf. **Rüppurrerstr. 86, II.**

2 weiße Truthennen 1 weißer Hahn,
erstklassige Tiere, zu verkaufen. Zu erfr. **Rudolf Haas u. Sohn,** Schützenstraße 16.

Gute Milchziege zu verkaufen. **Bulach,** Neue Anlage 28.

750 Mk. Belohnung
Am Dienstag (25. April) junger
braunfarbiger Teckelrüde
auf den Namen **„Ilo"** hörend. Nähe Hauptbahnhof, entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt! Der Verlust ist der Kriminalabteilung gemeldet. Abzugeben bei Stadtgarten-Einnehmer **Kopp,** Bahnhofsplatz 4.

Eine gebrauchte, gut erhaltene
Hand-Bohrmaschine für Schmiede
mit einem Zwei-Backen-Bohrkopf bis 20 mm Spannweite, ist zum Preise **1500 Mk.** zu verkaufen. Zu erfragen im „Tagblatt" **Ritterstraße 1,** 2 Stock.

Häuser
u. **Geschäfte** stets zu verk., teils sof. bezb. **Eßwein & Manshardt** Adlerstr. 18. Tel. 1650.

Häuser
Land-, Wohn- u. Geschäftshäuser, teils beziehbar, zu verkauf. **Hausverwaltungen, Besorgung von Hypotheken.** Strenge Diskretion.
Süddeutsches Liegenschafts- und Hypothekenbüro, Karlsruhe i. B., Kaiserstr. 172. Telephon 1047.

Kaufgesuche

Wohnhaus
kleineres, 2—3 Zimmerwohn., evtl. mit kl. Laden, sofort bezieh., auch auswärts, unter günst. Bedingungen zu kaufen gesucht. Eilangebote unter Nr. 266 ins Tagblattbüro erbeten.

Villa
in oder Nähe von Karlsruhe sofort gegen bar von Auslanddeutschen zu kaufen gesucht. **M. Busam,** Herrenstr. 38.

Häuser-An- u. Verkauf A. Schmitt, Hypothekenbüro, **Hirschstr. 43.** Tel. 2117.

Bauplatz
in guter weitlich. Wohnlage gesucht. Angebote unter Nr. 303 ins Tagblattbüro erbeten.

Oelgemälde,
ein größ. und ein kleiner, zu kaufen gesucht. Ang. unt. Nr. 306 ins Tagbld.

Platten-Rückwand
für Cartridge-Kodak IV (9—10/12) sowie **Metall-Stativ,** 3teilig, mit engl. Gewind, neu oder gebr., zu **kaufen gesucht.** Angebote unter Nr. 341 ins Tagblattbüro erbeten.

Motorrad (Wanderer) zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 331 ins Tagblattbüro erbet.

Damenrad
zu **kaufen gesucht.** Ang. u. Nr. 339 ins Tagblattb.

Waffen
aller Art kauft **A. Böttcher,** Adlerstr. 40.

Amboß,
40—70 kg schwer, gebr. oder neu, zu kaufen ges. Angebote unter Nr. 337 ins Tagblattbüro erbet.

Alte Briefmarken-Sammlung kauft **O. Schulz,** Waldhornstr. 3

Bester Zahler
für getrag. **Kleider, Schuhe, Weißzeug, AltEisen, Metall, Lumpen, Papier, Pfandscheine, Keller- u. Speicherkram, Sekt- und Weinflaschen.**
J. Brief, Fasanenstraße 85.

Herren- und Damen-Kleider, Schuhe, Weißzeug, alte Möbel, Federnbetten, Matratzen, auch ältere, kauft zu den höchsten Tagespreisen
J. Meer, An- und Verkaufshaus, Kaiserstr. 37. Tel. 4870.

Wer für getr. Kleider Schuhe, Wäsche, Pfandscheine 2c. die besten Preise erzielen will, schreibe nur an **Fridenberg** Adlerstr. 32.

Menschenhaare Tierhaare, Krollhaare, Bettfedern
kauft jedes Quantum
Lupolianski & Co.,
Jähringerstraße 28 II.
Telephon 1446

Unterricht

Gründlicher **Zither-Unterricht** wird erteilt bei mäßigem Honorar. Angebote unt. Nr. 322 ins Tagblattbüro

Maschinenschreiben, Stenographie, Schönschreiben, Rundschrift erteilt **Lehrer Strauß,** Kronenstr. 15, 3 Stock

Verschiedenes

Wer nimmt ein **braven Jungen,** 6 Jahre alt, ev. in Kost oder für eigen an? Angebote unter Nr. 338 ins Tagblattbüro erbet.

Tischgäste
werd. noch angenommen. **Pension „Minerva"** Zirkel 11.

Gummireifen,
prima Qualität (dieselb. werden aufgekittet nach bestem Verfahren) sowie **Ersatzräder, Speichen, Porzellangriffe** 2c. für **Kinderwagen** empfiehlt **R. Brändli,** Kreuzstraße 7, Hof, Ecke Kaiserstraße.

Villa
mit **großem Garten,** bezw. **Bauplatz,** zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 309 ins Tagblattbüro erbeten.

Reitzeug
und **Stallutensilien,** wie **Sätteln, Trensen, Woylachs, Sommerdecken, Striegel, Bürsten, Hufkratzer, Fesselscheren etc.** zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr 327 ins Tagblattbüro erbeten.

Aus Privatbesitz
kauft zu den allerhöchsten Preisen
Perlen Brillanten
Gegenstände aus Gold und Silber
Emil Feißkohl
Juwelier
Karlsruhe — Kaiserstraße 67.

Ich kaufe jetzt von Montag bis Mittwoch zu höchsten Auslandspreisen
Gegenstände in Gold, Silber, Platin, Brillanten, Perlen, Edelsteine, Zähne, Gebisse, Uhren, Ketten, Brennstifte
auch Zerbrochenes von 10—1 und 2—6 Uhr.
Firma Juera Lessingstraße 14, parter. — am Mühlburger Tor. —

Hagens An- u. Verkaufsgeschäft
zahlt die höchsten Preise für gebr. **Möbel, Kleider, Schuhe, Wäsche etc.** (Postkarte genügt.) **Mühlstein,** Zähringerstr. 28.

Alteisen, Altmetalle, Altpapier, Felle, Lumpen,
sowie **sämtliche Rohprodukte** kauft stets zu **höchsten Tagespreisen.**
Auf Wunsch wird Ware abgeholt.
Daniel Meier, Mühlburg,
Sedanstr. 15 Telephon 2915.

Schaller's Tee
der Liebling der Teetrinker.

Kurbelstickereien jeder Art
M. Tappe, Karlsruhe **Brahmsstraße 10,** Anruf 3378.

Magerkeit
Schöne volle Körperform durch uns. **oriental. Kraftpillen** (i. Damen hervorrag. schöne Büste) preisgekr. mit **gold. Med. u. Ehrendipl.,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich — **Aerztl. empfohl.** Streng reell. **Viele Dankschreiben.** Preis Packung 100 Stück ℳ 18.— zuzüglich Porto. (Postanw. od. Nachn.) Fab. **D. Franz Steiner & Co** G.m.b.H., **Berlin W. 30** 248.

Paßbilder liefern schnellstens **Samson & Co.** Photogr. Atelier Kaiser-Passage 7. Tel. 547.

Teppich-Reinigung mit elektrischem Betrieb
— Schonende Behandlung — Aufbewahrung von Teppichen, Pelzen, Möbeln unt. Garantie vor Mottenschäden.
Anton Illing, Adlerstr. 4 Tel. 2244.

Bäder- u. Kuranzeigen finden weitestgehende Verbreitung durch das **„Karlsruher Tagblatt".**

REPARATUREN UND ERSATZTEILE
CURT RIEDEL & Co.
KARLSRUHE
WALDSTR. 49

Trauer-Hüte
stets vorrätig
Maria Specht, Kaiserstr. 15.

Statt Karten.
Unsere liebe, gute Mutter
Frau
Josefine Rothenacker
geb. Mayer
ist heute abend entschlafen.
Karlsruhe, den 5. Mai 1922.
Bruno und Leonie Goldschmit.
Paul und Freya Heine.
Hildegard Rothenacker.
Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 1/2 2 Uhr, statt.

Die Verlobung ihres einzigen Kindes
Gertrud
mit Herrn
Julius Schnepf
in Karlsruhe geben sich die Ehre anzuzeigen
Reichsbankdirektor
Grohmann und Frau
Stralsund.

Meine Verlobung mit Fräulein
Gertrud Grohmann
Tochter des Herrn Reichsbankdirektors Grohmann und seiner Frau Gemahlin
Else, geb. Hadlich
habe ich die Ehre anzuzeigen.
Julius Schnepf
in Firma „Isch"-Julius Schnepf Karlsruhe.
Im Mai 1922.

Heiraten
vermittelt aus allen Kreisen streng reell diskret. Frau **Rosa Morasch** Karlsruhe i. B. Kaiserstraße 64, III Gegr. 1911 Telephon 4239. Rückporto erbeten.

Abonnenten
kauft bei Inserenten des **Karlsruher Tagblatts.**

Gottesdienste 7. Mai.

Evangelische Stadtgemeinde.
(Jubilate.)

Wochengottesdienste.

Kleine Kirche. Donnerstag, abds. 6: Stadtv. Fiedler.

Lutherkirche. Donnerstag, abds. 8: Stadtvikar Batz.

Johanneskirche. Donnerstag, abds. 8: Pfarrer Maner-Ullmann.

Helferbund der Lutherkirche. Montag, abds. 1/2 8: Vorbereitung in der kleinen Sakristei.

Bibelbesprechung im Gemeindehaus der Südstadt. Dienstag 8 Uhr.

Ev. Stadtmission, Adlerstr. 23. Sonntag, 1/2 2: Sonntagsschule, Insp. Schmidt; 3: Vortrag: Miss. Riedel; 4: Jungfrauenver., Schw. Luise. — Mittwoch, abds. 8: Bibelstunde, Miss. Riedel. — **Kreuzstr. 23.** Sonntag, 1/2 11: Hoffnungsbund. 2: Jünglingsbund; 8: Blaukreuzversammlung. — **Oberkirchenratsgebäude.** Mittwoch, 8: Mädchenklub. — **Scheffelstr. 37.** Freitag, 8: Bibelstunde, Schw. Magda.

Evang. Vereinshaus Karlsruhe, Amalienstr. 77. Sonntag, vorm. 11 1/2: Sonntagsschule; nachm. 3: Allg. Versammlung, Stadtm. Scheurer; 4: Jungfrauenverein; abds. 8: Allg. Versamml., Stadtm. Wieler. — Montag, abends 7: Jugendabteilung; abds. 8: Blaukreuzverein. — Dienstag, nachm. 4: Bibelstunde für Frauen u. Jungfr.; abends 8: Bibelbesprechung für Männer und Jüngl. — Mittwoch, nachm. 4: Mariastunde für Mädchen; abds. 7: Sonntagsschulvorbereitung; abds. 8: Bibel- und Gebetsstunde. — Donnerstag, abds. 8: Seminaristenkränzchen. — Freitag, abds. 8: Allg. Versammlung. Durlacherstr. 32; abds. 8: Töchterverein. — Samstag, nachm. 3: Knabenabteilung; abds. 8: Gebetsvereinigung für Männer und Jünglinge.

Evgl. Verein für innere Mission A. B., Rheinstr. 35, Hth., Mühlburg. Sonntag, 8: Allg. Versammlung. — Montag, 6: Knabenstunde. — Mittwoch, 1/2 6: Mädchenstunde; 8: Bibelstunde für Jungfr. — Donnerstag, 8: Bibelstunde f. Jünglinge. — Freitag, 8: Bibelstunde für Männer u. Jünglinge.

Katholische Stadtgemeinde.

St. Stephanskirche. 1/2 6: Frühmesse; 6: Singmesse mit Monatskommunion für das Männerapostolat, Männer- und Jünglingskongregation; 7: hl. Messe mit Generalkommunion für die Erstkommunikanten u. schulpflichtige Jugend; 8: Festgottesdienst der 100er, gleichzeitig Gedächtnisfeier der Gefallenen; 1/2 10: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; 1/2 12: Kindergottesdienst mit Predigt; 3/4 2: Christenlehre für Jünglinge; 1/2 3: Corporis Christi-Bruderschaft; 7: Maiandacht mit Predigt. — Tellerkollekte für die Fürsorge. — Jeden Abend 1/2 8: Maiandacht mit Segen. — Mittwoch, 10. Mai, 8: hl. Messe für den Mütterverein. — Freitag, abds. 1/2 9: Versammlung der Jünglingskongregation in der St. Vinzentiuskapelle.

Alte St. Vinzentiuskapelle. 1/2 7: hl. Messe; 8: Amt; 11: Gottesdienst für Akademiker; 1/2 6: Maiandacht.

St. Bernhardiuskirche. 6: Frühmesse; 7: heil. Messe mit Generalkommunion der Erstkommunikanten und Schulkinder; 8: Deutsche Singmesse mit Predigt; 1/2 10: Predigt und Hochamt; 1/2 12: Kindergottesdienst mit Predigt; 2: Christenlehre für Jünglinge; 1/2 3: Corporis Christi-Bruderschaft; 7: Maiandacht mit Predigt. — Montag, abds. 1/2 7: Männerkongregation. — Donnerstag, kirchl. Versammlung der Jungfrauenkongregation. — Werktags täglich abds. 1/2 8: Maiandacht. — Nächsten Sonntag Kollekte für d. Fürsorgeverein.

Liebfrauenkirche. 6: Frühmesse; 7: Kommunionmesse mit Monatskommunion der Erstkommunikanten; 8: Deutsche Singmesse mit Predigt; 1/2 10: Hauptgottesdienst mit Hochamt u. Predigt; 11: Kindergottesdienst mit Predigt; 3/4 2: Beginn der Christenlehre für die Jünglinge (schulentlassen 1922, 1921 und 1920); 1/2 3: Corporis Christi-Bruderschaft; Kollekte für den Fürsorgeverein. — Donnerstag, abds. 8: Versammlung der Jungfrauenkongregation.

Ludwig-Wilhelm-Krankenheim. 8: hl. Messe u. Predigt.

St. Peter- und Paulskirche. 6: Frühmesse; 1/2 8: Generalkommunion des Männerapostolates u. der Erstkommunikanten; 8: deutsche Singmesse mit Predigt; 1/2 10: Predigt, Hochamt mit Aussetzung, bis abends 8 Uhr Ewige Anbetung; 1/2 12: Kindergottesdienst. Anbetungsstunden: 2—3: für die Erstkommunikanten mit Corporis Christi-Bruderschaft 1/2 3; 3—4 für den Mütterverein; 4—5 für die Jungfrauenkongregation, Dienstboenverein u. St. Agnesverein; 1/2 8: feierl. Schluß mit Prozession, Tedeum und Segen.

St. Bonifatiuskirche. Samstag: Ewige Anbetung von morgens 5 bis 8 Uhr abends; Ordnung siehe im Kirchenkalender Seite 18. — Sonntag: 6: Frühmesse; 7: hl. Messe u. Generalkommunion des christl. Müttervereins u. des Schutzengelbundes und der übrigen Kinder; 8: deutsche Singmesse und Predigt; 1/2 10: Hauptgottesdienst. Hochamt und Predigt; 1/2 12: Kindergottesdienst u. Predigt; 3/4 2: Christenlehre für die Jünglinge, die 1922, 1921 und 1920 schulentlassen sind; 1/2 3: Corporis Christi-Bruderschaft; 3: Versammlung des christl. Müttervereins, Monikafeier, Predigt, Prozession und Segen; 7: Maiandacht mit Predigt und Segen. (Kollekte für den Fürsorgeverein.) — Dienstag, abds. 8: Versammlung der Jünglingskongregation. — Freitag, abds. 8: Versammlung der Männerkongregation und des Männerapostolates.

St. Michaelskirche (Beiertheim). (Schutzfest des hl. Josef.) 6: Beichtgelegenheit; 1/2 7: Frühmesse mit Monatskommunion der Männer und Jünglinge, insbesondere des Männerapostolates; 8: Singmesse mit Predigt; 1/2 10: Hochamt mit Predigt; 1/2 2: Christenlehre für die Jünglinge; 2: Corporis Christi-Bruderschaft mit Segen; abds. 7: Predigt, Maiandacht mit Segen. — Kollekte für den kath. Jünglingsverein. — Werktags jeden Abend 1/2 8: Maiandacht. — Dienstag: Feier der Ewigen Anbetung: 5: Aussetzung des Allerheiligsten; 6 Frühmesse; 3/4 7: feierliches Herz-Jesu-Amt mit Segen; 10: feierlicher Schluß.

St. Nikolauskirche (Rüppurr). 6—7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Monatskommunion der Schulkinder; 9: Amt mit Predigt; 2: Corporis Christi-Bruderschaft, Andacht mit Segen; abds. 1/2 8: feierl. Maiandacht mit Segen. — Dienstag u. Freitag, abds. 1/2 8: Maiandacht mit Segen. — Mittwoch, abds. 8: Versammlung der Jungfrauenkongregation.

St. Josefskirche (Grünwinkel). Sonntag: Patrozinium und Tag der Ewigen Anbetung. 5—10: Anbetungsstunden vor dem Allerheiligsten; 6—7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Monatskommunion für die Schulkinder und die Erstkommunikanten; 1/2 10: Festpredigt (hochw. Herr Redakteur Wüst); 10: feierl. levit. Hochamt mit Tedeum, Prozession und Segen; 2: feierl. Vesper zu Ehren des hl. Josef mit Segen; 1/4 4: Familienabend für die Pfarrgemeinde im „Strauß"; 1/2 8: feierl. Maiandacht mit Segen ebenso Dienstag und Freitag, an den übrigen Tagen: Rosenkranz.

Heilig-Geist-Kirche (Daxlanden). 6—8: Beichtgelegenheit; 1/2 7: Kommunionmesse; 1/2 8: deutsche Singmesse mit Predigt und Generalkommunion für die Mitglieder der Jungfrauenkongregation; 9: Amt mit Predigt; 1/2 11: Christenlehre; 2: Corporis Christi-Bruderschaft; 4: Versammlung der Jungfrauenkongregation mit Vortrag; 7: Maiandacht mit Segen.

Altkathol. Stadtgemeinde (Auferstehungskirche). 1/2 10: Deutsches Hochamt mit Predigt. Stadtpfr. Kaminski.

Friedenskirche der Methodistengemeinde, Karlstraße 49b. Sonntag, vorm. 1/2 10: Predigt, Prediger Rücker; 11: Kindergottesdienst; nachm. 1/2 4: Jungfrauenbund; abds. 8: Abendandacht, Predig. Rücker. — Mittwoch, abds. 1/2 9: Bibel- und Gebetstunde.

Zionskirche der Evangel. Gemeinschaft, Beiertheimer Allee 4. Sonntag, vorm. 1/2 10: Predigt, Pred. Klenert; 3/4 11: Kindergottesdienst; nachm. 1/2 4: Kindertag. — Dienstag, abds. 8: Gebetsversammlung. — Mittwoch, abds. 8: Männer- und Jünglingsverein — Donnerstag, abds. 8: Bibelstunde. — **Mühlburg,** Hardtstr. 5. Sonntag, abds. 8: Predigt. — Mittwoch, abds. 8: Gebetsversammlung.

Neuapostolische Gemeinde. Gartenstraße 16 a. Gottesdienste: Sonntag vorm. 9 1/2; nachm. 4; Mittwoch, abds. 8 **Uhr.**

Der Leibgrenadiertag in Karlsruhe

In der Landeshauptstadt.

Als gestern die ersten Extrazüge eintrafen, machte die liebe Sonne, die ganz plötzlich einen schönen Maientag bescherte, ein so freundliches Gesicht, daß man die letzten grauen Tage schnell vergessen hatte. So konnten die Gäste auch strahlenden Antlitzes und freudigst begrüßt ihre alte Garnison betreten, die sich just das herrlichste Frühlingskleid in Grün und andern Farben zugelegt hat. Außerdem zeigten ganze Straßenzüge jenes bunte Bild, das der Flaggenschmuck einer Stadt verleiht. Diese selbst ist in flutender Bewegung. Die Läden zeigen vielfach höchst geschmackvolle Dekorationen.

Ohne in Extase zu verfallen, man erhielt einen tiefen Eindruck namentlich von den alten ehrwürdigen ordengeschmückten Gestalten, den Veteranen, die das Vaterland bereits in alten Zeiten beschützt hatten. Sie kamen aus ganz Baden, und der Wäldler war unschwer an der Tracht zu erkennen, die heute zum höchst ehrenden Festkleid wurde. Es ist merkwürdig oder vielleicht auch nicht, ihnen gehört auch heute noch die Sympathie, wohl darum, weil sie vollendete Sieger waren. Weil sie uns das brachten, was uns heute so bedroht erscheint, das Deutsche Reich.

Die Zahl der Ankommenden, die von der Harmoniekapelle vor dem Bahnhofsplatz mit bekannten Weisen empfangen wurden, war recht groß. Dort ist auch eine Ehrenpforte aufgestellt, die die Gäste willkommen heißt. Nachdem sich die Grenadiere eingefunden hatten, richtete der Vorstand des Leibgrenadiervereins, Seifert, Worte des Willkomms an diese, die in ein Hoch auf die badische Heimat ausklangen. Die Kapelle ließ sich nun nochmals vernehmen, so daß gleich von Anfang an eine festliche Stimmung vorhanden war. War doch die Hauptsache wenigstens für diesen Tag einmal sicher, das beste Wetter, sagen wir Grenadierwetter, das nun einmal die bedeutsamste Stimulanz darstellt.

Nun ging es „in die Quartiere", und manch freudig Wiedersehen konnte begangen werden.

Jene, die schon gestern das gastliche Karlsruhe aufgesucht hatten, nahmen in großer Zahl den Weg in

Das Boettge-Gedenk-Konzert

am Freitag abend in der Festhalle war eine großzügige, würdige Einleitung des ersten Regimentstages der Bad. Leibgrenadiere. Der vorbereitende Ausschuß gab damit der Karlsruher Bevölkerung Gelegenheit, die Stätten kennen zu lernen, wo die Leibgrenadiere ihr Leben einsetzten zum Schutze der Heimat. Das große Interesse für diese Veranstaltung bewies der schon vor Beginn dichtbesetzte Festhallesaal. Die verstärkte Harmoniekapelle unter der Leitung Rudolphs, der zu Boettges Zeiten Korpsführer der Leibgrenadierkapelle war, vollbrachte eine Glanzleistung, damit nicht nur ihren früheren Kapellmeister, sondern sich selbst ehrend. Sie spielte mit einer Hingabe, als ob der alte Boettge selbst den Taktstock führte. In der Wiedergabe dieser von Boettge bearbeiteten Stücke mit den historischen Instrumenten, und der Militärmärsche dürfte die Harmoniekapelle nicht zu übertreffen sein, sind doch bei ihr noch eine große Anzahl Musiker, die schon zu den besten Kräften der Grenadierkapelle zählten. Der Beifall steigerte sich von Stück zu Stück, und schon die vierte Nummer, die Marschlieder der Landsknechte in Originalbesetzung mit Schlußgesang der Musiker, mußte wiederholt werden, später erzwang der stürmische unaufhörliche Beifall immer und immer wieder Zugaben.

Daß die Vorführung der Lichtbilder neben dem Konzert einen Hauptanziehungspunkt bildete, war klar, denn viele Kriegsteilnehmer, die neben und mit den Grenadieren an diesen denk- und ruhmwürdigen Stätten mitgekämpft, aber andern Formationen angehört hatten, benützten die Gelegenheit zur Auffrischung der Erinnerungen an diese schweren Tage. Den ersten Teil: Auszug, Lens, Loretto, Champagne, erläuterte Redakteur Volderauer; den zweiten Teil: Verdun, Somme, Cambrai, Heimkehr des Regiments, wurde von Rechtsanwalt Hug erläutert, der die einzelnen Bilder noch mit einer guten Dosis Soldatenhumors zu würzen wußte. Auch vom Reserve-Regiment 109 wurde eine große Anzahl Lichtbilder vorgeführt.

Da der starken Nachfrage nach Karten zu dieser Veranstaltung nicht Genüge geleistet werden konnte, sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Lichtbilder heute Sonntag abend beim Konzert unserer ehemaligen Grenadierkapelle unter Bernhagens Leitung wiederholt werden.

Die Gedenkfeier für die Kriegsopfer auf dem Friedhof.

Eine schier unübersehbare Menge hatte sich auf dem Ehrenfriedhofe eingefunden, wo ein Katafalk aufgerichtet war, den ein mit Lorbeer umrankter Stahlhelm zu einem bedeutungsvollen Mahnzeichen werden ließ. Hinter dem Obelisk aus Tannengrün standen die Gruppen der Abordnungen einer großen Anzahl von Vereinen mit ihren Fahnen, die Zeugen einer wechselvollen Geschichte waren. Die frühere Leibgrenadierkapelle unter Obermusikmeister Bernhagen spielte in weihevoller Weise Wagners Trauermarsch aus „Siegfried". Darauf sang die Liederhalle unter ihrem bewährten Chormeister Rahner „Süß und ruhig" in ergreifendem Vortrag.

Divisionspfarrer Meier hielt folgende Ansprache:

„Grenadiere! Ihr habt mir die Gedächtnisrede übertragen, weil ich 4 Jahre hindurch als euer Felddivisionspfarrer alles mit euch geteilt habe, was den Frontkämpfer im tiefsten Innersten bewegen mußte, was seine Seele in Jubel aufjauchzen und in Trauer und Schmerz erzittern ließ. Meine Aufgabe war es, für eure seelische Wehr und Waffe zu sorgen, euch auszurüsten zum letzten Streite, Samariterdienste zu üben an euch Verwundeten und Sterbenden. Treue Kameradschaft hat uns miteinander verbunden, sie legt mir auch in dieser Stunde die Worte auf die Lippen.

Ich begegnete manchmal einem Hügel, auf dem zu lesen war: „Hier ruht ein tapferer deutscher Krieger", hier ruht ein Soldat vom Regiment Nr. N. N." Heimatlos, namenlos, verschollen, das ist des Soldaten letztes Schicksal. Sinnend stand ich vor solchem Grab da draußen auf feindlicher Flur und sah darin unser aller Schicksal. „Vergiß die treuen Toten nicht und winde um unsere Urne auch den Eichenkranz", so rief einst ein deutscher Dichter seinem Volke zu. Müssen wir dazu gemahnt werden? Ein Mutterherz, ein Frauenherz wird nicht sobald vergessen können, aber ein Volk vergißt furchtbar schnell.

„Vergessen der Stolz und der männliche Mut,
Vergessen der Ruhm und die Ehre,
Vergessen das heilige rote Blut
der todesmutigen Heere."

Welche Tragik liegt in dieser furchtbaren Wahrheit. Dazu kommt das bittere Gefühl: Es war alles umsonst. Nur nicht an die Opfer denken, die umsonst und vergeblich gebracht wurden. Als ob das hingegebene Leben überhaupt durch Länderstriche, Erzbecken und andere Beutestücke hätte ausgewogen werden können, selbst wenn wir glücklich blieben. Aber Gott sei Dank, es gibt nicht nur ein schmerzliches Vergessen, es gibt auch ein großes heiliges dankbares Erinnern. Dafür legt die hiesige Versammlung auf dem Friedhof dieser Hauptstadt Zeugnis ab. So gilt denn unser erster Gruß an dieser heiligen Stätte unseren Toten.

„Euch, die ich fallen sah auf fernen Auen,
Euch, die ihr sankt in Frankreichs Saatgetreid'!
In euren Augen noch des Todes Grauen,
um eure Stirne schon Unsterblichkeit,
Euch unsern Gruß!
Die Waffe rostet
In eurer starren Faust, die nie gebebt.
Gruß euch von jedem, der das Blei gekostet,
Doch lebt und fast sich schämt, daß er noch lebt."

An den Gräbern begegnen sich Vergangenheit und Zukunft, Zeit und Ewigkeit, irdisches und überirdisches Vaterland. Lauschen wir auf die Stimmen, die auf dem großen Gottesacker unserer gefallenen Kameraden heute zu uns sprechen. Die Heimat spricht von Trauer und Dank, die Toten haben für uns Trost und Bitten, die Zukunft klopft an unsere Herzen mit Mahnungen und Hoffnungen.

Die Heimat bekundet Trauer und Dank: „Wer gibt meinem Haupte Wasser und meinen Augen einen Tränenquell, um Tag und Nacht die Erschlagenen meines Volkes zu beweinen?" Wir verstehen diese Worte des Propheten, der das nationale Unglück seines Landes erlebte und auf den Trümmern Jerusalems die vielen, vielen Toten seines Volkes und die Wunden seiner Heimat überschaute. Wir sprechen ihm im tiefsten Herzen die Klage nach. Wieviele sind gefallen! Niemals im Lauf der Geschichte hat jedes einzelne Regiment so viele Opfer bringen müssen, wie es in dem größten europäischen Kriege der Fall war. Unsere Trauer ist namenlos und wir wollen uns ihrer nicht schämen, denn die Trauer ist geheiligt worden durch den Menschensohn Christus. Wochen, Monate, Jahre hindurch habt ihr alles mit euren gefallenen Kameraden geteilt, Speise und Trank, Tagesarbeit und Nachtdienst, frohe und ernste Stunden. Nichts vereint aber die Herzen so fest miteinander als solche gemeinsam getragene Not und gemeinsam durchfochtene Gefahr. Ich habe es durchaus verstehen können, daß unsere Feldgrauen, die sich nicht gefürchtet hätten, den Teufel aus der Hölle zu holen, weich wurden, wenn sie immer und immer wieder an offenen Gräbern standen und die Musik leise schluchzte: „Ich hatt einen Kameraden, einen bessern find'st du nicht." Wo sind diese Gräber alle zu schauen? Laßt den Feldzug an eurem Auge vorübergehen und die Schlachten, an denen ihr teilgenommen; im Jahre 1914 die Schlachten bei Mülhausen im Elsaß und bei Saarburg in Lothringen, die Kämpfe vor Nancy, Epinal, bei Flirey, in französisch Flandern und im Artois, im Jahre 1915 Lorettohöhe und Ablain, Carency, La Bassée und Arras, die Stellungskämpfe vor Reims und am Kanonenberg, weiter im Jahre 1916 die Höllentage der Sommeschlacht, am Clery-Riegel in der Champagne, 16—17 Verdun, Vaux-Kreuzhöhe, die Tankschlacht bei Cambrai und in der Siegfriedstellung; 18 die größte Ruhmestat der 28. Division: Die Durchbruchsschlacht bei St. Quentin, la Fère und der Vormarsch bis Montdidier, Noyon, die Erstürmung des Chemin des Dames und die Verfolgungkämpfe bis zur Marne, dann die Abwehrkämpfe, bis die Vorgänge in der Heimat uns zwangen, das besetzte Gebiet aufzugeben. Vor unseren Augen steht eine endlose Reihe niederer Hügel, meilenweit, da unten liegt ein ganzes Volk von Toten.

Wie sind sie gefallen! Ich denke an die Schützengräben, dort wurden sie vom Tode belauert und belagert, Tag und Nacht ohne Unterlaß. Er grinste sie an aus unzähligen feindlichen Rohren, er schlich sich heran in unterirdischen Stollen und Gängen, er nahm ihnen den Atem in unerträglichen Pest- und Leichengerüchen und in vergifteten Gasen. Darf ich in diesem Zusammenhang auch derer gedenken, die in den Wüstensteppen des Ostens im eisigen Winter buchstäblich versanken, ferner derer, die in den Kolonien den aussichtslosen Kampf kämpften für Deutschlands Ehre, die den Seemannstod starben und auf deren Grab niemals eine treue Hand einen Kranz wird niederlegen können. Darf ich endlich auch an die erinnern, die aus brennendem Flugzeug wie zu Tode getroffene Adler aus der Höhe herabstürzten. In den Lazaretten sahen wir sie dahinwelken und dahinsiechen. Wenn wir all diese Bilder an uns vorüberziehen lassen, dann sind wir versucht, jenen Höhen zu fluchen, die das Blut unserer Edelsten und Besten unserer Nation getrunken haben. O, das wäre falsch. Jene Höhen sind dank der Treue unserer Truppen die Schutzwehr gewesen für unser Vaterland. Was das bedeutet, das können nur die ermessen, welche dort draußen gestanden haben und die Verwüstung des Landes durch die furchtbaren Kampfmittel der Jetztzeit erlebten. Wir wollen, wenn wir an die Opfer dort draußen denken, uns die Frage vorlegen: Mögen sie schmerzlich gewesen sein, möchte aber Deutschland mit Frankreichs Norden tauschen, wäre der Feind zu uns gekommen, so hätten wir nicht nur das Elend von jetzt, sondern auch weite zerstörte Gebiete und niemand in der Welt würde uns helfen, sie wieder aufzubauen. Umsonst war also das Bluten dort draußen nicht.

Aus aller Trauer steigt deshalb ein heißer Dank in uns empor, den sich unsere Toten reich-

Aus friedlicher Soldatenzeit

vom Jukundus Bruttler.

Wenn in diesen Tagen der Leibgrenadierzusammenkunft zahllose kriegerische Erinnerungen aufgefrischt werden, mag es vielleicht gestattet sein, auch ein paar friedliche Bildchen aus der Perspektive eines nörgelnden, aber sonst braven Philisters zu zeichnen. Denn die friedliche Zeit des Karlsruher Grenadierregiments verblaßt bei den täglich sich neu türmenden Sorgen der Gegenwart schon jetzt allmählich fast zur Geschichte.

Es ist ganz natürlich, daß die Hundertneuner in der Landeshauptstadt und Residenz in allen Schichten der Bevölkerung eine sehr wesentliche Rolle gespielt und überall ihre Spuren eingegraben haben. Gleichwohl hat ein Oberst (er trug einen mächtigen weißbuschigen Schnurrbart und einen französischen Namen, wurde später Kommandierender und war kein unebener Mann) ähnlich übertrieben, wie es einst Mark Twain gegenüber geschehen ist. Als dieser amerikanische Humorist in einer Zeitung springlebig von seinem eigenen Tod las, schickte er der Redaktion eine Berichtigung mit dem Bedeuten, er fände die Meldung von seinem bereits erfolgten Ableben immerhin etwas übertrieben! Um auf besagten Obersten zurückzukommen, so frug er einmal in einer Rekrutenunterrichtsstunde — er liebte wie alle richtigen Regimentskommandeure, plötzlich irgendwo unerwartet aufzutauchen — wer den ersten Rang in Karlsruhe einnehme. Die Antworten trafen nicht das richtige. Der eine Grenadier meinte: der Großherzog, der andere: der Oberbürgermeister, ein ganz weltfremder gar: der Landtag! Die Unteroffiziere rissen sich zwar ungeheuer stramm zusammen, wußten es aber auch nicht. Nicht einmal der Leutnant, obwohl er 18 Jahre alt und schon Graf war. Endlich löste der Oberst das Rätsel: „Das Wichtigste in Karlsruhe ist das Erste badische Leibgrenadierregiment Nr. 109, dem wir anzugehören die Ehre haben; weggetreten!" Unter donnerndem Absatzzusammenschlagen und einem lebensgefährlichen Wettlauf der Türaufreißer, gegen den der Marathonläufer eine gichtige Schnecke war, verschwand hochbefriedigt der Herr Oberst und ließ das freudig bestürzte Fähnlein Vaterlandsverteidiger, die sich nun mit Recht als die ersten Herren der guten Stadt Karlsruhe fühlen durften, zurück, um irgendwo in einem andern Raum der Kaserne Heulen und Zähneklappern hervorzurufen. — Weshalb eigentlich Regimentskommandeure immer sich grimmig gebärdeten, hat nie jemand ergründen können. Alle anderen Dienstgrade, obwohl sie natürlich die im ungeschriebenen Reglement vorgeschriebenen „Nauben" hatten, zeigten zuweilen gewisse menschliche Züge, aber vor dem Oberst eines Regiments flüchtete stets alles, was ihm unterstand. Das Schlimmste, was einem „Gemeinen" passieren konnte, war das später abgeschaffte „Frontmachen". Das führte häufig zu einer absolut einseitigen Unterredung, deren volle Wucht tags darauf der nichtsahnende Kompagniechef zu spüren bekam und die sich dann bis zu dem geschnappten armen Teufel in umgekehrter Steigerung des Dienstgrades auswirkte. Entweder machte man eine Sekunde zu früh oder zu spät, einen Millimeter zu kurz oder zu weit den grotesken Sprung vom Gehweg in die Straßenrinne. Stand gar noch ein Knopfloch des Waffenrocks offen, trug man Stege oder sonst was unmittelbar Staatsgefährliches an sich, dann war die militärische Laufbahn ernstlich gefährdet. Man zog daher vor, wenn es noch ging, im nächsten Hausgang vor dem gefürchteten Obersten zu verschwinden. Doch war es trotzdem nicht ausgeschlossen, daß man erst recht gefischt wurde, worauf natürlich das Elend vollkommen war. Ja, man hatte auch im tiefen Frieden seine ernsten militärischen Sorgen. Und mit Recht meinte mancher Feldwebel im Krieg, der andere Formen schuf: „Wartet nur, Ihr Kerls, bis wir wieder zu Hause sind, dann hört diese verdammte Kriegsbummelei auf!"

Neben den Boettgekonzerten in Stadtgarten und Festhalle war das Schönste vom Leibgrenadierregiment dessen sonntägliche Wachtparade. Das unübertreffliche Bild Liliencrons vom „bunten Schmetterling", der um die Ecke ging, war in leuchtenden Frühlingstagen wirklich eine Freude und ein Genuß. — Vor der Kaserne in der Moltkestraße standen so gegen 12 Uhr neben anderen Zuschauern viele Soldatenangehörige vom Land. Sie betrachteten zunächst die Bilder des Photographen Bauer und anderer an den Ständern, gingen dann zaghaft auf den Posten zu. Der äugte ängstlich, mit List und Tücke nach allen Seiten, nicht etwa, daß ihm einer das Schilderhaus wegstehle, zu dessen Bewachung er aufgestellt war, sondern damit er keinen Grußgriff versäume. Der Posten wies die damals noch biedern Landleute mit königlich huldvoller Kopfbewegung, die bei weiblicher Begleitung etwas persönlich Warmes bekam, an das Wachthaus. Sodann erschien ein, an den Achselklappen kreideweiß befranster Spielmann und spielte wohlwollend den Führer. War der Spielmops nicht gerade da und holte etwa auf dem Regimentsbüro die Parole oder dem Unteroffizier eine Zigarre aus der Kantine, ging ein anderer Grenadier mit, nicht ohne vorher sein Gewehr aus der Stütze genommen zu haben. Denn, wenn während seiner Abwesenheit angetreten werden mußte und dann ein herrenloses Gewehr dastand, war das so schlimm wie eine umgeschmissene Besichtigung. — Auf dem Schloßplatz wogte unterdessen eine frohflanierende Menge. Die abzulösende Mannschaft putzte und wischte zum tausendsten Mal an Rock und Stiefeln herum, der Leutnant gegenüber hatte Besuch von Kameraden und rauchte eine Zigarette nach der andern. Da endlich hörte man dumpf vom Hardtwald herüber die große Trommel. Der Laut verhallte wieder, bis nach einigen Minuten der harte Ton von Trommeln und der spitzige von Querpfeifen aus der Ecke an der Bildergalerie herwehte. Die Wachmannschaft zog sich ein letztes Mal am Leibriemen, rückte die Patrontaschen und stellte sich auf; der Leutnant warf seine Zigarette weg, verhandelte mit dem Unteroffizier und musterte mit Feldherrnblick die Reihe seiner, ihn in der Regel um Hauptslänge überragenden Mannen. Wie nun die starke Kapelle und das viel kleinere Häuflein Wachleute den Küchenbau des Schlosses erreichte, hob der Tambourmajor seinen Portierstock — sein Schnurrbart à la Haby sträubte sich gewaltiger als selbst bei S. M. — „lockten" die Spielleute und richtig: wie man schon als Bub bis auf die letzte Note ausrechnen konnte, setzte die Harmoniemusik mit dem Großherzog-Friedrich-Parademarsch brausend ein und erlöste musikalische Ohren von dem kanibalischen Lärm der Trommler und Pfeifer, deren künstlerische Vereigenschaftung vom Regimentsadjutanten in erster Linie in den Beinen gesucht werden mußte. In der Fülle der überetatmäßig besetzten Boettgekapelle klang der Marsch herrlich. Jeder, der es erlebt hat, hört noch die feinen Holzbläser, wie sie Militärkapellen selten hatten, hört das tupfende „Ausspielen" der Hörner, hört den fabelhaften Wirbel der kleinen Trommel, die ein Virtuos handhabte und den Mottl später schlankweg in das Hoforchester übernommen hat und der diese Zeilen heute wehmütig liest) u. dann: ja dann müßte man das schon erwähnte Gedicht von Liliencron „Die Musik kommt" vom ersten bis zum letzten Vers hierher setzen, denn plastischer und schöner hat einen militärischen Aufzug niemand gezeichnet als dieser Dichter und Soldat. Man verstand nun auch, warum er darin vom „Triumph des Perserschah" spricht, denn neben dem Kapellmeister schreitet ein baumlanger Grenadier mit weißer Säbeltroddel und ohne Musikerabzeichen feierlich einher und trägt in einer roten, silberbetreßten Schulterschlaufe ein gold- und silberblinkendes Gerüst mit einer Glocke und zahlreichen Glöckchen und Sternen im Mittelteil, gekrönt von zwei Bogen, an denen weiße und rote Roßschweife flattern. Niemand hat jemals den militärischen Zweck des malerischen Ungetüms, das sich Schellenbaum nannte, ergründen können. (Zur Zeit ist ein Bild davon in der Fehrgeburtstagsausstellung im Kunstverein zu sehen.)

„Und dann die Grenadiere, die—re, die—re, und dann die Grenadiere!" Sie sind vom Feldwebel sorgfältig herausgesucht worden, der „Bruch" und die „Krummstiefel" zogen statt auf Schloßwache zum Vater Haller oder nach Killisfeld, wo man nur die Gesellschaft des „Schnallewachs" mit seinem Bier- und Wurstkorb erwarten durfte und nicht kinderwagenführende „weitläufige" Schwestern. Die Aufziehenden stapften selbstbewußt und stolzgeschwellt daher. Am vorderen Portal bricht die Kolonne ab, die Langschäfter („Hosen in denselben") zermalmen mit geradezu irrsinniger Gewalttätigkeit den Sand. „In Reihen gesetzt — rechts um!" brüllt mit sich überschlagender Stimme der „rosenrot und braune" Leutnant, dem atemlos, beglückt und bewundernd sowohl eine Kommerzienratstochter als auch eine Dame des Hoftheaterballets in vertraulicher Teilnahme zuschaut; schließlich mit letztem Kraftaufwand: „Front!". Jetzt kommt das Schönste: Die Begrüßung durch Präsentieren. „Achtung — präsentiert dasss — Gewehr!" Hergottnocheinmal, ich verliere wahrhaftig die Objektivität und den Antimilitarismus des Tageschilderers und Freistaatbürgers, mir läuft's unleugbar den Buckel runter in bebender Erinnerung an das wirklich stolze und herrliche Bild. Wie eine Mauer stehen die Wachzüge mit tadellosem, auf die Sekunde und auf den Millimeter gleichmäßig eingestellten und klappenden Griff einander gegenüber. Der Präsentiermarsch, von den Trommeln mit peitschendem Rhythmus verstärkt, jubelt ohne Maßen, die Degen der beiden Offiziere senken sich langsam zum Gruß . . .

Und nun doch, auch als Symbol, die letzte Strophe Liliencrons:

„Vorbei ist die Musike.
Klingling, tschinsgtching und Paukenkrach,
Noch aus der Ferne tönt es schwach,
Ganz leise bumbumbumbum sching,
Zog da ein bunter Schmetterling,
Tschingtsching, bum, um die Ecke? "

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

lich, ja überreichlich verdient haben. Sie gaben für uns hin ihr köstliches Leben. Man mag den Heldentod noch so sehr feiern, glaube doch keiner, daß er mit lachendem Munde hingenommen wird. Alle diese Opfer der Liebe und Entsagung, für uns dargebracht, verlangen unseren tiefgefühlten Dank. Welches ist das Monument, das sie sich gebaut haben? Es ist zunächst das treue Gedenken und Erinnern, in dem sie fortleben werden bei den kommenden Geschlechtern, ihren Ruhm wird man verkünden, soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt. Das Denkmal, das die Toten sich selber setzen, ist unsere Zukunft, an der wir bauen wollen und bauen müssen, so düster und schwer sie auch jetzt vor uns liegen mag. Die Toten sahen mit ihrem brechenden Auge diese bessere Zukunft unseres Vaterlandes. Für ihres Vaterlandes Freiheit und Ehre legten sie das Leben auf die Opferschale, und daß es nicht umsonst geschah, das erkennen sie jetzt im ewigen Lichte.

Noch immer werden die Menschen gerettet, um den Blutpreis, den ihre Besten sterbend für sie bezahlen. Die Besten voran! Ihr Beispiel zündet, reißt fort! Der Freiheit eine Gasse!, so warfen sie dem Feinde Stirn und Brust entgegen. Wenn es da draußen ein großes Wagnis galt, ein Sturmangriff, eine Patrouille, da drängten sich natürlich die Besten vor. Als nach 4 Jahren die Zahl der Drückeberger und Fahnenflüchtigen erschreckend wuchs, da war auch unser Schicksal besiegelt. Die Edelmenschen aber dachten:

Und sterb ich einst im fremden Land
Die Kugel in der Brust
So sterb ich für mein Vaterland
Und sterb in weher Lust.

Es war vor Verdun. Dort wurde eines Tages ein Soldat in das Lazarett eingeliefert, der an der Seite seines Offiziers tödlich verwundet worden war. Sein Leben zählte nur noch nach Stunden. Sein letzter Wunsch war dieser: Herr Pfarrer, sagte er, die Schmerzen werden unerträglich werden und Gott und seine Mutter werden wissen, warum sie mich heimholen, aber ich möchte nicht vor Schmerz schreien, denn die andern hier, dabei sah er auf die Nachbarbetten, — haben auch schwer zu leiden und sie sollen nicht glauben, daß ich mich vor dem Tode fürchte. Helfen Sie mir, daß ich tapfer bleibe. Gott hat seinen Wunsch erfüllt, er hat ohne Klagen seine Seele ausgehaucht.

Hätten wir gedacht, wie jener Soldat, von dem ich eben erzählte, dann konnte es nie so kommen, wie es gekommen ist. Millionen deutscher Männer hätten dann geschworen, wie ihre Väter: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, bis seine Flut begraben des letzten Manns Gebein!

Trotz allem, was ich gesagt habe, glaube ich in manchem Auge den Einwurf zu lesen, die Opfer, derer wir heute gedenken, sie waren doch umsonst. Ich aber sage euch, nichts ist umsonst, was der Mensch tut nach Pflicht und Eidesgebot, es Gott überlassend, zu welchem Ende er unser Tun führt.

Ein Grab gibt es, über dem steht das Wort: „Umsonst". Das haben wir selbst geschaufelt. Wir warfen hinein, alles, was uns einst groß und heilig und teuer war: Die Heldenbilder der Vergangenheit, den Amboß und den Hammer, die einst das Deutsche Reich geschmiedet haben, den Stahlhelm durchsiebt von vielen Granatsplittern und Kugeln, das Schwert, umrankt von roten Rosen, den Schild, der uns über 4 Jahre beschirmte. Dieser brachte die Bibel, jener die Gesetzestafeln von Sinai, ein Dritter den Kodex von Zucht, Ordnung und Sitte. Immer hinein und hinab, es war wie ein großes Aufräumen. Das Vergangene war verrostet, eine neue Zeit sollte anbrechen. Aus diesem Grabe gilt es Auferstehung zu feiern. Wie haben die Feinde gelacht, als sie uns bei dieser Totengräberarbeit sahen. Als wir mit Füßen traten, was andern Völkern heilig ist, als wir uns die Ehre vom Leibe rissen, da haben auch sie uns ihre Verachtung ins Gesicht gespien. Niemand hat auf mehr Ehre Anspruch als er sich selbst gibt.

Es ist wahrhaftig nicht Zeit, sich Vorwürfe zu machen, wo alle mehr oder weniger schuldig sind, es heißt die Geschäfte des Feindes besorgen, wenn man den Bruder, weil er in einem andern politischen Lager steht, mehr bekämpft, als den Fluchvertrag von Versailles und die Blutsauger am deutschen Volkskörper. Anderes tut not. „Der blutgedüngte Grund wird deutsche Kraft und Tat stets neu gebären." Ja, das ist unsere Hoffnung und das fürchten unsere Gegner. In dieser Hinsicht haben die stillen, heiligen Gräber noch eine große Aufgabe zu erfüllen, denn diese Gräber bergen unseres Volkes Schätze: Nicht Goldreserven, aber Stahlreserven im Charakter eines jeden seiner Kinder: Heimatliebe, Opfergeist, Treue, Ehrgefühl und Heldenmut. Diese Schätze werden wir einmal heben und dann wird Gott selber die Revision der abgeschlossenen Verträge mit ihrem Hohn auf alles, was Friede und Gerechtigkeit heißt, in die Hand nehmen. In der Geschichte kommt immer anders, als die klügsten Geister prophezeien. Deutsche Fahnen, senket euch am Grabe der Grenadiere! Deutsche Jugend, hämmere in dein Herz hinein:

Will man dich durchbohren, trutze drum und ficht'
Gib dich selbst verloren, doch dein Banner nicht.
Andere mögen's schwingen, wenn man dich begräbt,
Und das Heil erringen, was dir vorgeschwebt.

Ihr Frauen! In eure Hände legten die sterbenden Krieger ihr Testament nieder. An die Mutter dachten sie und dankten ihr für alles gute, was sie aus der Mutter reinen Händen empfangen haben. Ein Volk ist das, was seine Mütter sind. Und wenn die Toten euch bitten, laßt uns nicht vergeblich gestorben sein, dann erfüllt eure Kinder mit dem Geiste dieser Toten, und sagt einem jeden Kinde: Vergiß nicht, was man Deutschland Unrecht getan hat, vergiß nicht, daß du ein Deutscher bist. Ihr Männer, wir haben draußen gestanden, Schulter an Schulter. Wir sahen, wie unsere Helden in ihrem Tode sich einstampfen ließen in die Fundamente, die Deutschlands Zukunft tragen werden. Wir wären dieser Kameraden nicht wert, wenn wir uns heute nicht die Hände reichen und ihnen geloben würden: „In eurem Geiste wollen wir aufbauen das deutsche Vaterland und abwehren, was man uns an Unerträglichem zugemutet und auferlegt hat. Euer Geist soll uns umschweben, damit Verblendung und Klassenhaß weiche und ein glückliches Deutschland einst an euren Gräbern betet. Einem jeden rufe ich in eurem Namen zu: Habe Dank! Leb wohl! Auf Wiedersehen! Bleib du im ewigen Leben, mein guter Kamerad!"

Die Ausführungen machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck, so daß sich manches Auge feuchtete.

Die Musik spielte nun „Ich bete an die Macht der Liebe", worauf die Liederhalle „Wie könnt ich dein vergessen" in seelenvoller Weise sang.

Die Gedenkfeier verlief in würdigster Art, so daß sie bei allen in dauernder Erinnerung bleiben wird.

Der Begrüßungsabend in der Festhalle.

Gestern abend boten die Räume der Festhalle einen Anblick bewegtesten Lebens. Es gab kein Plätzchen, das nicht ausgenützt wurde. Manche rührende Szene der Wiedersehens war zu verzeichnen.

Die Kapelle des früheren Leibgrenadier-Regiments unter Obermusikmeister Bernhagen spielte, mit Beifall begrüßt, in flottem Rhythmus Märsche usw. und zeigte auch sonst in musikalischer Wiedergabe die ausgezeichnete Schulung. Besonders bemerkenswert die Kantate „Der Choral von Leuthen" (Bernhagen). Der Vorsitzende des Festausschusses, Herr Hermann Oertel, hielt die Begrüßungsrede. Besonders begrüßte er den Finanzminister Köhler, den Stadtrat mit dem Oberbürgermeister Dr. Finter, die Abgeordneten des Landtags, die Vertreter der Behörden, den Senat der Technischen Hochschule, die ehemaligen beiden Regimentskommandeure, ferner Oberst Kuenzer, den Reichstagsabg. Dr. Haas, den Feldgeistlichen, die Presse und die Studentenschaft; schließlich noch die Abteilung der Reichswehr und die Kapelle Bernhagen. Herzlicher Dank gebühre der Bürgerschaft, die den Gästen am ersten Regimentstag einen so denkwürdigen Empfang bereitet habe. Die Ziele des Regimentstags seien lediglich der Erinnerung geweiht. Der deutsche Geist müsse uns wieder vorwärts bringen.

Wuchtig erklang dann das Lied „Deutschland, Deutschland über alles", das aus Tausenden von Kehlen gesungen, imponierend wirkte. Im Anschluß daran wurden die telegraphischen Grüße verlesen, die teilweise mit jubelnden Bravos aufgenommen wurden.

Reichskommissar Kuenzer aus Berlin, der im Kriege als Oberst beim Regiment war, hielt die

Festansprache

Vergiß die treuen Toten nicht! Wo immer deutsche Krieger sich zusammenfinden, um der großen Zeit des gewaltigsten aller Kriege zu gedenken, soll diese Mahnung unseres Dichters Körner an erster Stelle stehen.

Auch wir haben unseren Gedenktag mit einer

Gedächtnisfeier auf dem Friedhofe

begonnen; auch wir sind, bevor wir uns zu fröhlichem Austausch der Gedanken zusammengefunden und bevor wir uns der Freude des Wiedersehens hingegeben haben, hinausgezogen auf den Friedhof zu den Gräbern unserer lieben treuen Kameraden und mancher von uns ist nach Beendigung der Feier noch weiter gegangen und hat das Grab eines lieben Kameraden, der einst an seiner Seite ging, aufgesucht und hat dort am Grabe Tage und Stunden vorüberziehen lassen an seinem Gedächtnis, die ihm mit dem, den nun die heimatliche Erde deckt, auf ewig, trotz aller Trennung, unlöslich verbinden, und nicht schämen wollen wir uns der Tränen, die wir heute wiederum um diese lieben Kameraden vergossen haben.

Der Toten ist heute Nachmittag gedacht auf dem Friedhofe und doch, wenn wir heute Abend zur festlichen und frohen Feier zusammen sind, da treten auch zu uns in diesen Festsaal die Gestalten und Gesichter dieser

lieben treuen Kameraden;

nicht, wie wir sie draußen liegen sahen in ihrer blutbedeckten Uniform, mit klaffender Stirn und zerschossener Brust, sondern im Glanze der Verklärung, geschmückt mit der Krone des Lebens für die Treue bis in den Tod. Und in unserer Mitte sollen und werden sie auch heute Abend bleiben; denn wo immer Kameraden sich treffen und voll Stolz von schönen und schweren Zeiten, von dem gewaltigen blutigen Ringen sprechen, werden ja immer diese Helden, deren Gräber wir heute nachmittag auf dem Friedhofe aufgesucht und so viele andere, die draußen in fremder Erde ruhen, der Gegenstand unseres Gespräches sein, und so mitten unter uns weilen.

Wenn wir dabei all der vielen gedenken, die draußen ruhen in fremder Erde, deren Grab weder wir noch ihre Angehörigen besuchen noch schmücken können, dann möchte ich doch heute abend darauf hinweisen, daß wir auch diesen Kameraden gegenüber eine Pflicht haben.

Wer sorgt für ihre Gräber? Wer schmückt die Gräber? Wer erhält die einfachen Holzkreuze? Wer sorgt dafür, daß die Angehörigen überhaupt erfahren, wo ihre Lieben liegen und wer sorgt dafür, daß ihre Gräber überhaupt erhalten bleiben?

Für die

Erhaltung und Pflege dieser Gräber

in fremdem Lande mit zu sorgen, ist daher Ehrenpflicht von uns allen. Es ist viel zu wenig bekannt und sollte auf jedem Kriegertag erörtert werden: Wir haben in Deutschland einen Verein, der sich ausschließlich damit befaßt, die Gräber unserer Kameraden draußen in Feindesland ausfindig zu machen, sie instand zu halten, zu schmücken und die Angehörigen über die Gräber und ihren Stand zu orientieren. Es ist dies der

„Volksbund für deutsche Kriegsgräber-Fürsorge".

Wo irgendwo deutsche Mütter oder Witwen gefallener Kameraden, die in fremder Erde ruhen, Auskunft haben wollen, sollen sie sich an den „Volksbund der deutschen Kriegsgräber-Fürsorge" wenden, wir aber, die Ueberlebenden, haben die Pflicht, dazu beizutragen, daß überall im Lande dieser Volksbund im wahren Sinne des Wortes ein Bund, der das ganze Volk umspannt, bekannt wird und auch dazu beizutragen, daß dieser Bund die Mittel bekommt, die Gräber unserer Kameraden in fremdem Lande in würdigem Zustand zu erhalten.

Wenn wir so den heutigen Abend begehen, im Gedenken und in der Gemeinschaft mit den gefallenen Kameraden, so soll uns dies nicht traurig stimmen, sondern freudig und stolz erzählen und rühmen wir Leib-Grenadiere und die Angehörigen der anderen hier vertretenen Regimenter und Bataillone die Taten dieser Helden, der treuesten unserer Kameraden.

Freudig und stolz wollen wir alle, die wir hier zusammengekommen sind, dieses Fest begehen.

Stolz auf die

Taten unseres Regiments

und unseres Bataillons, dem wir angehören. Die Landwehrleute des Landwehr-Regiments Nr. 109 gedenken der schweren Kämpfe im Süd-Elsaß im Spätjahre 1914. Sie erinnern sich, daß gerade sie dazu berufen waren, in jahrelanger treuer Wacht das badische Land vor dem Einfall der Franzosen durch das südliche Elsaß zu schützen.

Die schweren Kämpfe am Donon, die Kämpfe in Nordfrankreich, an der Somme, in der Champagne und zu beiden Seiten der Maas sind unvergeßliche Erinnerungen für die Kameraden des Reserve-Regiments Nr. 109, und die Namen Mülhausen, Brudersdorf, Vermelles, Loretto, Sommeschlacht 1916, Vauxkreuzhöhe, Cambrai, dann die große Offensive im Frühjahr 1918, mit dem Uebergang über die Somme als erste Truppe der ganzen Armee, der Vorstoß über die Marne im Juni 1918 und die heldenhaften Kämpfe an der Maas im Oktober bis hinein im November 1918: Es sind dies Taten, auf die wir Leib-Grenadiere mit Recht stolz sind.

Wir alle, die wir hier versammelt sind, wir lassen uns diese Erinnerung an diese schwersten Blutopfer, die Erinnerung an die Zeiten schönster und treuester Kameradschaft, die Erinnerung an eine große Zeit nie und nimmer nehmen.

Unser, allen wohlbekannter Landsmann, Pfarrer Hansjakob, schrieb im Jahre 1915 den Kameraden ins Feld: „Möget Ihr bald heimkehren und Euren Kindern und Enkeln in späten Jahren mit Stolz erzählen: „Ich war auch dabei, als der gewaltigste Krieg, den die Geschichte der Menschheit je erlebt hat, ausgefochten wurde."

Jawohl, stolz wollen wir erzählen unsern Kind- und Kindeskindern von den großen Kämpfen in den Jahren 1914—1918, und wenn auch die feindliche Uebermacht uns den Sieg entriß, Deutschlands Volk hat Unvergleichliches in diesen Jahren geleistet, Deutschlands Heere haben Taten vollbracht, die einzig in der Weltgeschichte dastehen und dieses soll und muß unvergessen bleiben.

Ich sagte schon, stolz und freudig wollen wir Leib-Grenadiere und die Angehörigen der anderen hier versammelten Regimenter unser Fest begehen. Freudig? wird mancher fragen. Freudig in dieser Zeit, in der schwere Not und bittere Sorge um Deutschlands Bestehen uns alle bedrückt; freudig ein Fest begehen, in der Zeit der harten Wirtschaftsnöte; ist es nicht ein Unrecht überhaupt, in dieser Zeit Feste zu begehen?

„Nein" sage ich, gerade solche Feste, wenn sie richtig gefeiert werden, wenn sie richtig verstanden werden, geben uns alle neue Kraft zum Kampfe für Deutschlands Zukunft, für Deutschlands Größe, die wir ja alle, auf welchem Boden wir auch sonst stehen mit gleicher heißer Inbrunst erflehen.

Die heutige Zeit erfordert Arbeit.

Ohne Arbeit kommen wir nicht wieder hoch,

das sollen auch wir uns heute wieder klar machen. Wenn nicht ein Jeder an seiner Stelle mehr arbeitet als im Frieden, so kann sich Deutschland aus seiner heutigen Sklavenstellung nicht mehr herausarbeiten.

Um aber diese schwere und harte Arbeit verrichten zu können, um diese Arbeit freudig und gern für unser geliebtes Vaterland leisten zu können, brauchen wir Stunden der Ruhe und Besinnung, Stunden, die ernster Betrachtung gewidmet sind. Stunden, die uns die Zeit geben, rückwärts zu schauen, nicht in unzufriedener Sehnsucht nach dem was war und zusammenbrach, sondern uns Kräfte zu holen für die Arbeiten im neuen Reich.

Die Not unserer Tage, die schwere Arbeit, die einem Jeden auferlegt ist, lassen wenig Zeit, in beschaulichem Sinne sich vergangener Tage zu erinnern; vielfach ist es auch der schauderhafte Ausgang des Krieges, der vielen in Rückdenken an die große Zeit unangebracht erscheinen läßt.

Hiergegen erheben wir unsere Stimmen. Die draußen im Friedhof liegen, die draußen in der weiten Welt in Soldatengräbern ruhen, deren Mund ist still und doch sollen auch sie reden durch uns, durch uns, denen das Los beschieden war, zurückzukehren aus dem grausigen Ringen.

Voll Vertrauen in die Zukunft schreibt der Grenadier Fiehler, an dessen Lieder Sie sich wohl noch gern erinnern, s. Zt.:

„Meiner Mutter heißes Beten
Webt mir Panzer um die Glieder,
Bringt mich einst zur Heimat wieder,
Ob die Stürme noch so wüten".

An uns, den Zurückgekehrten ist dieses Hoffen wahr geworden.

Wir, die aus diesem harten Sturm, vielfach wie durch ein Wunder behütet, zurückkehren durften in das Vaterland, wir sind in erster Linie dazu berufen, die

Erinnerung an diese große Zeit zu pflegen und immerdar wach zu halten,

und es ist hier wohl der Ort, um es einmal offen auszusprechen, was wir mit diesen, unseren Zusammenkünften eigentlich wollen.

In der Debatte der französischen Kammer über das französische Heeresgesetz wurde kürzlich von Abgeordneten behauptet, und der jetzige französische Kriegsminister Maginot hat diese Behauptung aufgenommen, daß wir außerhalb unseres Heeres und unserer Polizei noch eine Anzahl

irregulärer Verbände

haben, die unter falscher Flagge segeln, im Grunde nichts anderes als einen verkappten Militarismus und damit eine Bedrohung Frankreichs darstellen.

Der französische Kriegsminister hat unter den Organisationen der von ihm in dieser Weise verdächtigten Art u. a. auch genannt: die Regiments-Vereine.

Im Reichstag hat der Reichsminister des Innern diesen Angriff auf die Regimentsvereine bereits zurückgewiesen und dort ausgeführt, daß man sich doch im Auslande nicht darüber wundern könne, daß wir, ebenso wie in England und Frankreich, so auch in Deutschland Vereine haben, die die Kameradschaft der vier blutigen Kriegsjahre pflegen. Der Reichsminister des Innern hat dort im Reichstag, also an einer Stelle, die im Ausland gehört werden muß, schon feierlich erklärt, daß diese Vereine mit militärischen Dingen bei uns so wenig zu tun haben wie im Ausland.

Zu dieser unwahren Behauptung von französischer Seite müssen wir aber auch hier Stellung nehmen.

Ich muß sagen, man muß doch schon ein recht schlechtes Gewissen haben, wenn man auf eine solche Idee kommen kann.

Frankreich, das seine Ueberwachungs-Kommissionen doch immer noch in Deutschland hat, das genau informiert ist, was in Deutschland vorgeht, muß wissen, wenn es der Haß nicht blind macht, daß unsere

Regimentsfeiern

mit einer Mobilmachung auch nicht das allergeringste zu tun haben.

Hier in aller Oeffentlichkeit sei es ausgesprochen: „Keinerlei Listen über die alten Regiments-Kameraden werden geführt, in keiner Weise findet eine Kontrolle statt, öffentlich in den Zeitungen haben wir zu unserer Tagung aufgerufen; alle diejenigen, die in unsern Regimentern dem Vaterlande in schwerer Zeit gedient, aufgerufen, um uns einmal wieder zu sehen, um einmal uns wieder in die Augen zu schauen, um wieder einmal die Hand zu drücken, die wir in mancher todesnahen Stunde in der unseren gefühlt.

Und wenn uns die Feinde die Stunde der Erinnerung verkümmern wollen, so zeigt dies nur, daß blinder Haß sie leitet. Wahrlich das deutsche Volk, wahrlich die deutschen Kämpfer des großen Krieges, wahrlich sie sind nicht schuld, wenn heute der Haß gegen Frankreich im deutschen Lande sich zeigt

Mitten im Krieg schrieb der Unteroffizier Guldner in seiner Schützengraben-Philosophie:

„Unser Hoffen und Gebet wird es trotzdem bleiben, daß einmal die Zeit kommt, von der es heißt: „Friede soll noch einmal werden und die Liebe König sein".

Das war die Stimmung, das war die Sehnsucht der für ihre Heimat, der für ihre Frau und Kinder kämpfenden deutschen Barbaren. Mitten im feindlichen Feuer, vorn im Schützengraben, zu der Zeit, zu der wir siegreich in Feindesland standen, ersehnten sie den Frieden, in dem die Liebe König sei.

Wenn heute, 3 Jahre nach dem Friedensschluß im Verkehr der Länder die Liebe noch nicht König ist, wenn heute Erbitterung und Feindschaft die Völker immer noch scharf trennt, so möge doch Frankreich dafür unsere Vereinigung, die wahrlich keinen Haß, sondern nur Erinnerungen pflegen, nicht verantwortlich machen; man möge sich dort drüben doch einmal überlegen, ob ein Volk, das noch etwas auf Ehre hält, zur Ruhe kommen kann, solange seine Volksgenossen, die das harte Loos der feindlichen Besatzung über sich ergehen lassen müssen, von Schwarzen und anderen Farbigen bedrückt werden. Man möge sich dort einmal überlegen, ob die Gewaltätigkeiten im besetzten Rheinland, ob die Schandtaten und die Bestialitäten der farbigen Truppen auf deutschem Boden, ob sie es nicht vielmehr sind, die Haß und Erbitterung erzeugen müssen.

Wenn es nicht durch Unterdrückungs- und Zerstückelungsmaßnahmen Frankreichs zur Verzweiflung getrieben wird, hat das ganze deutsche Volk und vor allem auch, haben wir alte Soldaten nur den einen Wunsch, in Frieden unserer Arbeit nachgehen zu können.

Aber auch im Innern Deutschlands sind diese Zusammenkünfte alter Kameraden aus dem Kriege vielfach falsch verstanden worden und es scheint mir auch darum ein Wort nach dieser Richtung erforderlich.

Zunächst sei eines hier vorweg festgestellt: **An irgend eine innerpolitische Partei darf und wird sich eine Regiments-Zusammenkunft nie anschließen; Parteipolitik muß unter allen Umständen ausgeschlossen sein.**

Erinnerungen wollen wir pflegen, und nicht Erinnerungen an schöne geruhsame Zeiten in der Etappe; alle, die hier im Saale versammelt sind, standen bei Regimentern, deren Angehörige an der Front in hartem Kampfe zusammengeschweißt waren und wenn wir hier diese Erinnerung pflegen, wenn wir hier versuchen, diese Gesinnung, wie sie damals war, wieder wach zu rufen, so muß dies einen jeden Vaterlandsfreund, dem sein Vaterland über alles geht, gleichgültig, ob er politisch ganz rechts oder politisch ganz links steht, dazu führen, für solche Zusammenkünfte einzutreten.

Einigkeit

ist das, was unserem Vaterlande am meisten fehlt. Achtung vor den politisch Andersdenkenden, Verständnis für den politischen Gegner, Duldung gegenüber den Andersgläubigen, Vertrauen der verschiedenen sozialen Schichten zueinander, das ist es, was wir vor allem wieder brauchen.

Wo aber war dies schöner und herrlicher, als bei uns draußen im Felde? — Und nicht nur in den ersten Tagen hellaufloderndor Begeisterung im Spätjahre 1914:

In den schweren Kämpfen der allerletzten Tage des Oktober 1918 fielen im Leib-Grenadier-Regiment noch 2 junge Helden, deren fast gleichzeitiger Tod mir in letzter Zeit so vielfach als schönes Symbol der damals noch herrschenden, zur Zeit leider verschwindenden Einigkeit im deutschen Volke erschien:

Der Sohn eines ostelbischen Grafen (Kavallerist), der sich trotz körperlichen Leidens zur Infanterie gemeldet hatte, und der Sohn eines der führenden Männer der Badischen Sozialdemokratie, sie hatten sich draußen eng zusammengeschlossen, treue Kameradschaft verband diese gleich tapferen Helden und mit unter den letzten Opfern des schweren Krieges wurden sie beide dahingerafft. Beide Leichen konnten nicht geborgen werden, und an den Ufern der Maas ruhen diese beiden jungen Helden.

Ich könnte hier Beispiele von aufopfernder Treue und Kameradschaft, der Hingabe für die Kameraden, ohne Unterschied der Stellung, in größer Anzahl geben, doch das ist hier in diesem Kreise überflüssig. Ein jeder von Ihnen kennt Beispiele dieser Art zur Genüge. Wer wußte dort draußen von seinem Nebenmann, ob er

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

katholisch oder evangelisch war, wer wußte, ob der Kamerad, der neben ihm ging, stritt und fiel, konservativ oder Sozialdemokrat war? Sie alle waren Kameraden und taten, das sei hier festgestellt, alle gleichermaßen ihre Pflicht.

Wenn wir hier die Erinnerungen an diese Zeiten pflegen, wenn wir hier wieder zusammen kommen, wie wir damals zusammen waren und dabei nicht nach Stand, Religion und politischer Zugehörigkeit fragen, wenn wir hier gemeinsam die Erinnerung an herrlich-schöne, schauderhaft-schwere, erhebende und erschütternde Stunden pflegen, wenn wir hier wieder — herausgerissen aus dem Alltagsleben — Kamerad zu Kamerad sprechen und wenn wir uns weiter noch geloben, diese Kameradschaft hinauszutragen ins Leben, leisten wir dann mit diesem unserem Feste unserem deutschen Vaterlande nicht einen der größten Dienste?

Treue Kameraden — treue Deutsche
das waren wir im Felde.
Treue Kameraden — treue Deutsche
das wollen wir ewig bleiben!

In jedem Menschen den Menschen und Kameraden ehren und achten, uns im täglichen Leben erinnern, wie es in dieser Beziehung draußen im Felde war, dazu soll der heutige Abend mit beitragen.

Feiern wir in dieser Weise unser Fest, dann haben wir die volle Berechtigung, unser Fest freudig zu begehen, denn wir leisten damit Aufbauarbeiten für unser geliebtes Vaterland.

Das Leibgrenadierregiment hat eine Geschichte, die auf das Engste verknüpft ist mit der Geschichte des Badener Landes. Sie haben ja wohl alle schon einen Blick in die Festschrift geworfen, in der unser Kamerad Oertel einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Regiments vom Gründungstag 1803 bis zur Auflösung des Regiments gibt: dort lesen Sie einen Ausschnitt aus der Geschichte Badens.

Hier unter uns sitzen doch in stattlicher Anzahl Veteranen aus den Jahren 1870/71, die die Errichtung des deutschen Kaiserreiches miterlebt, die die deutsche Einheit miterschaffen haben.

Mit berechtigtem Stolze blicken sie heute zurück auf i h r e Taten, und das, was sie erreicht und geschaffen. Wir jungen Kameraden gedenken heute ihrer mit besonderer Verehrung.

Aber nicht nur Kriegs-, auch Friedenserinnerungen werden heute hier ausgetauscht und ziehen bei der Betrachtung vergangener Zeiten an unserem geistigen Auge vorüber: und da gedenken wir auch des 20. September 1856, an dem Großherzog Friedrich I. das Regiment zu seinem Leibgrenadierregiment ernannt hat; seit dieser Zeit stand der Großherzog von Baden stets in allerengster Fühlung mit dem Regiment, und die Erinnerung an so manche schöne Stunde im Frieden und im Feld ist daher für uns Leibgrenadiere verknüpft mit der Erinnerung an unseren hohen Chef.

Wenn wir heute abend zusammengekommen sind, um die Erinnerungen an die große Zeit des Krieges zu pflegen, so kann dies wohl keiner von uns, ohne auch deren zu gedenken, die vielfach körperlich, sicher seelisch mehr durchgemacht haben, als wir draußen im Felde.

Wer hat es uns möglich gemacht, draußen so gläubigen Mutes, so voller Zuversicht auszuhalten, wer hat zu Hause die doppelte Arbeit geleistet, damit wir draußen an der Front unser Vaterland verteidigen konnten?

Was deutsche Frauen in diesem Kriege geleistet, geduldet und an Seelenqualen erlitten haben, soll nicht vergessen sein.

Der Abschied vom geliebten Manne, vom Vater, vom Bräutigam, er war hart, aber das Schwerste nicht; draußen tobte die Schlacht, zu Hause wußte man, das Regiment steht im schweren blutigen Ringen, die Verluste sind gewaltig; die Siegesnachrichten kamen, aber nicht, ob der Gatte, ob der Vater, ob der Geliebte tot, oder womöglich schwerverwundet auf dem Schlachtfeld liegen blieb. Diese Stunden schrecklicher Ungewißheit, erschwert noch durch wilde unkontrollierbare Gerüchte, sie kamen nicht einmal, sie kamen oft über unsere heldenhaften Frauen. Zu welchen Opfern eine deutsche Frau, die ihr Vaterland liebt, fähig ist, habe ich erfahren, als eine Mutter, die an ihrem einzigen Sohn mit nicht zu überbietender Mutterliebe hing, an mich schrieb: Sie wünsche nicht, daß ihr Sohn zu einem höheren Stabe komme, da ganz Deutschland so große Opfer bringe, soll auch ihr Sohn nicht der Gefahr entzogen werden.

Wer bei der eigenen Mutter die Mutterliebe in vollem Maße hat erfahren dürfen, der kann mit mir fühlen und erkennen, welche aufopfernde Vaterlandsliebe solch eine Frau und Mutter beseelte.

Darum, wenn wir deutscher Helden gedenken, sei auch der deutschen Frau gedacht, die an Opferwilligkeit und Opferbereitschaft uns jederzeit ein Beispiel war.

Stolz und freudig wollen wir unser Fest feiern und ich bin sicher, dieses Fest wird, wenn er so gefeiert wird, wie ich es vorhin ausgeführt habe und wie sicherlich Sie alle es feiern wollen, reiche Früchte für unser Vaterland haben.

Die Planke des deutschen Schiffes ist eingedrückt, hart kämpft es auf wogender See; oft schon schien es zerschellen zu wollen und von den feindlichen Gewalten in den Abgrund hinuntergezogen zu werden. Und heute noch sieht der warme Vaterlandsfreund mit der größten Sorge der Zukunft entgegen.

Aber hier wollen wir der Worte Nietzsches gedenken:

„Ich habe den Glauben, daß wir nicht geboren sind, glücklich zu sein, sondern unsere Pflicht zu tun, und wir wollen uns segnen, wenn wir wissen, wo unsere Pflicht ist."

Ja, was ist die Pflicht der Besatzung eines schwer lecken, im heftigen Sturm kämpfenden Schiffes?

Ein jeder muß arbeiten, arbeiten bis über seine Kräfte, um das Schiff aus der drohenden Gefahr zu retten, denn der Untergang des Schiffes bringt auch den Untergang der Besatzung. Mögen die Wellen noch so hoch gehen, mögen feindliche Stürme immer wieder versuchen, das deutsche Schiff in den Grund zu ziehen, wir verlieren den Glauben an Deutschlands Zukunft nicht.

Wir alle haben mit Körner den festen Glauben:

„Deutsches Volk, du konntest fallen, aber sinken kannst du nicht."

Und wir vertrauen zu Gott, daß er das wahr macht, was wir draußen so oft an dem offenen Grabe eines lieben Kameraden voll Zuversicht gesungen haben:

„Er läßt von den Schlechten,
nicht die Guten knechten."

In dieser festen Zuversicht sind wir hier vereint. In dieser Gewißheit geloben wir aufs Neue, Treue unserem Badener Land, unverbrüchliche Treue unserem deutschen Vaterland. Möge ihm bald die Sonne der Freiheit scheinen.

Unserem deutschen Vaterland gilt unser Gedenken, unserem deutschen Vaterland gilt unser Hoch!

Unser geliebtes Vaterland es lebe hoch!

Das Hoch wurde brausend aufgenommen und darauf „Es braust ein Ruf wie Donnerhall" gesungen.

Eine Gesangsabteilung des Leibgrenadiervereins unter Hauptlehrer D z e r u n i a n verschönte die Feier durch vortrefflich gesungene Vorträge. Es folgten noch Solovorträge und Vorführungen von Lichtbildern aus der Geschichte und den Taten der verschiedenen Formationen des Regiments. So nahm die Feier einen schönen und ungetrübten Verlauf und wird den Teilnehmern unvergeßlich bleiben.

*

Konzert der ehemaligen Leibgrenadier-Kapelle in der Festhalle. Auf vielseitigen Wunsch wird die ehemalige Leibgrenadier-Kapelle unter Leitung von Obermusikmeister B e r n h a g e n, die zum Regimentstag von Konstanz gestern nachmittag hier eintraf, heute Sonntag abend 8¼ Uhr in der Festhalle ein Konzert geben, für das ein außerordentlich reichhaltiges Programm aufgestellt wurde. Zu der Veranstaltung hat jedermann gegen Lösung einer Eintrittskarte Zutritt. Entgegenkommenderweise haben Frau Olga L e g e r - M e r t e n s und Herr E n d l e i n vom Landestheater ihre Mitwirkung zugesagt. Frau Leger-Mertens wird besonders Proben ihres hervorragenden Könnens auf dem Gebiete der Tanzkunst geben, und Herr Endlein erfreut mit Liedern zur Laute und einigen ernsthaften Rezitationen. Eine besondere Anziehungskraft dürfte dieses Konzert durch die mehrfach gewünschte Wiederholung der Vorführung von Lichtbildern aus der Regimentsgeschichte ausüben. Dieses Konzert dürfte als Abschluß der Veranstaltungen anläßlich des Regimentstages der Leibgrenadiere besonders stark besucht werden. Der vorbereitende Ausschuß hat um eine Verlängerung der Polizeistunde in der Festhalle für diesen Abend nachgesucht.

Den Gefallenen der Sinner-Gesellschaft.

Wir erhalten folgenden Nachruf eines Betriebsrates:

Die Gesellschaft ließ ihnen ein Denkmal bauen. Inmitten eines R o s e n g a r t e n s sieht man auf hohem Sockel das Sinnbild des Frontsoldaten, den S t a h l h e l m, gemeißelt, der das Ganze in kraftvoller Weise als Kriegerdenkmal charakterisiert. Es baut sich auf vor dem Verwaltungsgebäude und mahnt in seinem schlicht-strengen Aufbau den Vorübergehenden zum Dank gegen die Gefallenen. Dank! Den Ruf hörte ich jüngst mit sehr ungläubigem Klang. Vielleicht mag sich dieser Dank bei einem Teil Menschen in der Anerkennung erschöpfen, daß die Toten durch ihre Aufopferung ihnen Ungemach fernhielten. Aber die meisten werden den für das Vaterland Gefallenen jene Dankbarkeit bewahren, die sie verlangen dürfen. In welcher Gestalt ihnen auch der Tod genaht sein möge — in den meisten Fällen wohl in freundlicher — die gutgesinnte Phantasie mag ihnen die letzten schönen Bilder der Heimat vor die Seele gerufen haben. Jene Heimat, die nun als Anerkenntnis für die unsterblichen Taten der Toten die sichtbaren Zeichen der Liebe und des Gedenkens aufrichtet.

Ein nachahmungswertes Beispiel von Zusammengehörigkeit aller Schichten, die gemeinsam dem Vaterland die Not ferngehalten haben, gibt die Sinner A.-G. eben durch die Errichtung des Denkmals, das nach dem Entwurf des Karlsruher Bildhauers Binz hergestellt ist und in den nächsten Tagen in feierlicher Weise enthüllt wird. Es ist erfreulich, daß der Geist der Gemeinsamkeit derart sinnfällig in die Erscheinung tritt. Steht doch obenan unter den Gefallenen des Unternehmens, dessen reiche Tätigkeit sich in einer Reihe von Einzelunternehmen im Reich auswirkt, der Träger des in der Industrie hochangesehenen Namens Sinner, Oberleutnant Robert Sinner, ein Sohn des allezeit in geistiger Elastizität rührigen Generaldirektors, Geh. Kommerzienrat Sinner, der mit zur Leitung des Weltunternehmens berufen war. Die große Zahl der Arbeiter, Kaufleute, Techniker und Beamte, die ihm folgen, opferten ihr Leben auch für das Bestehen des Vaterlandes und der Freiheit, die Einigkeit des Deutschen Reiches. So darf das Unternehmen, das in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung bahnbrechend vorgegangen ist, auch in der Erfüllung einer Ehrenpflicht gegenüber den Heldensöhnen Deutschlands eine erste Stelle einnehmen.

Webers
Carlsbader
Kaffeegewürz
verbessert den Bohnenkaffee!
Otto E. Weber Radebeul-Dresden

Künstlerspiele „Excelsior"
Besitzer: August Unser
Art. Direktion: C. L. Stang
Telephon 977 Karlsruhe Kaiserstrasse 26
Konkurrenzlos — führendstes Kabarett am Platze
Das Mai-Schlager-Attraktion-Großstadt-Programm.
Donnerstag, den 11. Mai 1922
Sonder-Vorstellung
zu Ehren des hohen Besuches S. Durchlaucht Joachim XIII. u. seines Adjudant. von der Kalb
Hansi Strauss — Lieder-Sängerin
Elmore-Duo — das elegante modän exzentrische Tanzpaar
Margit Vörös — Humorist. Vortragskünstlerin
Henna Miara — Jugendliche Tanzkünstlerin
Frank-Bergmann — der elegante Humorist als Gast
Lisa Wagner — Humoristin
Lu Carena
Lothar Harthenberg — (ehemaliger Hofschauspieler) der geniale Vortragskünstler, erfolgreiche Humorist und Conférencier.
Sterna-Carlé — Pantomimische Tanzspiele
Musikalische Leitung: Arthur Kühne — Kapellmeister und Violin-Virtuose

Colosseum
Sandbichlers Bauern-Theater
Sonntag, 7. Mai 4 und 8 Uhr
D' Manöversünd
Komödie in 3 Akten von G. Stöger und H. Werner.

1841
Karlsruher Liederkranz.
Dienstag, den 9. Mai, abends 7¼ Uhr,
Hebelfeier
im Schloßgarten.
Zusammenkunft der Herren Sänger um 7 Uhr vorm Landestheater. Der Vorstand.

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier. Herrenstr. 38

Restauration zum
Markgrafen Georg Friedrich
Gerwigstr. 2, Oststadt. Telephon 2608.
Jede Woche Schlachttag.
Gut bürgerliche Küche. Reine Weine.
ff. Hoepfner Bock- und Lagerbiere.
Anton Isop.

Die Kameraden des ehemaligen Res.-Inf.-Regts. 109 treffen sich Sonntag, 7. Mai, 2³⁰ Uhr nachm., im Café Nowack, Ettlingerstr., beim Stadtgarten.

Café-Kabarett Mozart.
Täglich abends 8½ Uhr
das vollständig neue
Mai-Programm

Offiziers-Stammlisten
des Leibgrenadier-Regiments 109
1803—1903.
Zusammengestellt v. Graf v. Hennin.
In Ganzleinen gebunden Mk. 12.—.
Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.
Karlsruhe i. B., Ritterstraße 1.

Die hervorragendsten Instrumente und Künstlerplatten
Battistini. Bohnen. Caruso. Frieda Hempel. Hutt. Jadlowker. Nikisch. Onegin. Pattiera. Reutter. Schlusnus. Smirnoff.
„Grammophon"
Spezialvertreter:
H. Maurer, Karlsruhe i. B., Kaiserstr. 176.

Eintrachtsaal.
Donnerstag, den 11. Mai, abends 7½ Uhr,
Ludwig Egler
Lieder zur Laute.
Karten zu Mk. 20.—, Mk. 15.— und Mk. 8.— (mit Steuer) in der Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstraße, Ecke Waldstraße. — Telephon 388.

Soeben erschienen
Leib-Grenadier-Marsch
Parade-Marsch des badischen Leib-Grenadier-Regiments
von A. Boettge
Klavier allein Mk. 3.—, Infanterie-Musik Mk. 6.—,
Sol.-Orchester Mk. 4.—, zuzüglich Teuerungszuschlag.
Zu haben in sämtlichen Musikalienhandlungen sowie vom Verlage
Fritz Müller, Karlsruhe, Musikalienhandlung,
Kaiserstraße, Ecke Waldstraße.

Altershilfe!

Betagte Einzelpersonen und Ehepaare die aus der Sammlung „Altershilfe" eine Beihilfe zu beziehen wünschen, werden ersucht, sich bei **einer** der unterzeichneten Stellen zu den dort verzeichneten Zeiten **persönlich** anzumelden. Bezugsberechtigt sollen nach den für das ganze Reich geltenden Grundsätzen nur solche **Notleidende** sein, die ein Alter von 65 und mehr Jahren haben, doch sind bei besonders gewichtigen Gründen Ausnahmen zulässig. Bereits bewirkte Anmeldungen sind zu wiederholen.

Die Anmeldungen haben bis **spätestens 15. Mai** stattzufinden. Spätere Anmeldungen haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Altkatholischer Frauenverein: Stadtpfarrer **Kaminski**, Hertzstr. 1, täglich 9—11 Uhr. — **Badischer Frauenverein:** Gartenstr. 49, Zimmer Nr. 2, täglich von 9—12 Uhr oder bei Frau **Gebhard**, Stefanienstr. 74, Seitenbau rechts, Montag bis Freitag nachmittag von 1/24—1/25 Uhr. — **Caritas-Verband, Vinzentiusverein, Kath. Frauenbund:** Blumenstr. 3, Zimmer Nr. 3, täglich von 11—12 Uhr. — **Jüdischer Frauenbund, Bund isr. Wohlfahrtsvereinigungen Baden:** Kronenstraße 15, täglich von 9—12 und 3—5 Uhr. — **Klein Rentner-Bund:** Blumenstr. 1, Zimmer Nr. 27, Dienstags u. Freitags von 10—11 Uhr. — **Landessekretariat der christl. Gewerkschaften:** Hirschstr. 116, täglich von 10—12 Uhr. — **Ortsausschuß Karlsruhe des allgem. Deutschen Gewerkschaftsbundes** (Arbeitersekretariat): Stefanienstr. 74, III, Seitenbau rechts, täglich von 11 bis 1 Uhr. — **Städt. Fürsorgeamt:** Rathaus, Zimmer Nr. 122, täglich von 8—12½ Uhr. — **Stadtmission, Ev. Frauenbund:** Kreuzstr. 23, II, täglich von 10 bis 12 Uhr.

Weitere Spenden für die Sammlung nehmen alle hiesigen **Banken** sowie die **Geschäftsstelle der Sammlung**, Gartenstr 49, Postscheckkonto 4877, entgegen.

Akademische Volksunterrichtskurse
Hochschule.

Beginn: Montag, den 8. Mai.
Ort: Aulabau.
Zeit: 8 bis 9 Uhr abends.
Montag: Trigonometrie, Geometrie.
Dienstag: Rechnen, Schriftkurs.
Mittwoch: Algebra I, II.
Donnerstag: Algebra III, Deutsch.
Freitag: Hörerabend.
Hörgebühr für jede Kursreihe 15 Mk.

Deutsche Kolonial-Gesellschaft
Abteilung Karlsruhe
und
Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See
Abteilung Karlsruhe.

Montag, den 8. Mai, abends 8½ Uhr, im **großen Rathaussaal**

Vortrag des Herrn **Ernst Troost**-Karlsruhe:

„Deutsch-Ostafrika in Frieden und Krieg."

Zu diesem Vortrag beehren wir uns, unsere Mitglieder nebst Angehörigen, sowie die Mitglieder verwandter Vereine und der Museums-Gesellschaft nebst Angehörigen ergebenst einzuladen.

Vor dem Vortrag um 7½ Uhr im Rathaussaal **Hauptversammlung der Abteilung Karlsruhe des Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See.**

Nach dem Vortrag um 9½ Uhr abends: **Hauptversammlung der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, Abteilung Karlsruhe.**

Um zahlreiche Beteiligung bitten

Die Vorstände der beiden oben genannten Vereine.

Deutsche demokratische Partei
Ortsverein Karlsruhe — Frauenabteilung

Mittwoch, den 10. Mai, abends 8 Uhr, im Erbprinzenschlößle, Ritterstraße

Teeabend.

Vortrag des Herrn Generalsekretär Dees **„Geschichte, Entwicklung und Bedeutung der Presse und des Nachrichtendienstes II. Teil Auslandspresse".**

Musikalische Darbietungen.

Die Mitglieder des Ortsvereins (Damen und Herren) sind hierzu freundlichst eingeladen.

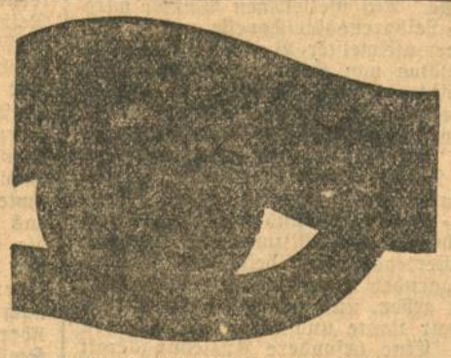
Gäste willkommen.

Karlsruher Wohnungsmarkt
mit
amtlicher Vordringlichkeitsliste u.
Wohnungstausch-Anzeigen
Einzelnummer Mark 1.50
Zu haben in der
Geschäftsstelle des
Karlsruher Tagblatts

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt am **Montag, den 8. Mai,** vormittags von 7 bis 12½ Uhr und nachmittags von 1½ bis 4 Uhr, für die Nummern der neuen Markenbücher von **13451 bis 14550** an unserer Kasse, Roonstraße 28, gegen Vorzeigung des neuen Markenbuchs. Es wird dringend gebeten, **Wechselgeld** mitzubringen.

Der Vorstand.



JAHRESSCHAU DEUTSCHER ARBEIT
JUNI DRESDEN 1922 SEPT.
DEUTSCHE ERDEN
PORZELLAN / KERAMIK / GLAS
GESCHICHTLICHE ABTEILUNG / KONGRESSE
VERANSTALTUNGEN / VERGNÜGUNGSVIERTEL
Jährliche industrielle Ausstellungen von Erzeugnissen hoher Güte in Stoff, Formung und Arbeit
Wirtschaftlich gestützt vom sächsischen Staat und der Stadt Dresden

Bankhaus
Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eingang Ritterstraße
Fernsprechanschluß für:
Stadtgespräche: Nr. 30, 4595, 4596, 4597, 4598
Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905

Fahrnis-Versteigerung

Dienstag, den 9. Mai, nachmittags 2 Uhr, Nowacks-Anlage 6: 2 aufgerichtete Betten, Nachttische, Waschtische, 1 Bettschirm, 1 Spiegelschrank, 4 Schränke, 3 Kommoden, 1 Hausapotheke, 1 Plüschgarnitur (1 Sofa, 4 Halbfauteuils), 1 Bauerntisch, 1 Spieltisch, Serviertisch, Nähtisch, sonstige Tische, Stühle, Barometer, Lampen, Vasen, Krüge, Nippsachen, verschiedene Glas-, Porzellan- und Metallgegenstände, Bilder, Spiegel, Fenster- und Türbehänge, 1 Flurgarderobe, 1 Garderobeständer, 1 Werkzeugschrank mit Werkzeug, 1 Eisschrank, 1 Zinkbadewanne, 1 Flaschenschrank sowie allerlei sonstiger Hausrat.

Boegler, Ortsrichter-Vorsitz., Kurvenstr. 13.

Gaskoks.

Infolge der ab 1. Mai ds. Js. eingetretenen weiteren Erhöhung der Kohlenpreise sind wir genötigt, unsere Koksverkaufspreise entsprechend zu erhöhen.

Wir berechnen unseren ständigen Abnehmern ab 8. Mai ds. Js. bis auf weiteres:

Nuß- u. Stückkoks den Ztr. zu ℳ 105.— ab Werk
" " " ℳ 109.— frei Keller.

Karlsruhe, den 5. Mai 1922.

Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt.

Für die Stadt Karlsruhe und den Landbezirk wurden folgende Richtpreise festgelegt:

		ℳ			ℳ
Feldsalat	Pfd	8.—	Radieschen	Bund	1.50
Gelbe Rüben	"	2.—	Rhabarber	Pfd.	3.—
Kresse	"	12.—	Rote Rüben	"	2.—
Lattich	"	18.—	Schwarzwurzeln	"	4.—
Lauch	"	2.50	Spinat	"	3.—
Meerrettich	"	10.—	Zwiebeln	"	6.—

Die Kleinverkäufer sind gesetzlich verpflichtet, in ihren Verkaufsräumen oder an den Verkaufsständen Preisaushänge bezw. Preisschilder anzubringen, wer dieses unterläßt macht sich strafbar.

Karlsruhe, den 6. Mai 1922.

Der städt. Preisprüfungs- u. Ueberwachungsausschuß für Marktwaren, Obst und Gemüse. Die Bezirkspreisprüfungsstelle Karlsr.-Land.

Ehem. 113er
in d. Amtsbezirken Karlsruhe, Durlach u. Ettlingen.

Alle ehem. 113er, die beabsichtigen an der Pfingstzusammenkunft in Freiburg teilzunehmen, laden wir zu einer Besprechung hierwegen auf **Sonntag, den 14. Mai ds. Js., nachmittags 2½ Uhr,** in das **Gasthaus zur „Krone" hier,** Ecke Douglas- und Amalienstraße 16, 2. Stock, freundlichst ein.

Verein ehem. 113er Karlsruhe.

Restauration Rau
Steinstraße 9.
Inh.: **Sofie Kußmann.**
Eröffnung
Samstag, den 6. Mai.
Alle herzlich willkommen!

Wald Heil!
Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung von Karlsruhe und in den Schwarzwald.
Preis Mk. 5.—, ohne Karten Mk. 4.— und Buchhändlerzuschlag.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und auch vom Verlag
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Süddeutsche Muster-Ausstellung
KARLSRUHE:
Städtische Ausstellungshalle
Sonneberger, Thüringer, Erzgebirgische, Nürnberg-Fürther Spielwaren, Puppen, Christbaumschmuck, Holzwaren, Schreibwaren, Kurz- und Galanteriewaren, Haus- und Küchengeräte, Korbwaren.
Die erste und größte Ausstellung dieser Art in Baden und der Pfalz
Für Aussteller und Einkäufer gleich wichtig. **Ab 5. Mai geöffnet**
Auskunft erteilt die Geschäftsleitung: **Em. Betz.** Fernspr. 4674.

Das idealste
Licht-, Luft-, Sonnen- und Schwimmbad
beim **Kühlen Krug**
(ehemalige Militärschwimmschule)
ist täglich von morgens 7 bis abends 8 Uhr
geöffnet.

SÜDWESTDEUTSCHE
WÄRMEWIRTSCHAFTS-WÄRME-INDUSTRIE-AUSSTELLUNG
LUDWIGSHAFEN·A·RH
1-30 JUNI 1922

Kartoffel-Versteigerung

am **Montag, den 8 Mai, nachmittags 3 Uhr** wird im Güterbahnhof Karlsruhe, Kriegstraße 3, vor der alten Eilguthalle eine Eisenbahn-Wagenladung Kartoffeln amtlich meistbietend versteigert.

Güteramt Kriegstr. 3.

Rindsfarren-Versteigerung.

Die Gemeinde **Blankenloch** verkauft einen **jungen fetten Rindsfarren.** Angebote auf pro Zentner Lebendgewicht sind bis zum Mittwoch, den 10. ds. Mts. abends 7 Uhr, einzureichen.

Der Gemeinderat.

Eintracht
Montag, den 15. Mai, 7½ Uhr
Arien- und Lieder-Abend
Robert Hutt
Kammersänger (Tenor) aus **Berlin**
Karten zu 50, 40, 30, 20 u. 10 ℳ einschl. Steuer bei
Kurt Neufeldt.

Sonntag, den 7. Mai 1922

Landestheater
5 bis 10 Uhr ℳ 55.—
Die Meistersinger von Nürnberg.

Konzerthaus
7 bis ½10 Uhr
ℳ 21.—
Die beiden Seehunde.

Dienstag, den 9. Mai, abends 8 Uhr, im Saal der Brauerei Schrempp, Waldstraße 16/18,

Mitgliederversammlung

Vortrag über: „Der Kampf um die Miete, unter besonderer Berücksichtigung des Reichsmietengesetzes."

Redner: Rechtsanwalt Dr. Weiß-Heidelberg.

Hierzu laden wir unsere Mitglieder und Freunde mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung herzlichst ein. Eintritt frei.

Der Vorstand.

Luise Schumacher
Juwelen, Gold- und Silberwaren
versilberte Geislinger Waren, Bestecke usw.
Kaiserstraße 114, 2 Treppen hoch.

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

59 ——— (Nachdruck verboten).

Und dann kam mit einem Male der Gedanke an den Tod — er schrie auf — er wollte noch nicht sterben — er wollte noch nicht von Gilda scheiden, die er so heiß liebte. Sie mußte bei ihm bleiben; sie durfte nicht von seinem Lager weichen.

Für Gilda folgten nun qualvoll schwere Wochen, die die höchsten Anforderungen an ihre Körper- und Nervenkraft stellten.

Herzzerreißend war es für sie zu sehen, wie er mit aller Gewalt um sein Leben rang.

Doch sein Lebenslicht war heruntergebrannt. Vor dem Erlöschen flackerte es noch einmal trügerisch für wenige Tage auf.

„Ich werde wieder gesund, mein Sonnenstrahl, mein Liebling!" jubelte er auf, „ich fühle es — meine Kräfte kommen wieder." Aufgerichtet saß er im Bett und preßte Gilda leidenschaftlich an sich, die ihre Arme um seinen Hals schlang und ihr Gesicht an das seine schmiegte.

„Ja, mein Geliebter, du wirst wieder gesund! Und dann, mein Egon, ich möchte so gern einmal wieder mit dir nach Genua und Florenz — weißt du noch, wo wir so glückliche Zeiten in unserem ersten Ehejahre verlebten." Und sie äußerte allerlei Wünsche, deren Erfüllung er ihr freudestrahlend zusagte.

Und mit tränenverdunkeltem Blick stand die leidgebeugte Mutter daneben. Ach, sie wußte es besser: der Arzt hatte sie darauf vorbereitet, daß das Ende nahe war.

Und es kam — erschütternd war der letzte Kampf! Er fühlte es wohl — er klammerte sich an sie in seiner letzten Not, hielt sie mit seinen fieberheißen Händen fest. „Ich kann dich noch nicht lassen, du mein Weib, mein höchstes Glück!"

Und sie saß eine ganze lange Nacht bei ihm — seinen Kopf an ihrer Brust haltend — ihm wie einem Kinde Trost zusprechend und von ihrer Liebe erzählend — und mit gläubigem, beinahe kindlichem Lächeln hörte er zu.

Und in einer Ecke des Zimmers kauerte auf einem Sessel die Fürstin, schmerzerstarrt die Züge, die Augen auf das Antlitz des geliebten Sohnes gerichtet, der schon in einer andern Welt lebte.

Als die Morgensonne ihre ersten feurigen Boten ins Zimmer sandte, da war alles vorüber — da hatte ein müder kranker Mann ausgekämpft. Mit einem Ausdruck himmlischen Friedens lag er da.

Gilda kniete vor seinem Bett. Das Gesicht auf seine erkalteten Hände gedrückt.

Wenn ihm auch ihre sehnsüchtige Frauenliebe nicht gegolten, sie hatte in ihm den treuen Freund geliebt, dessen vornehme Gesinnung sie stets bewundert. Tiefen, ehrlichen Schmerz empfand sie, daß er sie allein gelassen.

Bitterlich schluchzte sie auf.

Da strich eine zitternde Hand über ihr Haar; in schmerzbebenden Lauten schlug es an ihr Ohr: „Gönne ihm die Ruhe, Kind!" Ein leiser Kuß streifte ihre Stirn — „ich danke dir für das, was du ihm getan."

Mit tränenverdunkeltem Blick schaute Gilda in das schmerzerstarrte Gesicht der Fürstin.

Mit ihrem Feingefühl spürte sie, wie gern die Mutter jetzt mit dem Sohne allein geblieben wäre — die Mutter, die in ihrer selbstlosen Mutterliebe verzichtet hatte, in seiner letzten Stunde den Platz bei ihm einzunehmen, weil sie schmerzlich gefühlt, daß des Sohnes Sehnsucht nach der über alles geliebten Frau ging.

Gilda erhob sich. Sie strich noch einmal liebkosend über das Gesicht des Toten. Ihre Blicke begegneten sich mit den traurigen Augen der Fürstin. Sie lehnte sich einen Augenblick erschöpft gegen die Schulter der alten Dame.

„Mutter!" flüsterte sie ergriffen.

Dann ging sie langsam mit schweren schleppenden Schritten hinaus, der Mutter ihren Platz überlassend.

Tief und dankbar empfand die Fürstin Gildas Takt und Feingefühl.

Wenn sie auch die Frau des Sohnes achtete und schätzte, so war sie ihr dennoch eine Fremde geblieben, um so mehr, da sie wußte, daß Gildas Liebe einem andern gehörte. Das hatte sie empfindlich gekränkt in ihrem fürstlichen Stolz und Selbstbewußtsein. Und sie hatte gar wohl der Schwiegertochter verlorene traurige Blicke verstanden, die wie in weite Fernen gingen.

Oft hatte sie mit dem Schicksal gehadert, das Gilda Manborg in des Sohnes Wege geführt.

Sie hatte ihr nicht seine heiße ausschließliche Liebe gegönnt, nachdem sie so lange mit dem Sohne in ungestörter Zweisamkeit gelebt. Eine starke Eifersucht auf Gilda hatte sie stets erfüllt, ohne daß sie es sich selbst eingestanden, und Gilda war ihr immer wie ein Eindringling gewesen, wenn sie auch dankbar anerkannte, was die dem Sohne gegeben. — Doch die Mutter war darum zu kurz gekommen. Und das konnte sie nicht verwinden. Tausend Schwerter waren durch ihr Herz gegangen, daß er in seiner Sterbestunde nur an sein Weib gedacht.

Uebermenschlicher Gewalt fast hatte es bedurft, sich zurückzuhalten. Gilda sollte auch jetzt nicht Zeuge ihres ungeheuren Schmerzes sein, der sie aufzureiben drohte.

Stromweis rannen ihr in bitterem Aufschluchzen die Tränen über die Wangen, die sie immer hatte unterdrücken müssen. Es war ein Ausbruch jahrelangen, mühsam zurückgehaltenen Leides an dem Totenbett des Sohnes.

Und über allem Schmerz schwebte ein Gefühl der Erleichterung, daß der abgöttisch geliebte Sohn nun doch vor ihr gegangen.

Nun wußte sie ihn fern von allem Leid — fern von allen möglichen Enttäuschungen. Sanft und ruhig schlief er.

Und ihre Tage waren ja auch gezählt.

19.

„Sitzest du bequem, Mama?"

Gilda brachte der Fürstin ein Fußschemelchen und rückte ihr die Kissen zurecht; in liebevoller Weise war sie um die alte Dame bemüht.

Ein kalter Wintertag war es.

Ein scharfer Nordost trieb spitze Eis- und Schneekörnchen aus tiefhängenden grauen Wolken.

Lustig knisterten die Buchenscheite im Ofen.

Die Fürstin schauerte zusammen und hüllte sich fester in ihren Schulterschal.

„Frierst du, Mama?" fragte Gilda besorgt.

„Nein, mein Kind, es ist alles gut. Es war nur unwillkürlich. Wenn man bald fünfundsiebzig Jahre alt ist, hat man nicht so viel überflüssige Wärme mehr!"

Frühe Dämmerung wob ihre feinen grauen Schleier. Gilda legte die Stickerei aus der Hand, mit der sie beschäftigt war, weil sie nicht mehr sehen konnte; sie ging hinüber ins Nebenzimmer, wo der Flügel stand und spielte Bach, den die Fürstin so liebte. Gleich Orgeltönen füllten die erhabenen Klänge den Raum, und ergriffen lauschte die Fürstin dem meisterhaften Spiel von des Sohnes Witwe.

Es war ganz dunkel geworden; doch Gilda ermüdete nicht — sie wußte: die alte Frau da drüben war in Gedanken an die Vergangenheit versunken; es war immer so um diese Zeit der Dämmerstunde.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Aus Baden

Landwirtschaftliche Tagungen in Freiburg.

Wie nun endgültig feststeht, halten die großen landwirtschaftlichen Verbände ihre Tagungen vom 16. bis 18. Mai in der städtischen Festhalle in Freiburg ab. Den Reigen eröffnet der Verband der landw. Kreditgenossenschaften mit seiner Generalversammlung am 16. Mai, vormittags 11½ Uhr. Nachmittags 2½ Uhr tagt der Badische Molkereiverband. Am 17. Mai, vormittags 9½ Uhr, beginnt die Tagung der Badischen Landwirtschaftsbank, um 10½ Uhr schließt sich der Verbandstag des Verbandes badischer Landw. Genossenschaften Karlsruhe an. Nachmittags 3 Uhr hält die Badische Landw. Hauptgenossenschaft ihre erste Generalversammlung ab. Ueber die ganze Dauer der landwirtschaftlichen Tagungen wird im Gelände um die Festhalle eine größere Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, Sämereien, Saatgetreide, Futter- und Düngemittel, Schädlingsbekämpfungsmittel usw. sein.

i. **Walldorf**, 6. Mai. In der jüngsten Bürgerausschußsitzung wurde die vorläufige Stillegung der Städt. Straßenbahn beschlossen, da das Defizit eine unerschwingliche Höhe erreicht hat. Als Zeitpunkt dafür ist der 1. Juni ausersehen. Für den Monat Mai, in dem noch der Betrieb fortgesetzt wird, ist eine grundlegende Erhöhung der Tarife beschlossen worden.

i. **Mühlhausen** (Amt Wiesloch), 6. Mai. Bei einer Schlägerei zwischen jungen Leuten verletzte der Tabakarbeiter Theodor Wipfler den Tabakarbeiter Eugen Feßler durch Schläge auf den Kopf mit einem Bierglas schwer. Der Verletzte erlitt einen Schädelbruch.

Mühlhausen bei Wiesloch, 6. Mai. Auf wunderbare Weise entging das Kind eines hiesigen Einwohners dem Tode. Das zweijährige Kind spielte mit einem größeren auf dem Bahngleise, als plötzlich ein Zug herannahte. Trotzdem der Lokomotivführer sofort die Bremsen anzog, fuhr der Zug über das Kind hinweg. Es saß aber so glücklich zwischen den Schienen, daß es nur eine unbedeutende Schürfung am Hinterkopf erlitt. Das andere Kind hatte sich im letzten Augenblick retten können.

Ladenburg b. Schwetzingen, 6. Mai. Zum Bürgermeister hier wurde Bürgermeister Koch aus Seckenheim gewählt.

Bammental b. Heidelberg, 6. Mai. Eine schwere Bluttat ist in der Nacht zum Samstag hier verübt worden. Der Wirt Johann Karch von Schatthausen bekam, wie schon so oft, mit seiner jungen Frau Streit. Auf Hilferufe eilten Nachbarn herbei. Karch griff nun zur Schußwaffe und schoß in die Menge hinein. Hierbei wurde der Spengler Slovak lebensgefährlich verletzt. Der Täter, der sich seine Verfolger mit der Waffe vom Leibe hielt, flüchtete.

a. **Von der Bergstraße**, 6. Mai. Die Blüte des Steinobstes ist vorüber. Mandeln, Pfirsiche, Kirschen, Pflaumen und Mirabellen haben trotz der kalten regnerischen Witterung ziemlich gut verblühen können. Nach dem Stande der Fruchtansätze ist auf ein gutes Obstjahr zu rechnen, falls endlich warmes, sonniges Wetter eintritt. Die Birnbäume stehen jetzt in voller Blüte. Die Blüte der Apfelbäume steht dicht bevor.

t. **Dittigheim** (A. Tauberbischofsheim), 6. Mai. Bei dem Gewitter am 2. Mai wurde die 17jährige Tochter des Landwirts Wirtwein auf offenem Felde vom Blitz erschlagen.

t. **Lahr**, 6. Mai. Eine hiesige Konservenfabrik hatte durch eine Zeitungsanzeige bekannt gegeben, daß sie Weinbergschnecken ankaufe und für jede Schnecke 10 Pfennige bezahle. Der Erfolg war ein ungeahnter, denn innerhalb weniger Tage wurden an die Fabrik nicht nur aus der Lahrer Umgegend, sondern aus weiten Gegenden Badens und auch aus Württemberg insgesamt ungefähr 700 Zentner lebender Schnecken geliefert.

t. **Freiburg**, 6. Mai. Zu den unlauteren Machenschaften bei der Freiburger Brennstoffversorgung ist noch nachzutragen, daß als dritter ein gewisser Rodiger, ein gebürtiger Schweizer, verhaftet wurde. Dieser soll der Hauptbeteiligte an den Holzverschiebungen nach der Schweiz sein und daneben viel Geld in das private Holzhandelsunternehmen des verhafteten Koke gesteckt haben. Diesem Privatunternehmen ist auch bereits die erteilte Handelserlaubnis entzogen worden.

t. **Neuenburg** b. Müllheim, 6. Mai. Die französische Likörfabrik Cusinier soll sich an der Landstraße von Neuenburg nach Müllheim ein zwei Hektar großes Gelände gesichert haben, um dort eine Fabrik zu errichten.

t. **Meersburg**, 6. Mai. Das neue Schloß, eine der Kostbarkeiten des hübschen Bodenseestädtchens, das unter Fürstbischof Anton von Sirgingen erbaut und unter Kardinal Franz Konrad von Rodt im Jahre 1750 vollendet wurde, soll jetzt nach einem sehr dankenswerten Entschluß des badischen Kultusministeriums gründlich renoviert werden. Zur Erneuerung der Freitreppe und des kunstvollen, geschmiedeten Tores sind einstweilen 300 000 M ausgesetzt. Zurzeit dient das Schloß als Taubstummenanstalt.

Reckingen b. Waldshut, 6. Mai. Der Landwirt Richard Mülhaupt stürzte vom Heuboden ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er alsbald starb.

Aus dem Stadtkreise

Berufsjubiläum. Faktor Klingenfuß der Macklotschen Buchdruckerei konnte am Samstag sein 50jähriges Berufsjubiläum als Buchdrucker feiern, davon 49 Jahre in der Macklotschen Druckerei, der er heute noch in voller Rüstigkeit als Geschäftsführer vorsteht. Beim Betreten seines Arbeitsplatzes überraschte ihn die „Typographia" mit einem Festtags-Morgengruß, worauf Faktor Eberle die Verdienste des Jubilars als Geschäftsführer und Berufskollege hervorhob und ihn als stets hilfsbereiten, zuvorkommenden Menschen schilderte. Von der Firma wurden dem Jubilar herzliche Dankesworte für seine umsichtige und ersprießliche Tätigkeit und eine Geschenkgabe zuteil; gleiches geschah namens des Gesamtpersonals durch Herrn Schweiß. Dank und Anerkennung für das unermüdliche Walten des Jubilars klangen auch aus den tiefempfundenen und selbstvorgetragenen Versen, die Dichter Vierordt als sinnige Geschenkgabe dem Jubilar darbrachte. Typographia-Vorstand Blanke sprach Herrn Klingenfuß herzlichen Dank aus, habe er doch als früherer Vorstand 20 Jahre lang am Grundbau des Vereins mitgearbeitet und der „Typographia" zur heutigen Blüte und zum heutigen Ansehen mitverholfen. Tiefgerührt dankte der Jubilar für die aus aufrichtigen Herzen kommenden Ehrungen. Möge den herzlichen Wünschen, daß dem Geehrten noch viele frohe Arbeitstage in gesunder Rüstigkeit vergönnt seien, Erfüllung werden. —g.

Großes süddeutsches Trachtenfest in Berlin. Nach mehrmonatlichen Vorbereitungen der süddeutschen landsmannschaftlichen Vereinigungen der Badener, Württemberger und Bayern in Berlin wird am 21. Mai in Berlin am Zoo ein großes süddeutsches Trachtenfest stattfinden, das für Berlin ein Ereignis zu werden verspricht. Bei diesem Anlaß wird der badische Werbefilm „Vom Neckar durch den Schwarzwald zum Bodensee" des Badischen Verkehrsverbandes zur Vorführung kommen.

Verwaltungsanwärter. Die Frist zur Aufnahme von Verwaltungsanwärtern läuft am 15. Mai d. J. ab. Gesuche können nur noch bis zu diesem Zeitpunkt bei den Bezirksämtern eingereicht werden.

Akademische Volksunterrichtskurse. Wir machen an dieser Stelle auf die Akad. Volksunterrichtskurse aufmerksam, die am Montag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, beginnen. (Siehe Inserat.)

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche vom 8. bis 14. Mai d. J. unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 1200 M für ein Zwanzigmarkstück, 600 M für ein Zehnmarkstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post findet unverändert zum 21fachen Betrage des Nennwerts statt.

Von der „Altershilfe" wird uns geschrieben: Ein unwahres Gerücht droht, das Ergebnis der Sammlung Altershilfe nicht unwesentlich zu beeinträchtigen. Es wird nämlich da und dort behauptet, ein großer oder gar der größte Teil der Sammelgelder solle nach Berlin wandern. In einzelnen Fällen hat man sogar geglaubt, vor der Unterstützung des so wichtigen Unternehmens direkt warnen zu müssen. Dem gegenüber sei betont, daß in Wahrheit kein Pfennig des Sammelergebnisses das badische Land verläßt. Nach den Richtlinien werden 50 Proz. ohne weiteres am Ort der Sammlung zurückbehalten und für die lokalen Bedürfnisse verwendet. Der Rest fließt in einen Landesfonds und wird an die bedürftigsten Anstalten und Einzelpersonen verteilt, wiederum nur im eigenen Lande. Wir dürfen die Hoffnung aussprechen, daß diese Darlegung manchen, der bisher seine Gabe noch zurückbehalten hat, dazu veranlaßt, nachträglich noch sein Scherflein — und hoffentlich kein geringes — zu spenden. Die Not ist ja überaus groß, und die Empfänger sind gewiß dankbar für jede Gabe.

Der erste Deutsche in einem australischen Hafen seit 1914. Die Londoner „Times" meldet in einem Kabeltelegramm aus Melbourne ein wichtiges Ereignis. Seit August 1914 ist zum ersten Male wieder ein Deutscher in einem australischen Hafen, und zwar in Melbourne, eingetroffen. Er kommt allerdings nicht mit Einwanderungsabsichten, sondern verrichtet an Bord eines unter dänischer Flagge fahrenden Dampfers Dienste als Maschinist. Käme er als Einwanderer, so würde er kein Glück haben, da bis zum 1. August ds. Js. die deutsche Einwanderung in Australien gesetzlich verboten ist. Infolgedessen darf der deutsche Maschinist den Dampfer auch nicht verlassen. Das Betreten australischen Bodens ist ihm untersagt. Das Ereignis, das die „Times" meldet, hält sich also in bescheidenen Grenzen; ein neuer Beweis dafür, wie weit die moralische Abrüstung gegenüber Deutschland in großen Teilen der Welt noch zurückgeblieben ist.

Fund. Am 3. Mai wurde im Hardtwald bei der Neureuter Allee eine etwa 7 Monate alte männliche Leibesfrucht gefunden, die in einer alten Frauenunterhose und braunem Packpapier eingewickelt war und etwa 3 Wochen am Fundort gelegen hat. Die Mutter ist unbekannt. Um sachdienliche Mitteilungen an die Polizei oder Gendarmerie wird ersucht.

Verhaftet wurden: ein Bäcker aus Mannheim, ein Kürschner aus Durlach, ein Bergmann aus Tonaminde, ein Hausbursche aus Bietigheim, sämtliche wegen Diebstahls; ein Maschinist aus Oldisleben, dessen Ehefrau von hier, sowie ein Gießer aus Hausen wegen Beihilfe zum Diebstahl; ein Taglöhner aus Nußloch wegen Hehlerei; ein Kaufmann aus Steinberg wegen Handels mit gefälschtem Platin; ein Hausbursche aus Pforzheim, der aus einer Erziehungsanstalt entwichen ist und hier bei einem Wirt einen Diebstahl von Sekt und Schmucksachen verübte; ein Taglöhner aus Muggensturm, der in einer hiesigen Fabrik im Ankleideraum einigen Arbeitern aus ihren Kleidern verschiedene Geldbeträge entwendete; ein Schlosser von hier wegen Sittlichkeitsverbrechen.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Die dritte und letzte „Literarische Abendfeier"

dieser Spielzeit — am Montag, 8. Mai, steht im Zeichen des „Biedermeier" und will aus der literarisch und politisch recht gegensätzlichen und vielspältigen Zeit nach Goethes Tod bis ungefähr zur Märzrevolution ein paar dichterische Proben vermitteln, die in einen lockeren szenischen Zusammenhang gebracht und durch einen freierfundenen Dialog mit einander verbunden sind. Der erste Teil begibt sich in einem literarisch-ästhetischen Salon, wo in bewegter Unterhaltung zwischen Tanz und kleiner Theateraufführung, die Stimmungen der welkenden Romantik, der wehmütigen Erinnerung an Goethe, des modischen Weltschmerzes und des „jungen Deutschland" anklingen. Daran schließt sich unmittelbar als zweiter Teil die Aufführung des parodistischen Schwankes „Der neue Herkules am Scheidewege" von Ludwig Tieck. Diese dramatische Satiere in einem Akt erschien zwar schon im Jahre 1800 in dem von Tieck damals herausgegebenen „Poetischen Journal", geriet aber mit dieser schon nach dem Erscheinen des zweiten Heftes wieder eingehenden Literatur-Zeitschrift in Vergessenheit. Da das streitbare Stück zu literarischen Strömungen und Richtungen Stellung nimmt, die immer wieder im geistigen Kräftespiel bewegter Epochen hemmend oder fördernd regsam sind (und stellenweise sogar merkwürdig zeitgemäß anmuten), so dürfte die Wahl gerade dieses Tieckschen Jugendwerkes umso weniger ungerechtfertig erscheinen, als es niemals, jedenfalls nicht öffentlich dargestellt wurde, also nach 120 Jahren hier seine Uraufführung — in zweckgebotener Bearbeitung — erlebt.

Der dritte Teil des von Otto Kienscherf entworfenen und geleiteten Abend spielt in irgend einem Krähwinkel, sozusagen auf dem Heimatboden des Biedermeier, allwo er in der idyllischen Stille seiner engen Welt tagwerkte, träumte und auch dichtete und sich seine besondere Ansicht vom Sein und Leben zurechtlegte. Der Kreis der Mitwirkenden umfaßt den größten Teil des Schauspielpersonals und des Balletts unter Führung von Fanny Bourgeau. Die Vorstellung beginnt um 7½ Uhr.

Chronik der Vereine.

Der Bund der Helferinnen und Hilfsschwestern vom Roten Kreuz hielt vor dichtbesetztem Haus am 27. April in den Vier Jahreszeiten seine Jahresversammlung ab. Nach einem von Helferinnen vorgetragenen zweistimmigen Lied, begrüßte die Vorsitzende die Gäste und gab dann in einem längeren Vortrage einen Ueberblick über die Arbeit des vergangenen Jahres. Sie ging dann näher auf Zweck und Ziel der Helferinnenorganisation ein und beantworte die öfter aufgeworfene Frage: Wozu brauchen wir Helferinnen? dahin, daß diese gerade jetzt zur Krankenpflege nötiger sind als je, daß sie neben Privatpflegen vielfach zur Vertretung beurlaubter Schwestern von Krankenhäusern angefordert werden, woraus sich für manche schon ein Lebensberuf ergab und daß es nicht zum wenigsten von großem Nutzen ist, in der eigenen Familie in Krankheitsfällen eine „Schwester" zu ersetzen, die bei dem großen Schwesternmangel kaum zu finden ist. Die angeführten Zahlen zeigten wieviele Helferinnen im vergangenen Jahr tätig waren und auf welchen Arbeitsgebieten. Herr Dr. Ott aus Wiesbaden, hielt eine Ansprache, in der er die Organisation als segensreich begrüßte und sie auch an andern Orten eingeführt wissen will. Die Helferinnenarbeit, so betont er, ist nicht nur eine praktische nötige Arbeit, sondern sie trägt ideelle Werte in sich, kann und soll doch die Helferin, wenn sie in richtigem Geiste und mit Selbstaufopferung ihre Arbeit tut — auch auf seelischem Gebiete aufrichtend und heilend wirken, und dies soll ihre heilige Pflicht sein. Er konnte aus eigener praktischer Erfahrung Beispiele anführen, für das dringende Bedürfnis solch idealer Helferinnenarbeit im wahrsten Sinn des Wortes. Einige schön vorgetragene Violinstücke und gesangliche Darbietungen vervollständigten das Programm des Abends, der mit einem gemütlichen Beisammensein und Teebewirtung schloß.

Badischer Verein für Geflügelzucht. Unter dem Vorsitz des Herrn Langenstein fand am Freitag abend im Saal 3 der Brauerei Schrempp eine gut besuchte Monatsversammlung statt. Der Vorsitzende machte nähere Ausführungen über die Vorbereitungen für die Herbstwoche, und es wurde neu festgelegt, daß die Geflügelausstellung (Markt) in Verbindung mit dem Pferde- und Viehmarkt abgehalten werden soll. Die Badische Landwirtschaftskammer beabsichtigt, diesen Markt mit Prämierung auf das Land auszudehnen, und zwar in der Zeit vom 23.—25. September. Der ungünstigen Witterung wegen wird der Spaziergang nach der Geflügelzucht Rheinhafen und Rüppurr für Juni in Aussicht genommen. Hierauf brachte Herr Langenstein die anläßlich der Jubiläumsausstellung vom Bund Deutscher Geflügelzüchter und vom Verband der Rhodeländer vergebenen Medaillen zur Verteilung. Die Geflügelzucht Rheinhafen, Herr Jünger, Herr Welschburger-Wolfartsweier, sowie Herr Kapp-Bietigheim erhielten je eine Bundesmedaille; ferner erhielt Herr Jünger, Geflügelzucht Rheinhafen, noch eine silberne Medaille der Rhodeländervereinigung, Herr Pfannebecker, der Obmann der Rhodeländervereinigung, erhielt für Verdienste auf dem Gebiete der Rhodeländerzucht eine silberne und eine bronzene Medaille unter anerkennenden Worten des Vorsitzenden. Ein sehr interessantes Thema bildeten wieder die Anfragen und deren Beantwortung auf dem Gebiete der Geflügelzucht und -haltung. Den Schluß der anregend verlaufenen Versammlung bildete die Verlosung von Futtermittel, Geräte und ein weißer Italienerhahn. -n-

Veranstaltungen.

Deutsche Demokratische Frauenabteilung. Beim nächster Teeabend am 10. Mai spricht Generalsekretär Dees in Fortsetzung seines ersten Vortrages über „Geschichte, Entwicklung und Bedeutung der Presse" über die Presse des Auslandes. Musikalische Darbietungen werden den Abend noch verschönern. (Näheres siehe Anzeige.)

Künstlerspiele Excelsior. Auf die Aufführungen der Künstlerspiele Excelsior (Kaiserstraße 26), die für den Monat Mai ein hervorragendes Programm aufgestellt haben, wird hierdurch besonders hingewiesen. Den Besuchern stehen außerordentlich reichhaltige und anregende Genüsse bevor. Am Donnerstag, den 11. Mai, findet eine Sondervorstellung statt, die ungewöhnliche Ueberraschungen verheißt.

Standesbuch-Auszüge.

Eheaufgebote. 4. Mai: Paul Groß von Rastatt, Student hier, mit Luise Sohn von hier; Franz Finter von hier, Dreher hier, mit Olga Merkel von hier; Sebastian Neudeck von Lobenfeld, Rangierer hier, mit Sofie Kammerer von Haslach; Emil Sponagel von hier, Hilfspostschaffner hier, mit Regina Friedmann von Zell; Johannes Mzik von Trebnitz, Eisenb.-Betr.-Assist. hier, mit Josefine Häusle von hier; Friedrich Graff von hier, Masch.-Arb. hier, mit Sofie Seifried von hier; Simon Krausmann von hier, Schlosser hier, mit Margarete Conrady von Bielefeld; Paul Klozbieger von hier, Masch.-Schlosser hier, mit Martha Schmid von Neustadt; Wilhelm Stüble von Seelfingen, Kaufm. hier, mit Maria Bauer von Fernsdorf; Karl Sohn von hier, Betr.-Ing. hier, mit Gertrude Mölloth von hier; Heinrich Steiger von Mannheim, Kaufm. hier, mit Elise Dorne von hier; Ambros Englert von Kraufenbach, Fab.-Arb. hier, mit Emilie Keller, geb. Fränkle, von Offenburg; Eugen Hollritt von Kappelwindeck, Justiz-Obersekr. in Bühl, mit Olga Kaiser von Stupferich; Wilhelm Eisen von hier, Bankbeamter hier, mit Emma Mößner von hier; Frdch. Scherer von hier, Dreher hier, mit Antonia Fuchs von Unsleben; Emil Segner von hier, Rangierer hier, mit Maria Breunig, geb. Riegler, von Ettenhausen; Alfred Machold von Mannheim, Student hier, mit Elise Bachmann von hier; Dr. Karl Thieringer von Tübingen, pr. Arzt in Trossingen, mit Irmgard Seßler von hier.

Eheschließungen. 6. Mai: Gustav Braun von Eningen, Gärtner hier, mit Sofie Meisenbacher von Heidelberg; Adolf Müller von Dunningen, Rangierer hier, mit Pauline Bucher von Ochsenhausen; Wilhelm Keppler von Grötzingen, Masch.-Former in Grötzingen, mit Mina Schucker von hier; Heinrich Zweifel von Lautenbach, Lehrer hier, mit Goldine Bratspies von Achern; Karl Röderer von Odenheim, Hilfspostschaffner hier, mit Anna Vogel von hier; Ignaz Minzinger von hier, Rangierer hier, mit Johanna Liebeskind von Düsseldorf; Ludwig Appel von Oestringen, Schlosser hier, mit Sofie Böhner geb. Klittich von Pforzheim; Max Blanke von Detmold, Schriftsetzer hier, mit Frieda Gyßer von hier; Emil Walter von Linkenheim, Hilfsarbeiter hier, mit Franziska Großwieser von Eggenfelden; Alois Krässelin von Mauchen, Kaufmann hier, mit Elise Appel von hier; Wilhelm Mucha von Ratibor, Kaufmann hier, mit Gertrud Joos von hier; Arthur Stellberger von hier, Kaufmann hier, mit Elisabeth Eisenhans von hier; Raimund Dietrich von Saargemünd, Kaufmann hier, mit Juliane Eck von Bammental; Karl Kraft von hier, Verm.-Sekr. hier, mit Klara Merkle von hier; Waldemar Müller von Bretten, Eisenb.-Sekr. hier, mit Klara Hurst von hier; Alwin Martin von hier, Postbote hier, mit Emilie Laier von Heidelberg; August Maier von Riegel, Fahrradhändler hier, mit Elisabeth Obereden von Spittal.

Geburten. 30. April: Helene Maria, Vater Gustav Speck, Oberverwaltungssekretär. — 1. Mai: Irmgard Selma, Vater Aug. Bender, Monteur; Klaus Anton Emil, Vater Curt Hubbuch, Dipl.-Ingenieur. — 2. Mai: Liselotte, Vater Ludwig Meyer, Bauassistent; Franz August, Vater Franz Krämer, Schreiner; Margarete, Vater Karl Kistner, Fabrikarbeiter; Marianne, Vater Jul. Levy, Kaufmann; Elisabeth Charlotte, Vater Max Leimstoll, Gend.-Wachtmeister; Marianne Berta, Vater Karl Widmer, Professor. — 4. Mai: Elfriede Rosa, Vater Christian Weisert, Dekorationsmaler.

Todesfälle. 4. Mai: Theresia Weinspach, alt 65 Jahre, Witwe des Obergeometers Josef Weinspach; Rosa Rascher, alt 43 Jahre, Witwe von Adam Rascher; Florenzia Trautmann, alt 30 Jahre, Ehefrau des Taglöhners Max Trautmann; Magdalena Satzer, Kontoristin, alt 14 Jahre. — 5. Mai: Luise Pallmer, Fabrikarbeiterin, ledig, alt 24 Jahre; Werner, alt 7 Monate 28 Tage, Vater Wilh. Brannath, Modellschreiner; Herbert, alt 1 Jahr 8 Monate 3 Tage, Vater Joh. Winkler, Tapezier; Emma Oberle, alt 30 Jahre, Ehefrau des städtischen Arbeiters Gustav Oberle; Eduard Nebert, Kaufmann, Witwer, alt 79 Jahre; Emma Jahraus, alt 16 Jahre.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Montag, den 8. Mai. ½10 Uhr: Emma Jahraus, Schützenstraße 64. — 10 Uhr: Frieda Vetter, Eisenbahnassistents-Ehefrau, Werderstraße 66. — ½11 Uhr: Julius Lichtenwalter, Taglöhner, Markgrafenstraße 4. — 11 Uhr: Eduard Nebert, Kaufmann, Kaiserstraße 87 — 12 Uhr: Karoline Göler v. Ravensburg, geb. Freiin v. Gayling, Majors-Witwe, Stefanienstraße 14. — ½1 Uhr: Emma Oberle, Hilfsarbeiters-Ehefrau, Herrenstraße 8. — ½2 Uhr: Josefine Rothenacker, Oberrechnungsrats-Witwe, Zirkel 6. — 2 Uhr: Magdalena Satzer, Lehrmädchen, Nebeniusstraße 8. — ½3 Uhr: Theresie Weinspach, Obergeometers-Witwe, Sofienstraße 53. — 3 Uhr: Anna Becker, Privat., Stefanienstraße 98. — ¼4 Uhr: Amalie Brunner, Haushälterin, Gottesauerstraße 12. — 4 Uhr: Rosa Rascher, Steinhauers-Witwe, Gerwigstraße 43. — ½5 Uhr: Theodor Graf, Zimmermann, Markgrafenstraße 26. — 5 Uhr: Karl Lohmele, Hausmeister, Amalienstraße 35. — ½6 Uhr: Amalie Kunz, Eierhändlers-Witwe, Zähringerstraße.

Tagesanzeiger

Sonntag, den 7. Mai 1922.

Bad. Landestheater. „Die Meistersinger von Nürnberg". 5—10 Uhr.

Städt. Konzerthaus. Nachmittags 4 Uhr: Badische Lichtspiele. — „Die beiden Seehunde". Abends 7—½10 Uhr.

Stadtgarten. Gastkonzert. 4—7 Uhr. (Bei ungünstigem Wetter in der Festhalle).

Colosseum. Bauerntheater. 4 und 8 Uhr.

Hilfsbund für die Elsaß-Lothringer. „D'r Herr Maire". Nachmittags ¼4 Uhr im „Kühlen Krug".

Künstlerspiele „Excelsior". Neues Programm.

Schuhputz Pilo glänzt im Nu

„Excedol" bei Gallen- und Nierensteinleiden, sowie Koliken
Hauptbestandteile: Betul. Urea pura, Saccharum, Spuren von Phenolpht. Tct. aromatic.
Wie urteilt die medizinische Fachpresse über „Excedol"?
Dr. Erdman Knust, Chefarzt des Int Laz. Zossen im „Medico" Nr. 6 vom 8. 2. 1922.
. . . „Zur Operation konnte sich der Patient nicht entschließen. Nach 3 Flaschen Excedol ließen die Anfälle an Häufigkeit nach und verliefen gelinder. Jedoch ist kein Fieber, keine Uebelkeit und kein Aufstoßen, kein gestörtes Allgemeinbefinden mehr beobachtet worden. Eine wohltätige abführende Wirkung machte die Darreichung des Excedol besonders angenehm. In 2 Fällen von schweren Gallensteinkoliken, mit Auftreibung der Oberbauchgegend und etwas Druckschmerz in der Lebergegend und deutlich nachweisbarer Vergrößerung der Leber erzielte ich zufriedenstellende Erfolge, die vor allem in dem subjektiven Wohlbefinden der Kranken zum Ausdruck kommen. Eine Frau von 62 Jahren, der ich die Operation wegen schon bestehender hochgradiger Arteriosklerose nicht gern vorschlagen wollte, ist durch den Gebrauch von Excedol soweit gebessert worden, daß die im Anfalle ständig von ihr benutzten Opiate ganz verbannt worden sind. . . ."
Bei allen Präparaten handelt es sich um völlig giftfreie, unschädliche Substanzen von ausgezeichneter Heilwirkung.
Verkaufsstelle: Stadt-Apotheke, Karlstr. 19, Karlsruhe.
EXCEDOL-Gesell. f. Herstlg. pharm. Präp. Berlin W. 57.

Wirtschafts- und Handels-Zeitung

Wirtschaftliche Rundschau.

(Eigener Wochenbericht).

Der erste Unterausschuß der Wirschaftskommission, die durch die Konferenz von Genua eingesetzt wurde, hat eine Entschließung angenommen, die sich für die Wiederaufnahme der internationalen Handelsbeziehungen und für möglichst weitgehende Anwendung des Grundsatzes der gegenseitigen Meistbegünstigung ausspricht. Deutschland ist bekanntlich durch den Vertrag von Versailles ganz einseitig gebunden. Es muß den Alliierten alle Handelsvorteile gewähren, ohne seinerseits Gegenseitigkeit beanspruchen zu können. Die Ententeländer dagegen versuchen mit Sonderbestimmungen und Zollzuschläge aller Art die deutschen Waren fernzuhalten und bedienen sich dabei mit Vorliebe des Schlagwortes vom Schutz gegen das Valuta-Dumping. Aber diese deutsche Valutaunterlegenheit ist ja erst durch den einseitigen Gewaltvertrag, den man fälschlich Friedensvertrag nennt, geschaffen worden. Der Reichsaußenminister Rathenau hat in seiner Rede auf der zweiten Vollsitzung in Genua mit Recht betont, daß der Verkaufszwang, der durch die Friedensverträge auf die industriellen Schuldnerländer ausgeübt wird, diese keineswegs etwa wohlhabend macht, da alle diese Verkäufe nur getätigt werden, um die zur Schuldenzahlung und Verzinsung nötigen Devisen zu erhalten. Wenn man einerseits die Schuldnerländer zu Unterkäufen zwingt, andererseits ihnen die Warenausfuhr nach Möglichkeit zu erschweren sucht, so muß das schließlich zum wirtschaftlichen Ruin der Schuldner und zur völligen Zerrüttung ihrer Währungen führen.

Eine Illustration zu diesen Darlegungen Rathenaus bilden die soeben vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten vorläufigen Ergebnisse des deutschen Außenhandels für den Monat März. Die deutsche Ausfuhr ist von 14,5 Milliarden Mark im Februar auf 21,3 Milliarden Mark gestiegen. Aber noch viel stärker hat sich die Einfuhr erhöht, nämlich von 12 auf 22,9 Mill. M. Da demnach die Einfuhr die Ausfuhr um 1,6 Milliarden Mark übersteigt, ist die deutsche Handelsbilanz wieder passiv. Wenn in den Monaten Dezember bis Februar die Ausfuhr vorübergehend überwog, so beruhte das auf einer künstlichen Zurückhaltung der Rohstoffeinfuhr, die durch die Konjunktur verursacht war und natürlich nicht andauern konnte. Unter normalen Verhältnissen ist unsere Handelsbilanz noch immer passiv, weil unser Bedarf an ausländischen Rohstoffen und Nahrungsmitteln höher bezahlt werden muß als unser Export bei der heutigen Gestaltung der Preise uns einbringt. Der Verkaufszwang, der auf uns lastet, nötigt uns eben zu Verkäufen, die uns, wie Rathenau sagt, keine Kaufkraft zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse geben, das heißt, mit andern Worten, daß Deutschland nur exportieren kann, wenn es die Weltmarktpreise unterbietet, es also für seine Waren zu wenig reale Gegenwerte erhält. Da es aber seine Einfuhr voll und sogar verhältnismäßig teuer bezahlen muß, so ist die natürliche Folge eine passive Handelsbilanz. Deutschland „repariert" nicht aus seinen Exportüberschüssen, die es ja nicht hat, sondern auf Kosten seiner Volksernährung und Güterversorgung oder, soweit das nicht möglich ist, durch die Notenpresse, also durch Entwertung seiner Währung. Es braucht nicht weiter dargelegt zu werden, daß dieser Weg über kurz oder lang zum völligen Zusammenbruch führen muß.

Nun besteht freilich die Möglichkeit, daß die Welt den Widersinn und die Undurchführbarkeit des heutigen Reparationssystems allmählich einsieht. Die klügeren Finanz- und Wirtschaftssachverständigen der Alliierten erstreben eine vorläufige Entlastung Deutschlands von den Reparationszahlungen durch eine Anleihe und durch die Stabilisierung der deutschen Währung. Auch das bedeutet wohl nur eine Atempause. Aber für die deutsche Wirschaft, die nun einmal auf der Basis deutscher Valutaschwäche aufgebaut ist, bedeutet auch eine solche Atempause eine gewisse Gefahr, denn sie muß große Erschütterungen mit sich bringen. Im ganzen herrscht auf fast allen Gebieten größte Unsicherheit, da niemand weiß, nach welcher Seite hin diesmal das Pendal ausschlagen wird. Schließlich ist es auch heute schwer zu sagen, auf welcher Seite die größeren Gefahren lauern, denn eine Aufwärtsbewegung der Mark ist z. Zt. wirtschaftich nicht weniger bedenklich als ein neuer Sturz, der an sich auch nicht als ganz unmöglich angesehen werden darf, wenn Genua z. B. den Franzosen neue politische Erfolge bringt.

In zahlreichen Industrien sind die Herstellungspreise bereits so hoch gestiegen, daß schon eine verhältnismäßig kleine Besserung unserer Valuta genügt, um Deutschland aus der Weltmarktkonkurrenz auszuschalten. Dabei aber steigt die Preiswelle im Innenverkehr noch immer weiter. Außer Kali haben auch Roheisen und Zement in der letzten Woche wieder Preisheraufsetzungen erfahren. Während England seine Einkommensteuer, seinen Teezoll, seine Zuckersteuer sowie die Posttarife soeben erheblich herabgesetzt hat, spricht man in Deutschland schon wieder von neuen Steuererhöhungen, und zwar sogar von einer Heraufsetzung der Umsatzsteuersätze, die bekanntlich mit voller Wucht in der Preisinflation zum Ausdruck kommen. In gleicher Richtung wirken auch die durch die Verteuerung der Lebenshaltung an sich voll berechtigten Erhöhungen der Beamtengehälter, die dem Reiche auch in dem breits zugestandenen Umfange eine Mehrausgabe von jährlich 32 bis 35 Milliarden Mark auferlegen. Daran wird sich freilich nichts ändern lassen. Wohl aber wird der Reichstag gut tun, die vereinbarte Regelung daraufhin zu prüfen, ob sie nicht etwa wiederum die Gleichmacherei der Einkommen fördert. Bei der Eisenbahn ist kürzlich festgestellt worden, daß die Löhne der ungelernten Arbeiter auf das 35fache gegenüber den Friedenslöhnen gestiegen sind, die der gelernten und angelernten Arbeiter auf das 23—24fache. Dagegen erhalten mittlere Beamte nur das 14fache, höhere Beamte gar nur das 10½fache ihres Friedensgehaltes. Ein solches System muß dazu führen, daß schließlich die Anschauung, Kenntnis und Tüchtigkeit seien nicht mehr lohnend, allgemeine Verbreitung findet. Das aber wäre das Schlimmste, was der deutschen Volkswirtschaft zustoßen könnte. Die überragende Tüchtigkeit unserer qualifizierten und geistigen Arbeiter, seien es Beamte, Arbeiter, Angestellte oder Unternehmer, ist das einzige, was Deutschland einmal aus dem jetzigen Sumpfe heraushelfen kann und muß daher gefördert, nicht wie es bisher schon vielfach geschah, benachteiligt werden.

Die Lage an der Börse.

(Eigener Wochenbericht.)

y. Auch in der vergangenen Woche trat an der Börse immer schärfer die hier schon mehrfach dargelegte Tendenz lustloser und schwacher Aktienmärkte bei stärkerem Geschäft am Rentenmarkt hervor. Der Rentenmarkt ist seit vielen Jahren das Stiefkind der deutschen Börsen gewesen. Hierzu trug einerseits die Tatsache bei, daß die Zahl der in Deutschland börsenmäßig gehandelten Rentenwerte durch zahlreiche Beschlagnahmen, Anmeldungsverordnungen usw. stark vermindert worden war, ferner aber auch der Umstand, daß die internationalen Rentenmärkte ebenfalls in einer gewissen Stagnation zu verharren schienen, weil die internationalen Finanzverhältnisse völlig ungeordnet blieben. Seit einigen Wochen hat sich das Bild der internationalen Rentenmärkte grundlegend geändert. Von Paris und London ausgehend, hat sich eine beträchliche Bewegung geltend gemacht, die zunächst und vor allem die Renten der valutaarmen europäischen Staaten ergriff und sich bald auch auf den Berliner und Wiener Markt fortpflanzte. Hier trat eine Reihe neuer Umstände hinzu, um diese Bewegung zu befördern. In erster Reihe sprach die Tatsache mit, daß der Auslandskäufer die Ware hier unverhältnismäßig viel billiger kauft, als an den großen internationalen Rentenmärkten. Ein Blick auf die Rentenkurse der Pariser und Londoner Börse und jene des Berliner und Frankfurter Platzes zeigt, daß die meist gehandelten Werte, besonders Türken, Mazedonier, Ungarn usw. dort im Kurse um mehrfaches höher stehen als hier. Ferner war von Bedeutung, daß der Aktienmarkt aus den hier mehrfach dargelegten, in ihrer Bedeutung an der Börse von Tag zu Tag fühlbarer werdenden Gründen zusehends verflaute, daß aber nicht in allen Fällen das durch Realisationen flüssig gemachte Geld der Börse völlig entzogen wird. Die Geschäftsbelebung am Rentenmarkt erhielt also bald starken spekulativen Zulauf, der bei oberflächlicher Betrachtung zunächst als ein ungünstiges Moment gedeutet werden konnte. In Wahrheit wird es aber immer durchsichtiger, daß die jetzige Bewegung keineswegs von der Spekulation ihren Ausgang nahm, sondern daß sie vielmehr von ganz großen internationalen Käufern eingeleitet wurde, so daß die Ware letzten Endes nach wenigen Tagen immer wieder aus der Hand der Mitläufer in jene der großen ersten Käufer fließt. Die Tatsache des Vorhandenseins großer internationaler Reflektanten gibt dem Rentenmarkt in markttechnischer Hinsicht heute eine sehr bedeutende Stütze, so lange das Kursniveau noch so außerordentliche Margen den internationalen Preisen gegenüber bestehen läßt, wie dies zurzeit der Fall ist.

Was an den internationalen Rentenmärkten jetzt vorgeht, kann man als den Beginn eines wichtigen Abschnittes der finanziellen Liquidierung des Weltkrieges bezeichnen. Die Erkenntnis, daß normale internationale Beziehungen nur dann hergestellt werden können, wenn den valutaarmen Staaten Mittel an die Hand gegeben werden, ihre Staatsfinanzen und damit auch ihre Währung zu sanieren, ist jetzt so weit vorgedrungen, daß die internationale Großfinanz sie bereits kursmäßig zu escomptieren beginnt. All diesen Staaten (allein die deutschen Verhältnisse unterliegen ihrer besonderen Lage halber auch besonderen Voraussetzungen) ist schließlich nur durch eine neue große Anleihe zu helfen. Diese internationalen Anleihen für die valutaschwachen Staaten werden mit Sicherheit früher oder später aufgelegt werden. Um ihnen aber einen Markt zu verschaffen, ist es zunächst Notwendigkeit, sich ernstlich mit der Frage einer Konsolidierung der früheren Staatsschulden dieser Völker zu befassen, mit anderen Worten: Es liegt so etwas wie eine allgemeine Kuponregulierung in der Luft. Ob nun wirklich die betreffenden Staaten — in erster Reihe die Türkei — schon in der nächsten Zeit ihre Zinszahlungen in irgend einer Form wieder aufnehmen werden, ist zweifelhaft, für den Markt selbst aber auch nicht von so ausschlaggebender Bedeutung, wie vielfach angenommen wird. Der erste Schritt zur Regelung der alten Schulden wird aber dadurch getan, daß die betreffenden Schuldenverwaltungen ihre im Ausland schwimmenden Schuldverschreibungen so weit wie möglich zu verringern suchen, um sich später die eigentliche Regulierung zu erleichtern. Ein solches Aufkaufen eigener Schuldverschreibungen ist beispielsweise für die Türkei am Berliner und Wiener Markte mit verhältnismäßig geringen Opfern möglich, da die Kurse hier nur einen Bruchteil der aufgedruckten Beträge und ferner auch nur ein Bruchteil der Preise der in Paris oder London zu erwerbenden Renten ausmacht. In gleichem Zuge ist die internationale Spekulation, also auch der Pariser und Londoner Markt zur Stelle, um die betreffenden Anleihestücke aus Deutschland und Wien herauszukaufen. So waren es in türkischen Werten besonders sehr große Kaufaufträge aus Konstantinopel, die Nebenaufnahmen für französische und englische Rechnung das Kursniveau in die Höhe setzten. Diese Käufe können zwar zeitweilig unterbrochen werden, werden aber auf die Länge der Zeit schon deswegen ihre Fortsetzung nehmen müssen, weil für den Fall, daß beispielsweise die Dette Publique Ottomane für längere Zeit mit Käufen aussetzen würde, für die die Gefahr bestünde, daß die internationale Spekulation ihr die deutschen und österreichischen Stücke wegkauft.

Man hat in den letzten Jahren nach dem Kriege in Deutschland nahezu vergessen, daß die Börse eigentlich aus zwei Teilen, dem Aktienmarkt und dem Rentenmarkte besteht. Es scheinen alle Voraussetzungen dafür vorhanden zu sein, daß dem Rentenmarkt die ihm lange Zeit durch den Industrieaktienmarkt entzogenen Kräfte wieder zuströmen werden, und es hat den Anschein, daß entsprechend der Entwicklung am Wiener Platz, wo seit längerer Zeit der Aktienmarkt hinter dem Fondsmarkt vollständig zurückgetreten ist, auch an den deutschen Börsen die jetzt eingesetzte Bewegung in starkem Tempo ihren Fortgang nehmen dürfte.

Die Rheinfrage.

Die Verhandlungen der Internationalen Rheinzentralkommission in Basel sind bis Dienstag vertagt worden. In der Zwischenzeit wird der schweizerische Bundesrat in Gemeinschaft mit den Regierungen von Basel-Stadt und Basel-Land zu dem von Frankreich vorgeschlagenen Kompromiß Stellung nehmen, das darin besteht, daß der von Frankreich projektierte Seitenkanal Neudorf—Kembs mit Errichtung eines Kraftwerkes in Kembs gebaut und gleichzeitig die von der Schweiz verlangte Rheinregulierung durchgeführt werden soll. An den Kosten der Regulierung sollen Deutschland, Frankreich und die Schweiz beteiligt sein, wobei die Verteilung dieser Kosten aber noch nicht geregelt ist. Der Ausbau des französischen Seitenkanals hätte zur Folge, daß die Stauung über die Schweizer Grenze nur erreicht würde bis ungefähr zum Einfluß der Birs im Kanton Basel-Land. Damit wird nach der Auffassung des schweizerischen Bundesrates die schweizerische Staatssouveränität berührt. Es wäre hierfür eine schweizerische Konzession einzuholen, deren Modalitäten zurzeit vom Bundesrat geprüft werden. Mit dem Kembser Werk soll in Basel ein Rheinhafen von größeren Dimensionen geschaffen werden, wozu jedoch Frankreich ebenfalls einen Kostenbeitrag übernehmen müßte.

Die Lage am Waren- u. Produktenmarkt.

(Eigener Wochenbericht).

K. **Mannheim**, 5. Mai.

Getreide- und Produktenmärke. Die Preise am Weltmarkte für Getreide waren in der Berichtswoche nur geringen Schwankungen unterworfen, doch gehen die Preise im Vergleich zur Vorwoche mit einer kleinen Wertbesserung hervor, wozu eine Verminderung der Bestände den Anlaß gab. Für Monitoba II, seeschwimmend, forderte man 16,25, Juni-Juli 16,15, für Manitoba III, seeschwimmend, 14,25 und per Juni-Juli 14,15 hfl., Hardwinter II per Mai war zu 15,30, per Juli-August zu 14,70 und Hardwinter III zu 14,95 hfl, die 100 kg, Cif Rotterdam angeboten. Vom La Plata lagen Offerten vor in Barusso 79 kg schwer, zu 14,25 und 80 kg schwer zu 15,20 hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam oder Hamburg. Für Roggen, Western Rye, seeschwimmend, lauteten die Offerten auf 13,50 und per Mai-Juni-Verschiffung auf 13,40 hfl. die 100 kg, Cif Hamburg. In Hafer war Clipped II, 38 lbs. zu 46 franz. Franken, Cif Havre, die 100 kg angeboten. Für Donaugerste per Mai-Abladung, 62/63 kg schwer, 3 Proz. Besatz, verlangte man 10,60 hfl., Cif Rotterdam; bessere Donaugerste war zu 48½—51½ belgischen Franken am Markte. Dänische Gerste wurde mit 26½ dänische Kronen die 100 kg, bordfrei Hamburg oder Bremen angeboten. Chilegerste war zu 66½ und australische Gerste zu 64½ belgische Franken, bordfrei Antwerpen, offeriert. Die Preisforderungen für polnische Gerste stellten sich auf 13½ hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam. In Mais wurde nur wenig Cifware gehandelt, Mixed kilne drei, seeschwimmend, stellte sich auf 8,65—8,70 hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam. Plata-Mais, seeschwimmend, war zu 10,35 hfl., Cif aller Häfen, am Markte. Für rheinschwimmenden Mixedmais verlangte man 8,95—9,05 hfl. die 100 kg, Cif Mannheim.

An unseren süddeutschen Märkten war der Geschäftsumfang nur klein, weil unsere Händler wie auch Konsumenten infolge der unsicheren und schwankenden Haltung der Devisenmärkte sich große Zurückhaltung im Einkauf auferlegten. In Weizen wurden verschiedene R.-G.-Partien (zum Teil aus Roggen-Tausch stammend) zu ungefähr 1600 M. die 100 kg, Cif Mannheim gehandelt. Für hier greifbaren Weizen, der anfangs der Woche zu 1600 M. angeboten war, verlangte man heute 1570 M. für die 100 kg, bahnfrei Mannheim. Roggen hat in der Berichtswoche einen starken Preisrückgang erfahren und ging von 1225 auf 1130 M. die 100 kg, bahnfrei Mannheim zurück. Braugerste ist von den Brauereien, wie auch Mälzereien noch ziemlich gut begehrt, und die Forderungen für hierländische Gerste lauten, je nach Qualität, auf 1325 bis 1350 M. die 100 kg, ab Verladestationen. Für hier greifbare Braugerste verlangte man 1440 bis 1450 M. für die 100 kg, ab hiesiger Station. Hafer ist nur in geringfügigen Mengen angeboten. Es herrschte vielfach die Meinung vor, daß die Vorräte von den Landwirten zurückgehalten werden, in der Erwartung, später doch noch höhere Preise erzielen zu können. Die Nachfrage nach Hafer ist gut, und verschiedentlich wurden Partien zu 1175—1200 M. die 100 kg, ab württembergischen, badischen und bayerischen Stationen gehandelt. Mais änderte mit den Schwankungen der Devisenpreise fortgesetzt seine Preise; für Mixedmais verlangte man am Montag 975, Dienstag 1000, Mittwoch 1075½ Mk. und dann ging der Preis bis heute wieder auf 1010 M. per 100 kg, lose, bahnfrei Mannheim zurück. Futterartikel hatten ruhigen Markt. Man offerierte Malzkeime in Leihsäcken zu 820 M., ab München. Weizenkleie war zu 800—825 M. die 100 kg, brutto für netto, einschließlich Sack, bahnfrei Mannheim offeriert. Erdnußkuchen per Sommer-Lieferung waren zu 1435

Devisennotierungen:

w. Frankfurt, 6. Mai.

	5. Mai Geld	5. Mai Brief	6. Mai Geld	6. Mai Brief
Antwerpen-Brüssel	2387.60	2392.40	2422.50	2427.50
Holland	10914.—	10936.—	11026.4	11048.6
London	1265.20	1268.80	1283.20	1285.80
Paris	2614.80	2620.20	2644.80	2650.20
Schweiz	5524.40	5534.50	5606.80	5618.20
Spanien	4445.50	4454.50	4520.40	4529.60
Italien	1523.40	1526.60	1543.40	1546.60
Lissabon	—.—	—.—	—.—	—.—
Dänemark	6043.90	6056.10	6143.80	6156.20
Norwegen	5269.70	5280.30	5344.60	5355.40
Schweden	7405.—	7420.—	7467.50	7482.50
Helsingfors	—.—	—.—	—.—	—.—
Newyork	285.70	286.30	289.20	289.80
Wien (altes)	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsch-Oesterr.	3.54	3.56	3.39	3.41
Budapest	37.21	37.29	37.46	37.54
Prag	550.40	550.60	554.40	555.60

w. Berlin, 6. Mai.

	5. Mai Geld	5. Mai Brief	6. Mai Geld	6. Mai Brief
Rotterd.-Amsterd.	10961.65	10988.75	11111.	11138.
Brüssel	2392.—	2398.—	2436.95	2443.05
Christiania	5293.35	5306.65	5403.20	5416.80
Kopenhagen	6062.40	6077.60	6167.25	6182.75
Stockholm	7390.75	7409.25	7470.65	7489.35
Helsingfors	596.25	597.75	609.20	610.80
Italien	1525.55	1529.45	1560.50	1564.50
London	1268.40	1271.60	1290.85	1294.15
Newyork	285.39	286.11	290.13	290.87
Paris	2614.20	2620.80	2671.65	2678.35
Schweiz	5503.10	5516.90	5632.95	5647.05
Spanien	4419.45	4430.55	4519.30	4530.70
Wien (altes)	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsch-Oesterr.	3.43	3.47	3.43	3.47
Prag	550.30	551.70	554.30	555.70
Budapest	36.90	37.—	37.35	37.45
Lissabon	—.—	—.—	—.—	—.—
Bulgarien	210.95	211.55	214.70	215.30
Buenos-Aires	103.35	103.65	104.85	105.15
Japan	135.—	136.—	139.—	140.—
Rio de Janeiro	39.32½	39.42½	40.94	41.06

w. Zürich, 6. Mai.

	5. Mai	6. Mai
Holland	198.25	198.75
Deutschland	1.81	1.79
Wien	006¾	006¼
Prag	10.85	10.—
Paris	47.42½	47.45
London	22.97	23.—
Italien	27.65	27.75
Brüssel	43.25	43.50
Budapest	0.66	0.67½
Newyork	517.75	517.50
Agram	1.85	1.85
Warschau	0.12½	0.12¾
Kopenhagen	110.—	110.—
Stockholm	134.25	133.75
Christiania	96.—	96.50
Madrid	80.60	80.40
Buenos-Aires	187.—	183.—
Belgrad	—.—	—.—

Devisenkurse im Freiverkehr.

Mitgeteilt durch das Bankhaus Straus & Co., Karlsruhe.

	vorbörsl.	(b) nachbörsl.
Holland	108—112	—
Schweiz	54¾—56¼	—
Paris	2590—2660	—
Belgien	2350—2450	—
London	1257—1295	—
Neuyork	283—291	—
Italien	1500—1575	—
	Tendenz schwankend.	Tendenz

Unnotierte Werte:

Wir waren vorbörslich	Käufer	Verkäufer
Becker Stahl	430	450
Benz	500	520
Brown Boveri junge	360	—
Deutsche Lastauto	220	—
Deutsche Petroleum	2000	2100
Gebr. Fahr	575	—
Greffenius	900	940
Hansa Lloyd	240	—
Karstadt-Aktien	270	285
Knorr	—	—
Mansfelder Kuxe	21500	—
Offenburger Spinnerei	1100	—
Rastatter Waggon	—	—
Rodi & Wienenberger	490	—
Scheidemandel	1540	1650
Teichgräber	390	410
Ufa	240	—
Wolf, Buckau	800	830
5% neue Pforzheimer Stadtanleihe — durch Mietsteuer gesichert —	—	97½
5% Mannheimer Großkraftwerke	—	102
5% Badenwerk	—	102
5% A.E.G. Vorzugs-Aktien	130	140
5—7% Rhein-Main-Donau-Vorzugs-Aktien	—	105
6% Zellstoff Waldhof-Vorzugs-Aktien	118	123
5—10% Osram-Obligationen — von A.E.G. u. Siemens & Halske garantiert —	129	130

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets kulant Käufer und Verkäufer und erbitten Anfrage.

Baer & Elend

Bankgeschäft, KARLSRUHE, Karlfriedrichstr. 26

Telephon 223 und 235.

Mark, Rapskuchen, Sommerlieferung, zu 880 Mk., Sesamkuchen per Junilieferung zu 1400 M., Kokoskuchen, Sommerlieferung, zu 1110—1105 M. die 100 kg, ab Stationen, hiesige Gegend, am Markte. Für gelbes Maismehl verlangte man 1150 M., ab süddeutschen Stationen. Rauhfutter hatte ziemlich unveränderten Markt. Wiesenheu kostete lose verladen, 280 M. und drahtgepreßtes oder gebundenes Stroh 120—130 M. die 50 kg, frei Waggon Mannheim.

Für Mehl wurden die Preise von den Mühlen fortgesetzt erhöht. Die Forderung für Weizenmehl, Basis 0, lautet heute auf 2100 M., ab süddeutschen Mühlenstationen, doch konnte man aus zweiter Hand, sofort abzunehmende Ware, zu 1875 Mark und prompte Ware zu 1900 M. die 100 kg, ab süddeutschen Mühlen, kaufen. Roggenmehl wird aus zweiter Hand zu 1300 M. angeboten, Weizenbrotmehl ist zum gleichen Preise erhältlich. Weizennachmehl kostete je nach Qualität, 1000—1100 Mark und Weizenfuttermehl 970—1000 M. die 100 kg, ab süddeutschen Stationen.

Von **Hülsenfrüchten** sind Victoriaerbsen und kleinere Erbsen etwas gefragt, während für sämtliche übrigen Hülsenfrüchte die Nachfrage etwas kleiner geworden ist. Gelbe Speiseerbsen kosteten 1200—1300 M., einschließlich Sack, die 100 kg, ab Mannheim. Kleinere Speiseerbsen wurden mit 1300 M. die 100 kg gehandelt.

Tabak hatte ziemlich unveränderten Markt. Die direkten Forderungen, die von den Pflanzern gestellt werden, sind immer noch recht hoch, und da sie von dem Handel nur in vereinzelten Fällen bewilligt werden, so hielten sich die Umsätze in engen Grenzen. Die Nachfrage seitens der Zigarren- und Schneidegutfabrikanten ist weiter befriedigend, und es wurden auch in dieser Berichtswoche wiederum einige Abschlüsse in der Preislage von 2600—3000 M. per Zentner getätigt.

Rheinschiffahrt. Bei dem günstigen Wasserstande des Rheins, ist der Verkehr ziemlich flott, und die Schiffe können, ohne Leichterung vorzunehmen, mit voller Ladung ihre Bestimmungshäfen erreichen. In den Fracht- und Schleppraten sind keine Veränderungen zu verzeichnen.

Holz hatte in dieser Woche infolge der Ungewißheit über Ausgang der Genueser Konferenz und infolge der Devisenschwankungen ruhigen Markt. Rundholzversteigerungen finden bekanntlich jetzt keine mehr statt. Schnittware bleibt gefragt, indes halten die Verbraucher mit dem Einkauf zurück, da die hohen Preise keine Anregung bieten, und man glaubt, daß bei einer weiteren Besserung der Mark die Preise herabgehen dürften. Andererseits bestehen die Sägewerksbesitzer auf ihren Forderungen, wozu die hohen Gestehungskosten Anlaß geben. Die Umsätze waren in der Berichtswoche nicht von Bedeutung; unsortierte, sägeanfallende Bretter kosteten ab Stationen 3800—4000 M. per cbm. Reine und halbreine Bretter sind nur spärlich angeboten. Für Hobelbretter verlangte man etwa 140 M. per qm.

Die Lage am Kaffeemarkt.

(Eigener Wochenbericht).

Nach längerer Pause fand in der abgelaufenen Woche wieder ein etwas größeres Geschäft in verzollter Ware statt. Das Inland, das längere Zeit mit Käufen zurückgehalten hat, sieht sich jetzt doch genötigt, die stark gelichteten Läger wieder aufzufüllen, und die Preise konnten sich gut behaupten. Auch Brasilien meldet in den letzten Tagen festere Märkte. Letzte Notierungen je nach Qualität u. Beschreibung: Santos (superior/extra prime) sh 71—75, gew. Centralamerikaner sh 88—95 per 50 kg, roh, transito. Mitgeteilt von der Firma Morris A. Heß G. m. b. H., Hamburg 8.

Börse — Handel — Industrie — Gewerbe

Frankfurter Börse.

w. **Frankfurt a. M.**, 6. Mai. Im heutigen Börsenverkehr blieb der offizielle Verkehr auf Devisen beschränkt. Der Dollar bewegte sich in den Vormittagsstunden gegen 286—287. Das Geschäft blieb aber still zum größten Teil wohl wegen der ungeklärten politischen Lage und des Wochenendes. In Effekten bestand ebenfalls nur geringe Kaufneigung, da der Besuch seitens der Interessenten schwach war. Soweit man aus den Kursfeststellungen entnehmen konnte, war die Stimmung für Industrieaktien nicht besonders günstig, wenn es auch nicht an solchen fehlte, die an einer baldigen Wendung zum Besseren festhalten. Infolge der unfreundlichen Stimmung der vorangegangenen Börsentage hielt die lustlose Haltung an. Chemische Aktien, Montanpapiere, vereinzelt auch Auto- und elektrische Werte zeigten gegenüber der gestrigen Schlußnotierung etwas Erholung. Zolltürken nannte mann mit 255, Bagdad II 285, 4proz. Ungarische Goldrente 215, Lombardprioritäten 360. Für Deutsche Petroleum lautete die Schätzung auf 2025. 4proz. Schutzgebietsanleihe 119 Geld. Türkenlose 1475. Oesterreichische Goldrente 820—810. Dollar-Noten schlossen 288.

Berliner Börse.

w. **Berlin**, 6. Mai. Bei der hochgradigen Geschäftsstille an der Börse kann es nicht wundernehmen, daß auch am heutigen börsenlosen Tage die Tendenz fest war und kein Umsatz von Büro zu Büro stattfand. So weit man hören konnte, waren Effekten zu den gestrigen Kursen überwiegend gesucht. Von ausländischen Rentenwerten bestand vermehrtes Interesse für Zolltürken und ausländische Coupons. Devisenpreise zogen mäßig an.

Banken.

Vorschußverein Stühlingen (b. Waldshut). Der Umsatz im letzten Geschäftsjahr betrug 307 Mill. Mark. Zum ersten Mal erhalten die Mitglieder eine Dividende von 6 Prozent. Der Mitgliederstand beträgt über 500. Die Firma wurde in „Vereinsbank Stühlingen e. G. m. b. H." umgeändert.

Industrien.

Aktiengesellschaft für Zigarrenfabrikation Mannheim. Mit einem Aktienkapital von drei Millionen Mark wurde unter diesem Namen eine neue Gesellschaft gegründet, mit dem Sitz in Mannheim.

Badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation, Waghäusel. Der Vorschlag der Gesellschaft auf Kapitalserhöhung liegt nunmehr vor; er geht dahin, das Kapital um M. 720 000 auf M. 1.92 Mill. V.-A. und um M. 25.20 auf M. 67.20 Mill. St.-A. zu erhöhen. Die neuen Aktien sollen bereits ab 1. Oktober 1921 gewinnberechtigt sein. (G.-V. 24. Mai).

Kapitalserhöhung der Elektrische Licht- und Kraftanlagen A.-G. bringt die künftige Kapitalssumme auf M. 115 Mill. (nicht, wie es hieß, auf Mark 75 Mill.).

Märkte.

Schweinemarkt in Durlach vom 6. Mai. Der Mark war befahren mit 83 Läuferschweinen und 252 Ferkelschweinen. Verkauft wurden: 83 Läuferschweine und 252 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferschweine 1500—2600 M., Ferkelschweine 800—1400 Mark.

Gerichtssaal

t. **Freiburg**, 6. Mai. Der Fabrikbesitzer Karl Rappenecker aus Glottertal überfuhr an einem Oktoberabend v. J. nach dem Besuch mehrerer Weinwirtschaften in der Nähe der neuen Universität mit seinem Personenauto zwei Mädchen im Alter von 17 und 18 Jahren. Das eine davon wurde sehr schwer verletzt. Das Bezirksamt Waldkirch hat ihm daraufhin den Führerschein für Kraftwagenlenker entzogen, auch wurde er nunmehr vom Schöffengericht wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 5000 ℳ Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt.

t. **Freiburg**, 6. Mai. Für die Verhandlungen des Freiburger Schwurgerichts vom laufenden Vierteljahr, die für vier Tage berechnet sind und am Dienstag, den 16. Mai, ihren Anfang nehmen, wurde zum Vorsitzenden Landgerichtsrat Oster, zum Stellvertreter Landgerichtsrat Guttenberg bestimmt. Zur Verhandlung kommen fünf bis sechs Fälle.

Schule und Kirche

Aus dem badischen Schulwesen.

Die im Frühjahr 1922 abgeschlossene Prüfung für das höhere Lehramt haben in der Abteilung für alte Sprachen 9 Kandidaten, in der Abteilung für neuere Sprachen und Geschichte 37 Kandidaten und in der Abteilung für Mathematik und Naturwissenschaften 6 Kandidaten bestanden. — Die in der Zeit vom 18. bis zum 23. März d. Js. abgehaltene Gewerbelehrervorprüfung haben 8 Kandidaten bestanden. Ferner wurde die Anfang April abgehaltene ordentliche Handelslehrerprüfung von 6 Kandidaten bestanden. Weiterhin sind 165 Schulgehilfen und Schulkandidaten unter die Volksschulkandidaten eingereiht worden. — Die Prüfung für Fortbildungsschullehrerinnen haben 24 Lehrerinnen und die zweite Prüfung der Handarbeitslehrerinnen haben 17 Lehrerinnen bestanden. Schließlich haben noch 3 Gewerbelehrer-Kandidaten die in diesem Frühjahr abgehaltene Gewerbelehrerhauptprüfung und 2 Kandidaten haben die Taubstummenlehrerprüfung bestanden.

Im Hinblick auf die bevorstehende Erweiterung der Ausbildung der Handelslehrer macht das badische Unterrichtsministerium darauf aufmerksam, daß von jetzt ab nur noch solche Bewerber das Handelslehrerstudium ergreifen können, die das Reifezeugnis einer neunklassigen höheren Lehranstalt besitzen.

*

Ev. Pfarrkandidaten. Nachstehende 11 Kandidaten, die sich der zweiten theologischen Prüfung in diesem Frühjahr unterzogen haben, sind unter die badischen evangelischen Pfarrkandidaten aufgenommen worden: Hellmut Bartholomä von Heidelberg, Karl Becker von Trier, Siegfried Farr von Wilferdingen, Wilhelm Geiger von Mosbach, Gustav Hack von Mannheim, Karl Heinrich von Heidelberg, Hellmut Lichtenfels von Karlsruhe, Oskar Müller von Tennenbronn, Otto Neumann von Gernsbach, Richard Nutzinger von Gutach, Theophil Rehm von Nettar (Brit. Indien).

Sport-Spiel

Athletik-Sport. Nationaler Wettstreit am 20. und 21. Mai ds. Js., hier. Man schreibt uns: Die Vorbereitungen zu diesem Feste, das dem 1. Athletiksportklub Germania-Sportfreunde anläßlich seines 35jährigen Jubiläums übertragen wurde, sind nahezu beendet, und die Meldungen hierzu laufen aus allen Gauen Deutschlands ein. Den Meldungen nach zu schließen, wird diese Veranstaltung die größte ihrer Art sein, die je in Karlsruhe stattgefunden hat. Der Festausschuß, an dessen Spitze der Ehrenvorsitzende des Vereins Herr Architekt Zinser sowie die Ehrenmitglieder Hans Hagstolz und Thomas Schwab stehen, hat es an nichts fehlen lassen, das Fest zu einem geradezu glänzenden zu gestalten. Eingeleitet wird die Veranstaltung am Samstag, den 20. Mai, nachmittags 6 Uhr, durch ein Fußballspiel der Fußballabteilung des Vereins F.C. Baden gegen die Ligamannschaft des K.B. auf dem Hochschulplatz, abends findet im Friedrichshof Festbankett mit Ball statt, und am Sonntag beginnen morgens 7 Uhr die Wettkämpfe im Ringen, Stemmen, Boxen, Musterriege und Tauziehen auf dem Hochschulplatz, bei ungünstiger Witterung finden diese in der städtischen Ausstellungshalle beim Stadtgarten statt. Dank dem Entgegenkommen der städtischen Behörden, von Handel und Industrie sowie der Ehrenmitglieder und Mitglieder des Vereins kommt eine große Anzahl wertvoller Ehrenpreise, Plaketten und Diplome zur Verteilung. Germania-Sportfreunde, die heute über die stattliche Anzahl von nahezu 600 Mitgliedern verfügen, eine Fußballabteilung und eine Boxabteilung besitzen, haben sich um den Athletiksport sehr verdient gemacht. Mit diesem nationalen Wettstreit, der vom Festausschuß bis ins Kleinste sorgfältig vorbereitet ist, wird der Verein sicher seiner Vereinschronik ein neues Ruhmesblatt zufügen. Es wird mit einer Konkurrentenzahl von mindestens 500 zu rechnen sein: eine derartige große Teilnehmerzahl erfordert eine Arbeit, die nur durch großen Fleiß und Fachkenntnis eines zielbewußten Festausschusses erreicht werden kann. Germania-Sportfreunde werden aber auch alles daran setzen, das Fest zu einem würdigen zu gestalten und den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Das genaue Festprogramm wird demnächst in der Zeitung bekannt gegeben.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Beobachtungen vom Samstag, den 6. Mai 1922 (8 Uhr morgens M.E.Z.)

Ort	Luftdr. in NN mm	Temp. C°	Winde Richtg.	Winde Stärke	Wetter	Niederschlag d. letzten 34 Std.
Hamburg	768,6	10	SW	mäßig	halbbd.	0.5
Danzig	768,7	13	WSW	leicht	halbbd.	8
Berlin	769,5	9	WSW	schwach	bedeckt	1
Frankfurt	773,5	8	W	leicht	wolkig	1
München	774,1	8	W	mäßig	halbbd.	0,5
Kopenhag.	766,8	9	WSW	schwach	halbbd.	0,5
Stockholm	761,7	11	SSW	leicht	heiter	0
Haparanda	758,4	5	SSW	leicht	wolkig	0
Skudenes	763,0	6	W	mäßig	bedeckt	3
Valentia	—	—	—	—	—	—
Paris	773,7	7	—	still	heiter	2
Toulouse	771,4	10	NNO	leicht	Dunst	0
Zürich	772,9	7	O	leicht	wolkig	1
Wien	769,8	10	W	—	bedeckt	7

Beobachtungen badischer Wetterstellen morgens 7⁴⁵

Luftdr. in NN mm	Temp. C°	Gestr. Höchst-Wärm.	Niedr. Temp. nachts	Winde Richtg.	Winde Stärke	Wetter	Niederschlag d. letzt 24 Std
Wertheim Seehöhe 151 m							
—	8	16	5	SW	leicht	halbbd.	1
Königstuhl Seehöhe 563 m							
773,3	6	13	4	SW	leicht	wolkig.	0,5
Karlsruhe Seehöhe 120 m							
774,2	9	18	6	SW	leicht	wolkig.	0,5
Baden-Baden Seehöhe 213 m							
773,2	8	17	8	SO	leicht	wolkig.	2
Badenweiler Seehöhe 420 m							
—	7	16	8	O	leicht	wolkig.	0.5
St. Blasien Seehöhe 780 m							
—	1	14	0	N	leicht	wolkig.	6
Villingen Seehöhe 712 m							
775,6	4	14	1	SW	leicht	wolkig.	1
Feldbergerhof (Schw.) Seehöhe 1281 m							
660,3	2	8	—2	W	leicht	wolkig.	0

Allgemeine Witterungsübersicht.

Eine kleine Druckstörung hat gestern abend in Baden strichweise Gewitter und Regenfälle gebracht. Nach ihrem Vorübergang hat sich bei stark steigendem Barometer ein Hochdruckgebiet über Zentraleuropa ausgebreitet, das heute heiteres Wetter und kräftige Erwärmung hervorruft. Zunächst dauert das warme, heitere Wetter an, da ein südlich von Island lagernder Sturmwirbel keinen Einfluß auf die Witterung Deutschlands haben wird.

Wetteraussichten für Sonntag, den 7. Mai: Heiter und trocken, weitere Erwärmung, schwache südliche bis südwestliche Winde.

Rhein-Wasserstände morgens 6 Uhr:

	6. Mai		5. Mai.
Schusterinsel	2.70 m		2,45 m
Kehl	3,58 m		3,27 m
Maxau	5,63 m		5,32 m
„	— m	mittags 12 Uhr	5,41 m
„	— m	abends 6 Uhr	5,50 m
Mannheim	4,78 m		4,75 m

Stottern und andere funktion. Stimmstörungen werd. beseitigt durch **P. Paschen**, jetzt **Stabelstr. 4.** Sprechzeit Samstag nachm.

Wollen Sie viel Geld

sparen, dann bringen Sie Ihre Schuhreparaturen nur zu uns.

Ia Kernledersohlen

für Herren komplett mit Fleck . . . Mk. 110.–
für Damen komplett mit Fleck . . . Mk. 100.–

Ia Qualitäts-Gummisohlen
ebenfalls sehr billig.

Solide Arbeit. Rasche Bedienung.

Bad. Gummi- u. Lederbesohlanstalt, Kapellenstr. 10
Josef Walter.
Annahmestellen nur:
Ost-Mittelstadt: Hauptreparaturbetrieb: Kapellenstraße 10.
Weststadt: Schuhhaus Betsche, Uhlandstr. 35.

Der Versuch mit meiner erstkl. Dauerwäsche
erspart Ihnen viel Geld und Aerger. Sie bekommen solche in der vollkommensten Ausführung nur
Kaiserstr. 40.

Damentaschen — Besuchstaschen — Klein-Lederwaren — Aktenmappen
kaufen Sie in prima Ausführung und billigen Preisen in
Kaufmanns Etagengeschäft
für
Offenbacher Lederwaren
Steinstr. 6 II

Neuanlegen und Instandhaltung
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung
Paul Bardenwerper
Kunst- und Landschaftsgärtner
Karlsruhe i. B., Postfach 4.
Offeriere billigst: Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Kunstgliederbau G. m. b. H., Ettlingen in Bad.
Privatbetrieb.
Werkstätten zur Herstellung künstlicher Glieder und orthopädischer Schuhwaren für Kriegsbeschädigte und Private.
Zweigstellen:
Mannheim: Schloßwache
Karlsruhe: Kriegstr. 105 b. Garn.-Lazarett
Rastatt: 111er Kaserne
Offenburg: Kasernengebäude Bau 1
Donaueschingen: Wöhrdenstr.

DOPPEL-BOCK HOEPFNER-BRÄU
in den meisten Hoepfner-Lokalen.

Große Auswahl in
Sommer-Pferdedecken
1 Posten Arbeiter-Schlafdecken p. Stück M. 140.–
solange Vorrat reicht.
— Lagerbesuch für Jedermann lohnend —
Arthur Baer, Kaiserstr. 133
eine Treppe hoch, Eingang Kreuzstraße.

Ausstellung: Ecke Kaiser-Douglasstraße (Hauptpost)
Möbelhaus Gebr. Karrer
Hauptgeschäft: Mühlburg, Philippstraße 19 (Straßenbahnhaltestelle)
Streng reell! Besichtigung erbeten.

Fischer's Weinstube
Kreuzstrasse 29
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen
Weiss- u. Rotweine
speziell
1921er Oppenheimer
M. Garms.

Pfaff-Nähmaschinen f. d. Hausgebr. u. Schneidereien — Adler-Industrie- und Handwerks-Maschinen — Knopfloch-Maschinen — Hohlsaum-Maschinen — Feston-Maschinen — Triumph-Schreibmaschinen — Sackstopf-Maschinen — Triumph-Fahr- u. Motorräder
Georg Mappes
Karlsruhe
nur Karl-Friedrich-Straße 20 Tel. 2264

Ledermöbel-Fabrik
en gros — en detail

A. Kiemle, Karlsruhe i. B.
Sommerstr. 30a, Straßenbahnhaltestelle: Durlacher Tor empfiehlt:
Clubfauteuils und Sofas
sowie alle Arten Polstermöbel in sämtl. Leder- und Stoffarten.
Schreibstühle und Speisezimmerstühle
Gegründet 1906.

Partie-Haus 2 Durlacher Allee 2
Eleg. Damenstiefel 140 bis 275 Mk.
Eleg. Damen- Halb- und Spangenschuhe 148 bis 220 Mk.
Herrenstiefel . . . 250 bis 350 Mk.
Kinderschuhe von 29 Mk. an.
Anzüge, Hosen, Joppen zu sehr billigen Preisen bei
L. Brand.

WALDSTRASSE 49
Bei Riedel & Co

FERNSPRECHER 2979

C. F. MÜLLERSCHE HOFBUCHHANDLUNG m. b. H.
FERNSPRECHER 297 / KARLSRUHE i. B. / RITTERSTRASSE 1
In unserem Verlage erschien:
Amtlicher Führer durch KARLSRUHE
Herausgegeben vom Verkehrsverein.
Verfaßt von HANS WOLFGANG BEHM.
Mit 44 Abbildungen und einem Plan von Karlsruhe und den angrenzenden Gebieten. Ein Verzeichnis der Straßen, Plätze und Denkmäler, sowie aller Sehenswürdigkeiten ist dem Plan aufgedruckt.
In starkem Umschlag. Preis mit Stadtplan Mk. 7.—.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, vom Verkehrsverein, das Karlsruher Tagblatt sowie durch den Verlag.

Verpackung von Möbeln ꝛc. u. Versand
besorgt prompt
Früh's Spedition
Möbeltransport u. Schreinerei
Sofienstraße 137 Telephon 1039.

ERSTE KARLSRUHER LEITERNFABRIK GEGR. 1892
P. Raible Karlsruhe i. B.
Bismarckstr. 33
Leitern: für Industrie, Gewerbe und Haushaltung! Reparaturen.

1 Waggon Schlafzimmer
sehr preiswerte Zimmer eingetroffen.
Maier Weinheimer
Karlsruhe
32 Kronenstraße 32.

BESUCHSKARTEN
jeder Art liefert in tadelloser Ausführung
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., Karlsruhe. Ritterstraße 1.

Pelzwaren
werden fachmännisch aufbewahrt
Jacob Neumann, Kürschner
Erbprinzenstraße 3.

10000 Mark bar
für Vorwärtsstrebende und
Erfinder.
Aufkl. Anreg. u. beste Verdienstmöglichkeit biet. Broschüre gratis durch
F. Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzerstraße 71.

Kinderwagen und Klappwagen
empfiehlt in reichst. Auswahl zu billigsten Preisen.
J. Hess,
Kaiserstraße Nr. 123.

Kragen-Wäscherei Schorpp liefert: Stärkewäsche Oberhemden Herren-Leibwäsche
Annahme-Stellen: Karlsruhe: Bernhardstraße 8, Kaiserstraße 34 und 243, Gerwigstraße 30, Amalienstraße 15 — Waldstraße 64, Wilhelmstraße 32, Augustastraße 13, Schillerstraße 18, Kaiser-Allee 37 — Gabelsbergerstraße 1, Rheinstraße 18. Durlach: Hauptstraße 15.

Unterstützt das Handwerk
Bei eintretendem Bedarf empfehlen sich die Firmen:

Auskunftsbüro
Auskunftei Bürgel, Wendtstr. 3, Ausk. f. jederm. T. 455. Zweigbüro (für Einzel-Auskünfte) Kaiserstraße 215 I.

Bandagisten
Unterwagner, Joh., Kaiser Wilh.-Halle 22/26. Tel. 1069.

Bettfedern-Reinigung
Flechtner's Nachfolger, Karlstraße 20. Alte Federn werden wie neu.

Bilder-Einrahmungs-Geschäft
E. Büchle, Inh. W. Bertsch, Kaiserstr. 128. Tel. 1957.
K. Lindner, Waldstraße 9.

Blechner
Busold & Nied, Hirschst. 12. Telephon 414.
Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222.

Bürsten- und Pinsel-Fabrikation
Emil Vogel Nchf., Inh. Hch. Mart. Fünck, Friedrichsplatz 3. Telephon 1424.

Chem. Waschanstalten
Karl Timeus, Marienst 19/21. Filiale: Kaiserstraße 66. Telephon 2838. Gegr. 1870.

Damenschneider und Damenschneidermeisterinnen.
Jos. Blumenstetter, Steinstr. 21 (Lidellplatz). Tel. 1348.

Dampfwaschanstalt
Dampfwaschanstalt Wendt, Inh.: H. Weinheimer, Karlsruhe-Rüpp. Tel. 2809

Dauerwäsche-Großhandlung
Andr. Weinig jr., Spezialhaus f. prima Dauerwäsche. Kaiserstr. 40. Telephon 5476

Drahtgeflechte u. Siebe.
Nik. Jäger, Fabrikation, Brauerstr. 21. Telephon 3297.

Elektro-Installateure
Johann Vogel, Werderstraße 1. — Telephon 4252.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen
Busold & Nied, Hirschst. 12, Telephon 414.
Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765.
Hermann Etzkorn, Luisenstraße 35b
Grund & Oehmichen, Waldstr. 26. Tel. 520.
H. van Kalck, Ingenieurbüro für Elektrotechnik, Erbprinzenstr. 36. Tel. 5450
Jakob Leonhard, Rüppurrerstraße 90. Telephon 4942.

Fellenhauer
Robert May, Gluckstraße 9.
Wilh. Sauer Fellenhauerei, Waldhornstraße 17

Färberei
D. Lasch, Fabrik Sofienstraße 28. Telephon 1953.
Filialen:
Kaiserstraße 40
Ludwigsplatz 40a
Kurvenstraße 1
Kaiser-Allee, Ecke Körnerst.
Marienstraße 45
Ludwig-Wilhelmstraße 18.
Rheinstraße 23
Durlach: Hauptstraße 86.
Karl Timeus, Marienst. 19/21. Filiale: Kaiserstraße 66. Telephon 2838. Gegr. 1870.

Furnier-Import
Heinrich Kaufmann, Karlsruhe i. B., Sofienstraße 76/78 Telephon 5642.
Darmstadt, Holzhof-Allee 11—13 (früheres Traindepot Telephon 415

Gas- und Wasserleitungs-Installateure
Busold & Nied, Hirschstr. 12, Telephon 414.
Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222

Gipser
Adolf Fritz, Kornblumenstraße 8. Telephon 1355.

Heizungs-Anlagen
Bad. Heizungsbauanstalt Karlsruhe. Inhaber: Ing. Fr. Weigele, Karlstr. 36, Telephon 1534.
Central-Heizungs-Geschäft Ludwig Lohnert, Goethestr. 24. Tel. 3662.

Hohlschleifereien
Karl Hummel, Werderstraße 13. Telephon 1547.
H. Tintelott, Rasiermesserhohlschleiferei, Amalienstraße 43. Telephon 4182.

Juweliere, Gold- und Silberarbeiter
Fr. Widmann, Kaiserst. 114. Besteingericht. Werkstätte.

Kupferschmiede
Karl Grießer Baumeisterstraße 12, Kupferschmiede und Verzinnanstalt.
Fr. Schwarze, Ettlingerstraße 49 Telephon 58

Kürschnereien
Augus. Schnorr, Kunstkürschnerei, Kreuzstr. 27. Telephon 2625.

Lackierer
K. Dorwarth, Fahrräd., Maschinen, Schild., Marienst. 6.

Ledermöbel
Hermann Münch, Tapezier u. Dekorateur, Herrenstr. 6.
E. Schütz, Kaiserstraße 227 Telephon 2498.
W. Schütze, Tapeziermeister Goethestr. 23. Teleph. 3012.

Mechaniker
Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765.

Optiker
C. Siekler, Inh. Alfr. Scheurer gegüb. d. Hauptpost. T. 4615.

Orthopädische Fußbekleidung
L. Seitz, Hirschstraße 62 Telephon 2059.
Gustav Stöhr, Ritterstr. 2.

Parkettbodenleger
Stefan Volk, Schützenst 61.

Photographen
Rausch & Pester, Atelier vornehmer Photographien, Vergrößerungsanstalt, Erbprinzenstraße 3. Tel. 2678.
Samson & Co Phot. Atel., Kaiser-Passage 7. Tel. 547.
H. Schmeiser, Rüppurrerstraße 16. Tel. 2489.

Polsterer und Dekorateure
J. Burger (K. Dutzi Nchf.), Waldstr. 89, Teleph. 2317.
Kammerer, Wilhelmstr. 35. Ecke Werderplatz, Spezialwerkstätte f. Polstermöbel.
E. Schütz, Kaiserstraße 227, Tel. 2498. Ledermöbel.

Putzgeschäfte und Putzmacherinnen
S. Rosenbusch, Kaiserst. 137 am Marktplatz Tel. 3065.

Reparaturwerkstätte
für Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen etc.
H. Brodführer, Kaiserstr. 5. Fernruf 2918.

Seiler
Carl Schönherr, Hanf- u. Drahtseile, Kaiserstraße 47. Telephon 2060.

Schirmreparaturen
W. Kretschmar Nchf., Hofschirmfabr., Kaiserstr. 82a. Teleph. 3475. Ueberziehen schnell und billig.

Schlossereien
Aug. Schlachter, Gottesauerstraße 10 Tel. 1595.

Schneidermeister
J. Gatterthum, feine Herrenschneiderei, Kronenstr. 31.

Stickerei- und Tapisseriegeschäfte
C. A. Kindler, Friedrichsplatz 6 Telephon 3519

Gute Arbeit — Prompte Bedienung

Franz Sales Meyer / Das Glück.

In verblichenen Tagen, als die Allegorien in Mode waren, hat man die Tugenden, die Laster und vieles andere als weibliche Wesen dargestellt. Das passierte auch dem Glück; man gab es als holde Lockgestalt mit fliegendem Haar, auf goldener Kugel trippelnd. „Das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert" heißt es in dem Kommerslied, das Lieb und Lust als Lebenslauf des Musensohns erklärt. Man hat das Glück zur Göttin erhoben und aus Vergnügen am Fremdartigen Fortuna getauft. Michelangelo läßt sie auf einem hölzernen Einrad durch die Wolken reiten, nach vorn gründlich dekolletiert, nach hinten zweiflügelig, im ganzen von gesundem Menschenschlag. Das ist die Eigenart des Meisters; auch sein Moses, dem die zwei Hörnlein wachsen und die auf den Medizäergräbern eingeschlafene Nacht sind robuste Gestalten.

Die Geschichte des Glücks reicht zurück bis in das Paradies, wo es nichts anderes gegeben haben soll. Da das Glück, wie andere Dinge nur im Kontrast wirkungsvoll zur Geltung kommt, müssen wir seither im Schweiße des Angesichts unser Brot essen. Es ist auch schon lange her, seit König Krösus von Lydien sich belehren lassen mußte, daß niemand vor dem Tode glücklich zu preisen sei. Nach dem Tode glücklich gepriesen zu werden, hat aber für den Hauptbeteiligten leider nur wenig Wert. Späterhin haben noch ungezählte Könige das Glück gehabt, sich groß im Unglück zeigen zu können. Die Geschichte des Glücks wäre übrigens die Geschichte der Menschheit. Die Völker sowohl wie deren Herrscher und jedes einzelne Menschenkind können entweder von Glück sagen oder aber „sie haben gehabt nicht Glück noch Stern; sie sind verdorben, gestorben."

Das Glück hat merkwürdige Eigenschaften. Manchmal ist es blind, dann bringt es wie unsere Briefträger die Sachen an die falschen Adressen. Manchmal ist es launisch wie Wind und Wetter. „Des Mondes Gestalt, des Glückes Gewalt, sie ändern sich bald." Manchmal ist es ganz perplex, dann kalbt dem Bauer ein Ochse. Es ist zerbrechlich wie Glas; es ist schen und man sieht es wie die Regenbogen nur über fremden Häusern. Es ist ausgiebig, „ein Quentlein Glück wiegt ein Pfund Weisheit auf", drum haben viele mehr Glück als Verstand. Es ist hilfreich; es hilft gerne mit, sobald wir uns erst selber helfen. Es ist nachwirkend:

Und ist das Glück auch lange tot,
noch bebt in dir erlebte Wonne;
du schaust ins ferne Abendrot
und denkst an die gesunk'ne Sonne
(Rodenberg.)

Des Glückes Schaffen und Wirken ist mannigfaltig. Es kommt von ungefähr wohl über neunzig Meilen her und betört mehr Leute als das Unglück. Es fällt aus den Wolken, aus der Götter Schoß und ist leichter zu finden als zu behalten. Es beschenkt die Liebenden, vorausgesetzt, daß sie Unglück im Spiel haben. Es macht den Pförtner; wo einer hin will, da sperrt das Glück die Türen auf." Wo die Türen verschlossen sind, da klopft es sachte an und die Narren lassen es draußen stehen. Hin und wieder kommt es über Nacht, dann können sich die Leute vor Glück nicht fassen und die Demut zieht aus, wenn jenes einzieht. Die Herrschaften werden üppig und das Glück wächst ihnen über den Kopf. Der Aegypter sagt: „Wirf ihn in den Nil; er steigt wieder heraus mit einem Fisch im Maul!" Der Sachsenhausener sagt dasselbe etwas weniger zart: „Sch...' ihm in die Tasch'; bis er heimkommt iff's Gold!". Jedes Idiom hat seine Eigenheiten.

Fortuna ist eine Donna und „Donna e mobile come la venta". Unbeständigkeit und Glück sind Zwillinge. „Ins Glück dich schicke, bevor es voll Tücke sich wendet zurück!" Schon der weise Seneca ist vorsichtig: „Ich habe dem Glück nie recht getraut, auch wenn es Frieden zu halten schien". Gutzkow meint, das auf Wind und Wetter gebaute Glück sei schwankend; ein anderer kommt zu dem Schluß, glücklich sei, wer sein Glück nicht dem Glück verdanke. Je nun, das Glück ist eben kugelrund; was gerade oben ist, kommt im Rollen auch wieder nach unten. Wer klug ist, verzeiht dem Glück seine Torheiten und hält es mit dem polternden Falstaff: „Glück ist ein spröder Gast; wer es beim Schopfe faßt, führt es nach Haus". Das Sprichwort: „Wers Glück hat, führt die Braut heim" ist damit einverstanden.

Das Glück ist kein Heuschober, an dem man nur zu rupfen brauchte. „Das Glück läßt sich nicht jagen von jedem Jägerlein; mit Wagen und Entsagen will darum gestritten sein." Es kommt zweifellos vor, daß einer fängt, wenn and're jagen, weil ihm das Glück das Hörnlein bläst, aber der große Stratege Moltke wird schon Recht behalten: „Glück hat auf die Dauer doch zumeist nur der Tüchtige." Da die Bahn zurzeit frei sein soll, so stünde also dem Glück nichts mehr im Wege. Es gibt eben zweierlei Glücke, ein Glück des Zufalls und ein Glück des Verdienstes, ein gefundenes und ein erschmiedetes, ein zweifelhaftes und ein wahres. Sie verhalten sich im Wert wie die Papiermark zur Goldmark. „Vernunft, o Mensch, und Wille sind die Waffen, dein Glück zu schaffen!"

Antipoden des Glücks sind das Unglück, das Malheur und das Pech. Die Unglücke kann man beweinen, bei Malheur und Pech verlohnt es sich nicht. Ein Unglück liegt vor, wenn die Menschheit verrückt ist. Es ist Malheur, wenn man den eben gekauften Regenschirm in der Kirche stehen läßt, wo er dann gestohlen wird. Es ist Pech, von vier Handschuhen die beiden linken zu verlieren. Die Grenzen zwischen Unglück, Malheur und Pech lassen sich nicht genau ziehen, weil es Leute gibt, die aus Mücken Elefanten machen. Glück und Unglück sind bis zu einem gewissen Grade Geschmacksache; was den einen himmelhoch jauchzen läßt, kann den andern zum Tode betrüben. Jedenfalls ist glücklicher, wer essen möchte und hat nichts, als wer's hat und mag's nicht.

Die Unersättlichkeit ist manchen Mägen angeboren. Da hat die Köchin Glück dann einen schweren Stand. „Fortuna multis dat nimis, satis nulli" steht bei Martial. (Karthen übersetzt das etwas mangelhaft: In der Fortuna gibt es vieles, nimm und iß, satt wird keiner.) Im Glück sind die meisten geduldig; aber es gibt auch dunkle Seelen und ihre schwärzeste Seite ist der Undank. „Sind sie glücklich hinüber über die Bruck, verlachens den heiligen Nepomuck." Es gibt Kerle, die an den Mond reichten, wenn sie so groß wären wie dumm. Wenn's Brei regnet, fehlt ihnen der Löffel und für sie ist das Glück der richtige Vormund. „Wenn das Glück erwählt hat seinen Mann, gilt es wenig, was er kann", denn wem das Glück wohl will, dem will wohl Niemand übel — wenn fünftens der Neid nicht wäre. „Will das Glück den Ochsen kränzen, macht ihm Jeder Reverenzen." Wem denn? dem Glück? dem Ochsen? Vielleicht beiden.

Selber essen macht fett; drum soll man sein Glück nicht mit fremder Elle messen. Es ist die Weisheit eines Sophokles: Glücklich, wem vor allen Gaben klaren Sinn die Götter gaben. Der klare Sinn verfällt dann von selbst darauf:

Ein fröhlich Herz, ein friedlich Haus
Machen das Glück des Lebens aus.

Vermählt sich dem klaren Sinn noch ein leichtes Blut, dann glücklich ist, wer leicht vergißt, was einmal nicht zu ändern ist. Gelegenheit dazu ist dem Deutschen zurzeit geboten.

Wo Werte sind, da wägt man Werte. Ueber den Wert des Glücks singt sich der gute Valentin im Verschwender aus:

Da streiten sich die Leut' herum
Oft um den Wert des Glücks.
Der eine heißt den andern dumm,
Am End weiß keiner nix.

Er mag Recht haben. — Das Glück untersteht dem Relativitätsprinzip wie kaum etwas anderes. Es ist genau so viel wert, wie es jeder für sich einschätzt. „Glück ist, was jeder sich als Glück gedacht" meint Fr. Halm, und „Bist du glücklich, wenn du dein Glück gemacht?" frägt Börne. Man kann also Glück haben, wenn man gar keines hat; es ist schon Glück, vom Unglück frei zu sein. Umgekehrt kann man im Glück schwimmen und trotzdem unglücklich sein, vergleiche die selbstverfaßte Grabschrift Dingelstedt's: „Er hat im Leben viel Glück gehabt und ist doch niemals glücklich gewesen".

Der Mensch ist eben ein Rätsel, das Glück ist auch eines, und wenn beide zusammenkommen, wird die Sache noch rätselhafter. Vom Rätsellösen wird der Kopf schwer. Hinaus in den Weiherwald wollen wir wandern, wo die Salweiden ihre Katzenpfötchen sonnen und die Anemonen den Frühling einläuten. Da scheint uns der Sonnenschein so echt und recht ins Herz hinein und Rätsel mögen Rätsel bleiben.

Wenn wir uns gegenseitig Glück wünschen, so geschieht es dann und wann in vollem Ernst, weit häufiger jedoch aus ererbter Gewohnheit. Wir wünschen den Freunden und Freundinnen ein glückseliges neues Jahr, weil sie uns das gleiche wünschen. Nachdem das Porto für Briefe und Drucksachen unheimlich in die Höhe geklettert ist, erscheint es zweckmäßig, das Jahr durch ein Jahrzehnt zu ersetzen oder uns ein für allemal abzufinden mit der Bitte um etwas weniger Vergeßlichkeit. Man könnte durch die Qualität ersetzen, was quantitativ verloren ging. Man könnte den Mund recht voll nehmen, wie der alte Landsknecht:

Komm Glück und schlag mit Haufen drein!
Glück auf! Glück zu! Glück auf den Weg!

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Joho. / Druck und Verlag der C. F. Müllerschen Hofbuchhandlung m. b. H.

Die Pyramide

Wochenschrift

zum Karlsruher Tagblatt

11. Jahrg. № 19 — 7. Mai 1922

Fritz Walter Henrich / Novalis.

(Zum 150. Geburtstag.)

„Fortschreitende, immer mehr sich vergrößernde Evolutionen sind der Stoff der Geschichte. Was jetzt nicht die Vollendung erreicht, wird sie bei einem künftigen Versuch erreichen oder bei einem abermaligen; vergänglich ist nichts. was die Geschichte einmal ergriff, aus unzähligen Verwandlungen geht es in immer reicherer Gestalt erneut wieder hervor." — Diese Worte stehen unter den vielen Gedanken, die Novalis uns über Geschichte, Literatur, Philosophie, Kunst und Religion, aber auch über Naturwissenschaft, Mathematik, Mechanik und Chemie hinterlassen hat. Sie sind die geeignetsten als Leitwort, wenn wir von Novalis sprechen wollen; denn wir können das nicht, ohne von der Geistesströmung in der deutschen Literatur zu reden, an deren Entstehung und Förderung Novalis neben seinem immer erklärenden, predigenden und planenden Freund Friedrich Schlegel, neben dessen Bruder, dem forschenden und formenden und neben Tieck dem bequemen, selbstzufriedenen und recht Aeußerlichen, Anteil hat.

Das Gebiet der seit der Romantik einer Verklärung in dichterischem Ausdruck gewürdigten Stoffe ist so weit, daß heute kein Gedicht, kein literarisches Werk überhaupt, mehr möglich ist, das nicht auch von der Romantik hätte gesungen werden können und ihr einen Reiz bieten. Daß die Romantik nicht von Anfang an alle greifbaren Stoffe aufnahm, geschah aus gesellschaftlichem Vorurteil, das erst von der dichterisch freieren, späteren Romantik ganz beseitigt wurde. Unsere Realisten tun nichts anderes als Wirklichkeit romantisieren, dichtungswürdig oder nur erwähnenswert machen. Dichten und Denken, Träumen in einem Wort, ist deutschem Wesen so eigen, daß es auch nur in diesem Volk ein allseitiges, in unserer Zeit bis in den kleinlichen Alltag dringendes Auswirken romantischen Gefühls gibt; es ist ein Auswirken deutschen Volkstums überhaupt, von Urzeiten bis heute.

Der Dichter Novalis steht wie ein Symbol der Romantik selbst vor uns: die Formen zerfallen, der Geist aber lebt weiter. Seine von männlichem Ernst und heiliger Glut entfachte Seelenreinheit strahlt wider von der herrlichen Pracht deutscher Bildungsfähigkeit. Er war kein Philosoph, wollte kein Schriftsteller sein. Die Literatur war ihm nur Mittel zur Entwicklung seiner Persönlichkeit. Er ist der romantische Mensch durch und durch.

Novalis, Friedrich Leopold, Freiherr von Hardenberg, am 2. Mai 1772 in dem ehemaligen Nonnenkloster zu Oberwiedenstedt im Mansfeldischen geboren, wurde wie Wieland pietistisch erzogen, auf das Gymnasium zu Eisleben geschickt, zu den Universitäten Jena, Leipzig und Wittenberg, um Rechtswissenschaft zu studieren, lernte 1797 Schelling kennen, siedelte von da an nach Freiberg über, widmete sich dort der Bergkunde, ließ sich in Weißenfels als Bergbaubeamter anstellen und starb am 25. März 1801 an der Schwindsucht.

Romantik duldet keine Führer, setzt sich aus Einzelpersönlichkeiten zusammen, die untereinander sehr verschieden sind. Ihre Einheit ist nur die Sehnsucht, das Zusammenfassen von Vorgängen und Bildern zu mystischer, traumartiger Gestaltung. Die Beziehungen der Dinge auf das Einzelleben sind wie bei dem Neuplatoniker Plotin die zu einem Mittelpunkt: Gott. Nur ist bei ihnen Gott nur im Menschen. Die Seele ist Ursprung alles Seins. Sie muß sich mit der Welt auseinandersetzen, mit der Wirklichkeit. Das Leben ist nur ein Traum. — Manchmal zerbricht die Seele die Gesetze. ist Sturm und Drang; tut es aus Liebe wie Christus und predigt wie Paulus. Die christliche Vorstellungswelt überwuchert die nur antike, die klassische. Aufklärerischer, protestantischer Geist ist am Werke. Die Ausfüllung der Verschmelzung der antiken und christlichen Welt, der katholischen, war der Romantik nicht möglich. Ihr Schwärmertum hat mit dem Wesen des Katholizismus nur manchmal die Form gemein. Von Zinzendorf kommt der Geist, der durch Novalis in die deutsche Romantik einfließt, der in England schon jahrzehntelang geschlummert hat und sich dort infolge eines bodenständigen Klassikertums eines Lessing, Klopstock, Wieland, Schiller, Goethe und Herder über ein halbes Jahrhundert ausbreiten konnte. Er wirkte zunächst wie ein Gift, für das wir leider nur zu oft die Bezeichnung Gefühlsduselei übrig haben: aber es war nötig für die ersten Romantiker um den Boden zu schaffen, auf dem eine gesunde Romantik sich entwickeln konnte. Nicht übersehen werden darf, daß Novalis in dieser Luft dichterisch unanfechtbare geistliche Lieder geschaffen hat, die vor vielen anderen den Vorzug wirklicher Schönheit haben. Zwei davon stehen noch heute im protestantischen Gesangbuch.

Künstlerisch wertvoller und literarisch bedeutsamer als die geistlichen Lieder sind des Dichters Hymnen an die Nacht, die er unter ganz unmittelbarem Einfluß des ihm seelisch nahe verwandten Eduard Young gedichtet hat. Von ihrer prachtvollen Klangwirkung zeuge der Anfang: „Welcher Lebendige, Sinnbegabte liebt nicht vor allen Wundererscheinungen des verbreiteten Raums um ihn das allerfreulichste Licht — mit seinen Strahlen und Wogen; seiner milden Allgegenwart, als wachender Tag. Wie des Lebens innerste Seele atmet es der rastlosen Gestirne Riesenwelt, und schwärmt tanzend in seiner blauen Flut — atmet es der funkelnde, ewig ruhende Stein, die sinnige, saugende Pflanze, und das wilde, brennende, vielgestaltete Thier. —"

Dem Berliner Literatentum gegenüber ist Novalis nur ein Provinzler, weniger modisch — und daher auch reiner, unschuldiger, mehr Künstler. So findet er die herrlichsten Worte zur Darstellung des romantischen Wesens im Heinrich von Ofterdingen: „Eine Art von Schlummer befiel ihn, in welchem er unbeschreibliche Begebenheiten träumte, und woraus ihn eine andere Erleuchtung weckte. Er fand sich auf einem weichen Rasen am Rande einer Quelle, die in die Luft hinausquoll und sich darin zu verzehren schien. Dunkelblaue Felsen mit bunten Adern erhoben sich in einiger Entfernung; das Tagelicht, das ihn umgab, war heller und milder als das gewöhnliche, der Himmel war schwarzblau und völlig rein. Was ihn aber

mit voller Macht anzog, war eine hohe, lichtblaue Blume, die zunächst an der Quelle stand und ihn mit ihren breiten, glänzenden Blättern berührte. Rund um sie her standen unzählige Blumen von allen Farben, und der köstlichste Geruch erfüllte die Luft. Er sah nichts als die blaue Blume und betrachtete sie lange mit unnennbarer Zärtlichkeit. Endlich wollte er sich ihr nähern, als sie mit einmal sich zu bewegen und zu verändern anfing; die Blätter wurden glänzender und schmiegten sich an den wachsenden Stengel, die Blume neigte sich nach ihm zu, und die Blütenblätter zeigten einen blauen, ausgebreiteten Kragen, in welchem ein zartes Gesicht schwebte. Sein süßes Staunen wuchs mit der sonderbaren Verwandlung, als ihn plötzlich die Stimme seiner Mutter weckte und er sich in der elterlichen Stube fand, die schon die Morgensonne vergoldete."

Novalis hat den Heinrich von Ofterdingen erst nach dem Tod seiner fünfzehnjährigen, noch seelisch ganz bedeutungslosen Geliebten gedichtet und damit ein Werk geschaffen, das in die Reihe der von Goethes Werther und Wilhelm Meister ausgehenden, in Beziehung auf das Gemütsleben vor der englischen Literatur vorausgenommenen Romane gehört, die über Gottfried Kellers „Grünen Heinrich", Eichendorffs „Taugenichts" und Mörickes „Maler Nolten" bis in unsere Zeit führen. Erst wollte er der Geliebten nachsterben, dann wendet er sich plötzlich, ganz kurz nach dem überaus erschütternden Erlebnis, zu der viel älteren, hochgebildeten, schönen, wehmütig sinnlichen Julie von Charpentier. Das reifere Lyrische ist in ihm erwacht; etwas Idyllenhaftes, das bisher von Heinrich von Voß am reinsten gepflegt wurde, im Göttinger Hainbund seine Feste feierte und doch fernab von klopstockischer Tränenlieblichkeit liegt.

1774 wurde von Priestley der Sauerstoff entdeckt; 1787 ging eine neue Aufregung durch die Gemüter der Naturwissenschaftler: die galvanischen Ströme zeugten von einer bisher unbekannten Kraft; von einer unsichtbaren Macht, die wie ein eigenes Leben in scheinbar toten Dingen steckt. Die Literaturkreise in Jena und Berlin, die sich mit den Fragen um das Geheimnis der menschlichen Seele beschäftigten und ihren rätselhaften Wunderträumen nachspürten, wurden wie von einer Offenbarung getroffen, wie von Geisterhand aus einer andern Welt berührt. Sagt doch selbst Goethe, der sich nicht unter die Romantiker mischen will:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot;
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot!"

Novalis, der abgeschlossener und etwas ruhiger lebt als die Berliner Freunde, hängt besonders stark den Gedanken an eine übersinnliche Welt nach, an eine Vergeistigung des Körperdaseins, eine Beherrschung der menschlichen Natur durch magisch erzogene Willenskraft. Er schweift weit ab von seiner Umwelt; Indien schwebt ihm im Heinrich von Ofterdingen vor als ein ersehnenswertes Land; unterirdische Reiche erstehen in seiner Dichtung, überall versucht er der Natur ihren Reiz abzulocken; doch kommt er über die Schilderung märchenhafter Landschaften nicht weit hinaus gegen die jede wirkliche Natur nur ein gewöhnlicher, der Romantik nicht würdiger Alltag ist. Hier ist ihm von selbst die Grenze seines Dichtertums gesetzt; er hat kein formvollendetes — und kein rein naturwüchsiges Werk geschaffen. Dazu war die Frühromantik noch nicht fähig, daraufhin prüfen wir aber heute jeden auf sein Dichtertum; denn seit die Brüder Grimm am Werke waren, wissen wir, wieviel mehr Dichtung im Volk steckt als in Literaturgesellschaften. Novalis ragt aber aus der Reihe seiner Freunde heraus, wo sein Seelenleben ganz beansprucht wird: so vor allem in seiner Grundstimmung, in der Todessehnsucht, die er mit den deutbar schönsten Versen zum Ausdruck bringt.

„Noch wenig Zeiten
So bin ich los
Und liege trunken
Der Lieb im Schoß.
Ich fühle des Todes
Verjüngende Flut,
Zu Balsam und Aether
Verwandelt mein Blut.
Ich lebe bei Tage
Voll Glauben und Mut
Und sterbe die Nächte
In heiliger Glut." —

Diese Worte klingen echt; seine Lebensphilosophie ist ihm ernst gewesen. Sein schöner Tod, während sein Bruder Karl sanftmütige Melodien auf dem Klavier spielt, dem Wunsch des Sterbenden entsprechend, bezeugt nur, wie wahr sein Denken in ihm gelebt hat und ihn ganz beherrschte. Ein echter, feiner Seelenmensch spricht aus ihm zu uns. Wir fühlen das und lieben ihn deshalb; denn er war ein echter Romantiker, war ein Dichter — kein Schriftsteller. Die Jugend hört auch heute noch seinen Namen wie etwas Geheimnisvolles; die Jugend, die Schopenhauer, Nietzsche, Fechner, Hartmann, Haeckel, Wundt mehr liebt als Kant, die sich nach Metaphysik sehnt und nach Rudolf Steiner Ausschau hält, mit Bewunderung Oswald Spenglers Werk liest und in gewissen Stimmungen sich an der Weisheit von Rabindranath Tagore zu berauschen; die Jugend, die immer romantisch ist, immer schwankt zwischen Himmelhochjauchzen und Zutodebetrübtsein.

Sein Leben war kurz; es war aber lang genug, daß wir heute ihn nicht vergessen haben. Sein Leben war köstlich; und wenn er uns nur das eine wunderbare Wort hinterlassen hätte, das sagt: „es gibt nichts Böses in der Welt".

Friedrich Munding / J. P. Hebel und Goethe.

(Zum 162. Geburtstag.)

Es ist bemerkenswert, daß Tolstoi die Hebelschen Erzählungen als etwas vom Besten dieser Gattung hielt und von dem Verfasser sagte, er wäre in Rußland einer der gefeiertsten Volksdichter geworden. Das scheint wohl möglich, weil die Russen den gutmütigen Humor lieben, den Hebel hat, und weil sie zu ihren Dichtern ein Herzensverhältnis haben und sich dankbar zeigen — und zwar nicht nur gegen die Toten.

Vor allem aber freut es uns, daß Goethe, der ja Hebels Zeitgenosse war, ein lebendiges Verhältnis zu unserem großen Landsmann hatte. Es war nicht das äußerliche Verhältnis der literarischen Wertschätzung, das Goethe mit so vielen verband, es war mehr als das: es war ein Herzensverhältnis, das ihm nicht nur das künstlerische Werk, sondern die ganze Wesensart des Dichters nahe brachte.

Im Folgenden sind die wichtigsten Stellen aus den Schriften Goethes, die seine Beziehungen zu Hebel zeigen, aufgezeichnet. In dem biographischen Werke „Dichtung und Wahrheit" (11. Buch, 3. Teil) finden wir den Namen des alemannischen Dichters in folgender Notiz: „Früh bei Zeiten rief mich Friedrike zum Spazierengehen; Mutter und Schwester waren beschäftigt, alles zum Empfang mehrerer Gäste vorzubereiten. Ich genoß an der Seite des lieben Mädchens der herrlichen Sonntagsfrühe auf dem Lande, wie sie uns der unschätzbare Hebel vergegenwärtigt hat."

Sodann finden wir in der gelehrten Schrift „Kunst und Altertum am Rhein, Main und Neckar" folgende Aufzeichnung:

„Glückte uns nochmals am Oberrhein zu verweilen, so bieten uns Mannheim, Schwetzingen und die gräfliche Sammlung deutscher Altertümer zu Erbach den schönsten Stoff, so wie auch Karlsruhe wegen Gartenanlagen und botanischer Anstalten, schöner naturhistorischen und Kunstsammlungen und bedeutender neuer Gebäude Gelegenheit gibt zu den wichtigsten Betrachtungen. Wünschen wir sodann dem Oberrhein Glück, daß er des seltenen Vorzugs genießt, in Herrn Hebel einen Provinzialdichter zu besitzen, der, von dem eigentlichen Sinne seiner Landesart durchdrungen, von der höchsten Stufe der Kultur seine Umgebungen überschauend, das Gewebe seiner Talente gleichsam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten seiner Lands- und Zeitgenossen aufzufischen und die Menge ihr selbst zur Belustigung und Belehrung vorzuweisen, so werden wir durch die nach Heidelberg zurückkehrenden Manuskripte auf die Schätze älterer deutscher Zeit hingeleitet und, wie bisher an frühere Bildkunst, so auch an frühere Dichtkunst erinnert."

In den Annalen, in denen Goethe Erinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen zu einer geschlossenen Darstellung seines Entwicklungsganges verarbeitete, findet sich das Jahr 1811 betreffend folgende, Hebel betreffende, Bemerkung:

(Von der Lektüre sprechend) „Hebels abermalige Alemannische Gedichte gaben mir den angenehmen Eindruck, den wir bei der Annäherung von Stammverwandten immer empfinden." (Hebel hatte Goethe, der bereits sein Interesse für Hebels Dichtungen kundgegeben, sein „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes" geschickt.)

Goethe hat Hebel anläßlich seines Karlsruher Aufenthaltes auch aufgesucht. Leider ist von diesem Besuch unmittelbar nichts bekannt. Goethe erwähnt nur in bezug auf Karlsruhe (Reise 1815) „Mit Ehrfurcht und Dankbarkeit habe ich noch zu nennen . . . in Karlsruhe die Grafen von Hochberg, Herrn Weinbrenner und Hebel."

Am ausführlichsten hat sich Goethe über Hebel und seine Dichtungen in einer Besprechung der zweiten Auflage der Alemannischen Gedichte (1804 bei Macklot, Karlsruhe) geäußert. Goethe war unzufrieden mit einer Besprechung Falks und hatte dies in einem Brief an den Leiter der „Jenaischen Literaturzeitung", Eichstädt, mitgeteilt. Er hat es dann selbst unternommen, die literarische Bedeutung der Hebelschen Gedichte für dieses Literaturblatt darzustellen. Diese Besprechung ist nicht veraltet und verdient im Wortlaut bekannt zu sein. Goethe schrieb:

30jährigen Krieges kein Wort davon. Umso mehr aber regte sich in Pforzheim der Heimatsinn. Im Jahre 1822 wurde die zweite Jahrhundertfeier der Schlacht im Andenken an die „Vierhundert" festlich begangen. Zwölf Jahre später ließ der Großherzog Leopold in der Pforzheimer Stadtkirche, sozusagen zur Festlegung der Geschichte, dem Andenken der Pforzheimer ein Denkmal setzen. Es befindet sich an der südlichen Seitenwand des Chors aus Stein in gotischer Schmuckform. Darauf steht oben der Name „Bertold Deimling" und darunter sind 63 beliebige Namen Pforzheimer Bürger aus der Zeit des 30jährigen Krieges angebracht, die man aus den Kirchenbüchern und gleichzeitigen Akten noch zusammenstellen konnte. Eine größere Zahl ließ sich nicht auffinden, da die Stadt Pforzheim damals überhaupt keine 400 Bürger im waffenfähigen Alter zählte. Schon 1833 war auch die Erzählung von A. v. Tromlitz zu einem rührseligen Roman verarbeitet worden, und Pflüger, der Geschichtsschreiber Pforzheims im 19. Jahrhundert, entnahm daraus ganze Abschnitte wortwörtlich und setzte sie seinen Landsleuten als „Geschichte" vor, oder wenigstens teilweise als „Pforzheimer Ueberlieferung" Seither sind auch viele Dutzende von Gedichten erschienen, in denen die Tat der „Vierhundert" dem Opfertod der Spartaner in den Thermopylen gleichgestellt wurde. Sogar der badische Schlachtenmaler Feodor Dietz und andere verherrlichten die „Tat" im Bilde. Ein altes Volkslied auf die Schlacht von Wimpfen erfuhr damals eine die Pforzheimer Vierhundert verherrlichende Weiterdichtung durch eine nicht ungeschickte Hinzufügung zweier weiteren Strophen. (Vergl. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 20, Seite 130 ff.)

Im Jahre 1834 wurde auch noch eine Denkmünze geprägt. Diese trägt auf der Hauptseite das Kopfbild des Großherzogs von der rechten Seite mit der Unterschrift: „Leopold Großherzog von Baden" Die Rückseite weist die Inschrift auf: „Den 400 Pforzheimern — gefallen bei Wimpfen d. 6. Mai 1622". Ferner zeigt sie noch das Denkmal in der Schloßkirche mit der Bemerkung: „D. 6. Mai 1834". Der Entwurf zur Schaumünze stammte vom damaligen Münzmeister Kachel in Karlsruhe.

Trotzdem nun so die „Heldentat der 400 Pforzheimer" fest verankert schien, so begann schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts die Forschung sich damit zu beschäftigen, auffallender Weise gerade zuerst in Pforzheim selbst. Zuerst war es der in Pforzheim 1840 verstorbene Pfarrvikar Kotthammer, der zwischen 1836 und 1840 dem Berichte Deimlings ein gutes Stück Boden entzog. Seine Arbeit findet sich handschriftlich im Generallandesarchiv zu Karlsruhe und auch in Abschrift im Städtischen Archiv zu Pforzheim. Alsdann gab Laroche 1844 in der Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges eine gründliche Zerlegung der Erzählung. Endlich sprachen David Coste 1878 (in Sybels Zeitschrift Bd. 32) und Moritz Gmelin (in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. 31 u. 32) auf Grund eingehender Untersuchung der sogenannten Pforzheimer Ueberlieferung jeglichen geschichtlichen Untergrund ab. So verschwand die Heldentat der Vierhundert wieder aus den Büchern der Geschichte.

Aber noch einmal erlebte sie im Jahre 1885 eine Auferstehung durch die Schrift des damaligen Pforzheimer Stadtpfarrers Brombacher: „Der Tod der 400 Pforzheimer in der Schlacht bei Wimpfen nicht eine Sage, sondern Tatsache." Doch auch dieser letzte Versuch, die Ruhmestat für Pforzheim zu retten, ist als vollständig mißlungen zu betrachten.

Leider sind im literarischen Kampf um die „Heldentat der Vierhundert" die zwei wichtigsten Beweisstücke spurlos verschwunden. In der langen Reihe der Pforzheimer Ratsprotokolle, die im Stadtarchiv noch vorhanden sind, fehlt der einzige Band zum fraglichen Jahre 1622! Ebenso fehlt unter den Pforzheimer evangelischen Kirchenbüchern gerade der Band, der die Sterberegister aus dem Jahre der Wimpfener Schlacht enthalten hat. Gewiß ein ganz eigenartiger, aber für die Sache selbst wieder bezeichnender und zugleich beweiskräftiger Zufall!

Im Jahre 1891 erfuhr die Frage nochmals eine Erörterung durch den bayerischen Major Karl Freiher v. Reitzenstein in seiner Abhandlung: „Der Feldzug des Jahres 1622 am Oberrhein". (Erstes Heft 1891, zweites Heft 1892 in München.) In schonender Rücksicht wollte der Verfasser im ersten Heft noch die Möglichkeit der Pforzheimer „Ueberlieferung" gelten lassen. Allein im zweiten Heft (Seite 45) erklärt er dann: „Im ersten Heft wurde die Annahme verteidigt, daß die 1622 errichteten Pforzheimer Landvogtei-Freifähnlein eine historische Unterlage für die Volkssage bilden könnten. Die Hypothese hat durch ein inzwischen im Großh. Bad. General-Landesarchiv vorgefundenes Verzeichnis insofern einen Stoß erlitten, als die badischen Freifähnlein in demselben unter besonderen Führern aufgenommen sind. Die Einverleibung der Freifähnlein in die geworbenen Regimenter zu Fuß ist dadurch in Frage gestellt."

Die Annahme, daß Bürgermeister Deimling 1622 vierhundert Pforzheimer bei Wimpfen geführt habe, ist aber auch deswegen schon ganz und gar hinfällig, weil es damals überhaupt keinen Bürgermeister dieses Namens gab. Nach den Ermittelungen im Pforzheimer Stadtarchiv und Pfarrarchiv waren die beiden Bürgermeister schon von Anfang des Jahres 1622 an Jeremias Deschler und Wolf Karle. Diese beiden Bürgermeister aber waren das, was wir heute „Stadtrechner" nennen, nicht etwa wie heute, die obersten städtischen Verwaltungsbeamten. Was wir in unserer Zeit unter Bürgermeister oder Stadtoberhaupt verstehen, bedeutete damals „Untervogt", und dieser hieß im Jahre 1622 Stephan Heinrich Haffner. Der damalige Obervogt aber, oder nach heutigem Begriff „Oberamtmann" war in Pforzheim Hans Georg Bertram von Herspach.

Trotz all dieser Feststellungen aber ließ man unter dem Eindruck der Brombacherschen Schrift im Jahre 1896 im Sitzungssaal des Pforzheimer neuen Rathauses ein großes Gemälde anbringen: „Der Schwur des Bürgermeisters Deimling bei Wimpfen." Der neuste „Führer für Pforzheim und Umgebung" verzeichnet die Erzählung noch unter dem Abschnitt „Geschichtliches". Ebenso druckt auch die im Jahre 1902 erschienene „Heimatkunde von Pforzheim und Umgebung" von Alons Stolz die Nachricht noch als geschichtliches Ereignis ab.

Die Erzählung vom Heldentod der vierhundert Pforzheimer ist und bleibt nicht Tatsache, nicht Wahrheit, sondern Dichtung. Nur als dichterische Gestalten gingen auch die Vierhundert mit ihrem Bürgermeister Deimling im Sommer des Jahres 1914 zu Dill-Weißenstein, dem Schwarzwaldvorort der alten Markgrafenstadt, im Volksschauspiel über die Bühne

Hoffentlich macht nicht zur dreihundertsten Wiederkehr des Tages von Wimpfen abermals ein „Geschichtsfreund" den Versuch, die schemenhaften Gestalten aus ihrer Vergessenheit und Versenkung wieder heraufzubeschwören. Die Stadt Pforzheim bedarf dieser wesenlosen Helden auch gar nicht zu ihrem Ruhm; ihre Leistungen auf dem Gebiete der Schmuckwarenherstellung sind ihr reicher Ersatz, und zudem ging auch ein großer geistiger Kämpfer vordem aus ihren Mauern hervor, dessen 400. Todestag im Juni 1922 sie durch eine Gedenkfeier begehen will und dessen Name sein heutiges Gymnasium mit Stolz trägt — Johannes Reuchlin.

Ernst Bauer / Zwei Gedichte.

Deutschland.

Du gleichst dem pflugzerspaltnen Ackerland,
Darein mit stumpfer, grober Hand
Des Lebens Knechte Furch' an Furch geschlissen
Und es in seiner wortlos bittren Qual
Dem roten Abend blutend liegen ließen.

Gedulde dich! Je tiefer du zerrissen,
So stärkre Wurzeln treibt der neue Samen,
Den es auch dir zu streun befahl
In einer gütigen Gottheit Namen.

Getröste dich! Es kommt der Sommermorgen,
Da rauschest du, mit goldner Frucht beladen,
Und Lerchen, so an deiner Brust geborgen,
Jubeln zum hohen Himmel über dir.

Aprilwetter.

Der Pappel Blütenzottel leuchten rot
Im bleichen Angesicht des Vorlenztags,
Der, sterbeängstig, dann und wann
Aufbrüllt in heiliger Schaffensnot,

Das Dürrholz niederschmettert wilden Schlags
Und wieder schweigt in zitterndem Ermatten:
dem Weibe gleich, das seine Stunde sehnt
Und bebt vor ihren todesbangen Schatten.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Karl Hofmann / Die Schlacht bei Wimpfen in Wahrheit und Dichtung.

Durch die Schlacht am Weißen Berge bei Prag im Herbst 1620 war des Pfalzgrafen Friedrichs V. kurzer Königstraum in Nichts zerronnen. Der Winterkönig ging mit seiner Familie zunächst auf der Flucht nach Holland, während Tilly, der Heerführer der katholischen Liga, nach der Unterwerfung Böhmens die Oberpfalz besetzte und dann auch Vorkehrungen traf, die Rheinpfalz für seinen Herrn, den bayerischen Wittelsbacher Maximilian, zu erobern. Vor ihm her zog Mansfeld mit dem Rest der Unionstruppen, und beide langten noch im Herbst 1621 in der Rheinpfalz an. So wurde damit der Kriegsschauplatz an den Oberrhein verlegt, und auch der Markgrafschaft Baden-Durlach, deren Fürst Georg Friedrich Mitglied der protestantischen Union war, drohte unmittelbare Gefahr. In der Nähe der badischen Grenze, bei Mingolsheim—Wiesloch, maßen Mansfeld und Tilly hier erstmals am 27. April 1622 ihre Kräfte. Noch bevor der zur Unterstützung Mansfelds herbeieilende Markgraf in den Kampf eingreifen konnte, war Tilly geschlagen und über 2000 Bayern lagen tot auf dem Schlachtfeld. Es blieb dem besiegten Führer des ligistischen Heeres nun nichts anderes übrig, als sich an den mittleren Neckar gegen die Reichsstadt Wimpfen hin zurückzuziehen, um sich mit den im Anmarsch befindlichen verbündeten spanischen Truppen des Generals Kordova zu vereinigen und dann den entscheidenden Schlag gegen Mansfeld und den Markgrafen zu führen. Beide waren den Bayern gefolgt; aber am Neckar trennte sich Mansfeld von dem badischen Markgrafen, während fast gleichzeitig die Vereinigung der Spanier mit den Bayern sich bei Wimpfen vollzog. So hatte am Morgen des 6. Mai 1622 der Markgraf Georg Friedrich das vereinte Heer der Gegner bei Wimpfen vor sich.

Beide Heere wußten, was auf dem Spiele stand. Der Kampf war erbittert und der Mittag so heiß, daß um die Mittagszeit zur Erholung eine kurze Waffenruhe eintrat. Am Nachmittag wurde dann mit gleicher Erbitterung weitergekämpft, und mancher Vorteil war schon auf des Markgrafen Seite, so daß er schon auf einen Sieg hoffen konnte. Als aber gegen 6 Uhr abends durch einen unglücklichen Zufall die badischen Pulverwagen in die Luft flogen, war die Niederlage besiegelt. Die badische Reiterei hielt bei der allgemeinen Verwirrung nicht mehr stand, die Geschütze waren wegen Mangel an Schießbedarf außer Gefecht gesetzt; der Markgraf, selbst am Kopfe durch einen Lanzenstich verwundet, verließ den Kampfplatz. Nur sein Fußvolk unter dem Oberst Pleikart von Helmstadt räumte langsam im nachhaltigen Rückzugsgefecht das blutige Schlachtfeld. Am Abend des 6. Mai befanden von Georg Friedrichs stolzer „Armada" nur noch einzelne Trümmer, und diese waren in alle Winde zerstoben. Soweit die Geschichte, d. h. die Wahrheit.

Anders wußte später die Dichtung noch über die Schlacht zu berichten. Einerseits ist es die Persönlichkeit Tillys, anderseits Georg Friedrich von Baden, die von der dichtenden Sage, dem Ergebnis der Zeit, phantastisch umwoben wurden.

Zu Wimpfen im Tal steht heute noch die jetzt evangelische Kornelienkirche, die im Jahre 1476 als Marienkapelle in spätgotischem Stil erbaut wurde. Die Sage nennt sie auch noch Tillykapelle, weil am 6. Mai 1622 früh morgens der General der Liga dort einen Kriegsrat abgehalten habe. Und in der Kirche des späteren Dominikanerklosters der Stadt, so erzählten gegen Ende des 17. Jahrhunderts die dortigen Mönche ganz im Geiste ihrer Umgebung, habe Tilly während der Schlacht vor dem Altar der Maria gebetet, und durch einen Engel sei dann die Entzündung in die badischen Pulverwagen gebracht worden. Des zum Zeichen befindet sich heute noch am nördlichen Seitenaltar der Kirche, die jetzt katholische Pfarrkirche ist, eine bildliche Darstellung der Sage. Daß das Bild 150 Jahre nach der Schlacht erst entstanden ist, beweist die Figur des kriegerischen Generals in der Allongeperücke!

Aber auch die Gegenseite hat ihren Dichter gefunden. Anderthalb Jahrhundert nach der Schlacht trat in der alten baden-durlachischen Hauptstadt Pforzheim die Erzählung einer Heldentat aus der Wimpfener Schlacht ans Tageslicht, die seither unter dem Namen „Der Heldentod der 400 Pforzheimer" bekannt ist.

An der Hand gleichzeitiger Nachrichten und mit Hilfe der älteren Geschichtsschreibung bis zum dritten Drittel des 18. Jahrhunderts läßt sich überzeugend nachweisen, zu welchem Zweck und in welcher Zeit der romanhafte Bericht entstanden ist.

Ueber kaum einen andern Kampf des 30jährigen Krieges fließen die Quellen reichlicher als über die Schlacht bei Wimpfen. Nicht nur manche Augenzeugen, darunter Tilly und der Markgraf selbst, lieferten wichtige Beiträge für die Geschichte des Kampfes und seine unmittelbaren Folgen, sondern auch mehrere bald nachher auf Grund jener Berichte im Druck erschienenen Darstellungen geben ein klares Bild jenes Ereignisses vom 6. Mai 1622. Das Schlachtgemälde ließe sich noch durch den reichhaltigen Aktenbestand der Archive vervollständigen. Aber nirgends zeigt sich auch nur die allergeringste Spur von dem Opfertod der 400 Pforzheimer Bürger.

Zwei Tage nach der Schlacht schrieb Tilly von Obereisisheim (bei Wimpfen) aus einen Brief an den Herzog Johann Friedrich von Württemberg. Eine Stelle daraus lautet: „Weil aber in diesem Dorf Obereisisheim noch 4 Compagnien des Obersten Helmstätters sich befunden, welche uns nit allein großen Schaden zugefügt, sondern auch sich nit ergeben wöllen, bis uff die Letzte, so bin ich gezwungen worden . . . mich herumzulegen." Ein Augenzeuge der Gegenpartei, der markgräfliche Sekretär Abel, berichtete am nämlichen Tag, nach der Pulverentzündung habe sich „die badische Infanterie aus den Spitzenwagen trefflich gewehret, sich aber dann salvieret." Ein Heilbronner Augenzeuge erzählte am 11. Mai: „Der Oberst Helmstädt hat sich mit dem weißen Regiment gewehret bis auf den letzten Mann." Gleich nach der Schlacht kam dieser Bericht als gedrucktes fliegendes Blatt heraus, und so bildete er für alle später im Druck erschienenen Beschreibungen der Schlacht die Grundlage.

Nach diesem Bericht erzählte dann der im Jahre 1623 im Drucke erschienene Mercure français: „Georg Friedrich verließ seine Infanterie, die durch den Oberst von Helmstädt befehligt, sich tapfer wehrte . . . Helmstädt sagte zu den Seinen . . . sie müßten, das Gesicht gegen den Feind, als wackere Leute sterben, was sie auch taten." Der Franzose verstand also die Worte des Heilbronner Augenzeugen falsch und meinte, Oberst von Helmstädt habe sich mit seinem Regiment so lange gewehrt, bis alle gefallen seien. Dabei bedeuten doch die Ausdrücke „bis auf die Letzt" und „bis auf den letzten Mann sich wehren" im Deutschen etwas ganz anderes.

So kamen Unklarheit und Mißverständnis in alle die Geschichtswerke des 17. und 18. Jahrhunderts, die von der Wimpfener Schlacht berichteten.

Da erschien auf einmal im Jahre 1778 bei Macklot in Karlsruhe ein Buch unter dem Titel: „Die vierhundert Pforzheimer Bürger oder die Schlacht bei Wimpfen, ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen nebst einem Vorbericht, eine kurze Geschichte von Pforzheim und die Veranlassung zu diesem Unternehmen enthaltend, von Ernst Ludwig Deimling." In dem beigefügten Vorbericht erklärte der Verfasser, er habe sich „aus angeborener Neigung" sehr oft mit der Vaterlandsgeschichte unterhalten. Eine arthrische Krankheit habe ihm die Muße verschafft, die (im Jahre 1765 erschienene) „Belagerung von Calais" des Franzosen Bellov zu lesen. Ich wurde," so fährt Deimling fort, „eifersüchtig und wünschte ein Gegenstück aus der deutschen Geschichte aufzufinden." „Und stolz darauf, ein Pforzheimer zu sein," fand er, oder richtiger gesagt, erfand er dies auch bald. An die Stelle der in Tillys Brief erwähnten vier Fähnlein setzte er seinen eigenen Urgroßvater, den Bürgermeister Bertold Deimling mit seinen 400 Pforzheimer Bürgern (= 4 Fähnlein), die dem Markgrafen als Leibwache gedient hätten, wobei er den Kampf in die Wagenburg verlegt, wo sich die andere Hälfte des weißen Regiment Helmstädts befand. Hier in der Wagenburg hätten sie den heldenmütigen Entschluß gefaßt, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Wie auf den ersten Blick ersichtlich, stimmt hier Deimlings Darstellung mit dem Mercure français teilweise überein; seine Quelle ist damit klar.

Bellovs Drama, das die Abfassung der „400 Pforzheimer" angeregt hatte, erschien 1765; das Stück Deimlings war 1770 schon vollendet. Dies geht aus einer Anmerkung hervor, die Sachs im vierten Band (Seite 433) seiner „Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft Baden" macht und die folgenden Wortlaut hat: „Man meldet, daß bei 400 Mann von der Bürgerschaft zu Pforzheim", welche dem Markgrafen zu einer Leibgarde gedient hätten, fast bis auf einen Mann sich haben niederhauen lassen." Sachs, der damals (1770) Direktor des Karlsruher Gymnasiums war, hatte die Mitteilung durch den Pforzheimer Stadtpfarrer Posselt, wie es scheint, erhalten, der mit Sachs freundschaftlichen Verkehr pflegte und auch der Familie Ernst Ludwig Deimling nahe stand. Die Deimlingsche „Dichtung" fällt also zwischen 1765 und 1770.

Als Quelle seiner Darstellung bezeichnete Deimling mündliche Familienüberlieferung und familiengeschichtliche Aufzeichnungen, die der Vernichtung anheimgefallen seien. Diese Angaben klingen etwas bedenklich!

Ohne die Echtheit der Erzählung nachzuprüfen, trat Deimlings Landsmann, der Pforzheimer Pfarrerssohn und spätere Professor der Geschichte, Ernst Ludwig Posselt, als Verbreiter der erfundenen Pforzheimer Heldentat auf. So erklärt sich auch, daß auf seinen wissenschaftlichen Namen gestützt in kurzer Zeit die Erzählung in fast alle Geschichtswerke überging. Allerdings weiß Friedrich von Schiller in seiner Geschichte des

„Karlsruhe, bei Macklot: Alemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten, von J. P. Hebel, Professor zu Karlsruhe. Zweite Auflage. 1804. Der Verfasser dieser Gedichte, die in einem oberdeutschen Dialekt geschrieben sind, ist im Begriff, sich einen eigenen Platz auf dem deutschen Parnaß zu erwerben. Sein Talent neigt sich gegen zwei entgegengesetzte Seiten. An der einen beobachtet er mit frischem, frohem Blick die Gegenstände der Natur, die in einem festen Dasein, Wachstum und Bewegung ihr Leben aussprechen und die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, und nähert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er durch glückliche Personifikationen seine Darstellungen auf eine höhere Stufe der Kunst heraufzuheben. An der anderen Seite neigt er zum Sittlich-Didaktischen und zum Alegorischen; aber auch hier kommt ihm jene Personifikation zu Hilfe, und wie er dort für seine Körper einen Geist fand, so findet er hier für seine Geister einen Körper. Dies gelingt ihm nicht durchaus; aber wo es ihm gelingt, sind seine Arbeiten vortrefflich, und nach unsrer Ueberzeugung verdient der größte Teil dieses Lob.

Wenn antike oder andere durch plastischen Kunstgeschmack gebildete Dichter das sogenannte Leblose durch idealische Figuren beleben und höhere, göttergleiche Naturen, als Nymphen, Dryaden und Hamadryaden, an die Stelle der Felsen, Quellen, Bäume setzen, so verwandelt der Verfasser diese Naturgegenstände zu Landleuten und verbauert, auf die naivste, anmutigste Weise, durchaus das Universum; so daß die Landschaft, in der man denn doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und erheiterten Phantasie nur Eins auszumachen scheint.

Das Lokal ist dem Dichter äußerst günstig. Er hält sich besonders in dem Landwinkel auf, den der bei Basel gegen Norden sich wendende Rhein macht. Heiterkeit des Himmels, Fruchtbarkeit der Erde, Mannigfaltigkeit der Gegend, Lebendigkeit des Wassers, Behaglichkeit der Menschen, Geschwätzigkeit und Darstellungsgabe, zudringliche Gesprächsformen, neckische Sprachweise, so viel steht ihm zu Gebot, um das, was ihm sein Talent eingibt, auszuführen.

Gleich das erste Gedicht enthält einen sehr artigen Anthropomorphismus. Ein kleiner Fluß, die Wiese genannt, auf dem Feldberg im Oesterreichischen entspringend, ist als ein immer fortschreitendes und wachsendes Bauernmädchen vorgestellt, das, nachdem es eine sehr bedeutende Berggegend durchlaufen hat, endlich in die Ebene kommt und sich zuletzt mit dem Rhein vermählt. Das Detail dieser Wanderung ist außerordentlich artig, geistreich und mannigfaltig, und mit vollkommener, sich selbst immer erhöhender Stätigkeit ausgeführt.

Wenden wir von der Erde unser Auge an den Himmel, so finden wir die großen leuchtenden Körper auch als gute, wohlmeinende, ehrliche Landleute. Die Sonne ruht hinter ihren Fensterläden; der Mond, ihr Mann, kommt forschend herauf, ob sie wohl schon zur Ruhe sei, daß er noch eins trinken könne; ihr Sohn, der Morgenstern, steht früher auf als die Mutter, um sein Liebchen aufzusuchen.

Hat unser Dichter auf Erden seine Liebesleute vorzustellen, so weiß er etwas Abenteuerliches drein zu mischen wie im Hexlein, etwas Romantisches wie im Bettler. Dann sind sie wohl auch einmal recht freudig zusammen wie in Hans und Vrene. Sehr gern verweilt er bei Gewerb und häuslicher Beschäftigung. Der zufriedene Landmann, Der Schmelzofen, Der Schreinergesell stellen mehr oder weniger eine derbe Wirklichkeit mit heiterer Laune dar. Die Marktweiberin der Stadt sind am wenigsten geglückt, da sie beim Ausgebot ihrer ländlichen Ware den Städtern gar zu ernstlich den Text lesen. Wir ersuchen den Verfasser, diesen Gegenstand nochmals vorzunehmen und einer wahrhaft naiven Poesie zu vindizieren.

Jahres- und Tageszeiten gelingen dem Verfasser besonders. Hier kommt ihm zugute, daß er ein vorzügliches Talent hat, die Eigentümlichkeit der Zustände zu fassen und zu schildern. Nicht allein das Sichtbare daran, sondern das Hörbare, Riechbare, Greifbare und die aus allen sinnlichen Eindrücken zusammen entspringende Empfindung weiß er sich anzueignen und wiederzugeben. Dergleichen sind Der Winter, Der Jänner, Der Sommerabend, vorzüglich aber Sonntagsfrühe, ein Gedicht, das zu den besten gehört, die jemals in dieser Art gemacht worden.

Eine gleiche Nähe fühlt der Verfasser zu Pflanzen, zu Tieren. Das Wachstum des Hafers, bei Gelegenheit eines Habermuses von einer Mutter ihren Kindern erzählt, ist vortrefflich idyllisch ausgeführt. Der Storch wünschen wir vom Verfasser nochmals behandelt und bloß die friedlichen Motive in das Gedicht aufgenommen. Die Spinne und Der Käfer dagegen sind Stücke, deren schöne Anlage und Ausführung man bewundern muß.

Deutet nun der Verfasser in allen genannten Gedichten immer auf Sittlichkeit hin, ist Fleiß, Tätigkeit, Ordnung, Mäßigkeit, Zufriedenheit überall das Wünschenswerte, was die ganze Natur ausspricht, so gibt es noch andere Gedichte, die zwar direkter, aber doch mit großer Anmut der Erfindung und Ausführung auf eine heitere Weise vom Unsittlichen ab und zum Sittlichen hinleiten sollen. Dahin rechnen wir den Wegweiser, den Mann im Mond, die Irrlichter, das Gespenst an der Kanderer Straße, von welchem letzten man besonders auch sagen kann, daß in seiner Art nichts Besseres gedacht noch gemacht worden ist.

Das Verhältnis von Eltern zu Kindern wird auch von dem Dichter öfters benützt, um zum Guten und Rechten zärtlicher und dringender hinzuleiten. Hierher gehören Die Mutter am Christabend, Eine Frage, Noch eine Frage.

Hat uns nun dergestalt der Dichter mit Heiterkeit durch das Leben geführt, so spricht er nun auch durch die Organe der Bauern und Nachtwächter die höheren Gefühle von Tod, Vergänglichkeit alles Irdischen, Dauer des Himmlischen, vom Leben jenseits mit Ernst, ja melancholisch aus. Auf einem Grabe, Wächterruf, Der Wächter in der Mitternacht, Die Vergänglichkeit sind Gedichte, in denen der dämmernde dunkle Zustand glücklich dargestellt wird. Hier scheint die Würde des Gegenstandes den Dichter manchmal aus dem Kreise der Volkspoesie in eine andere Region zu verleiten. Doch sind die Gegenstände, die realen Umgebungen durchaus so schön benutzt, daß man sich immer wieder in den einmal beschriebenen Kreis zurückgezogen fühlt. Ueberhaupt hat der Verfasser den Charakter der Volkspoesie darin sehr gut getroffen, daß er durchaus, zarter und derber, die Nutzanwendung ausspricht. Wenn der höher Gebildete von dem ganzen Kunstwerke die Einwirkung auf sein inneres Ganze erfahren und so in einem höheren Sinn erbaut sein will, so verlangen Menschen auf einer niederen Stufe der Kultur die Nutzanwendung von jedem Einzelnen, um es auch sogleich zum Hausgebrauch benutzen zu können. Der Verfasser hat nach unserem Gefühl das fabula docet meist sehr glücklich und mit viel Geschmack angebracht, so daß, indem der Charakter einer Volkspoesie ausgesprochen wird, der ästhetisch Genießende sich nicht verletzt fühlt.

Die höhere Gottheit bleibt bei ihm im Hintergrund der Sterne, und was positive Religion betrifft, so müssen wir gestehen, daß es uns sehr behaglich war, durch ein erzkatholisches Land zu wandern, ohne der Jungfrau Maria und den blutenden Wunden des Heilands auf jedem Schritt zu begegnen. (Anmerkung: Hier befindet sich Goethe in bezug auf das „erzkatholische Land" im Irrtum. Hebels Heimat ist evangelisch. F. M.) Von Engeln macht der Dichter einen allerliebsten Gebrauch, indem er sie an Menschengeschick und Naturerscheinungen anschließt.

Hat nun der Dichter in den bisher erwähnten Stücken durchaus einen glücklichen Blick ins Wirkliche bewährt, so hat er wie man bald bemerkt, die Hauptmotive der Volksgesinnung und Volkssagen sehr wohl aufzufassen verstanden. Diese schätzenswerte Eigenschaft zeigt sich vorzüglich in zwei Volksmärchen, die er idyllenartig behandelt.

Die erste, Der Karfunkel, eine gespensterhafte Sage, stellt einen liederlichen, besonders dem Kartenspiel ergebenen Bauernsohn dar, der unaufhaltsam dem Bösen ins Garn läuft, erst die Seinigen, dann sich zugrunde richtet. Die Fabel mit der ganzen Folge der aus ihr entspringenden Motive ist vortrefflich und ebenso die Behandlung.

Ein gleiches kann man von der zweiten, Der Statthalter von Schopfheim, sagen. Sie beginnt ernst und ahnungsvoll, fast ließe sich ein tragisches Ende vermuten; allein sie zieht sich sehr geschickt einem glücklichen Ausgang zu. Eigentlich ist es die Geschichte von David und Abigail, in moderne Bauerntracht nicht parodiert, sondern verkörpert.

Beide Gedichte, idyllenartig behandelt, bringen ihre Geschichte, als von Bauern erzählt, dem Hörer entgegen und gewinnen dadurch sehr viel, indem die wackern, naiven Erzähler, durch lebhafte Prosopopöien und unmittelbaren Anteil als an etwas Gegenwärtigem die Lebendigkeit des Vorgetragenen zu erhöhen an der Art haben. Allen diesen innern guten Eigenschaften kommt die behagliche naive Sprache sehr zu statten. Man findet mehrere sinnlich sehr bedeutende und wohlklingende Worte, teils jenen Gegenden selbst angehörig, teils aus dem Französischen und Italienischen herübergenommen, Worte von einem, von zwei Buchstaben, Abbreviationen, Kontraktionen, viele kurze leichte Silben, neue Reime, welches, mehr als man glaubt, ein Vorteil für den Dichter ist. Diese Elemente werden durch glückliche Konstruktionen und lebhafte Formen zu einem Stil zusammengedrängt, der zu diesem Zweck vor unsrer Bücherprache große Vorzüge hat.

Möge es doch dem Verfasser gefallen, auf diesem Wege fortzufahren, dabei unsere Erinnerungen über das innere Wesen der Dichtung vielleicht zu beherzigen und auch dem äußeren, technischen Teil, besonders seinen reimfreien Versen, noch einige Aufmerksamkeit zu schenken, damit sie immer vollkommener und der Nation angenehmer sein mögen! Denn so sehr zu wünschen ist, daß uns der ganze deutsche Sprachschatz durch ein allgemeines Wörterbuch möge vorgelegt werden, so ist doch die praktische Mitteilung durch Gedichte und Schrift sehr viel schneller und lebendig eingreifender.

Vielleicht könnte man sogar dem Verfasser zu bedenken

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

geben, daß, wie es für eine Nation ein Hauptschritt zur Kultur ist, wenn sie fremde Werke in ihre Sprache übersetzt, es eben so ein Schritt zu der Kultur der einzelnen Provinz sein muß, wenn man ihr Werke derselben Nation in ihrem eigenen Dialekt zu lesen gibt. Versuche doch der Verfasser aus dem sogenannten Hochdeutschen schickliche Gedichte in seinen oberrheinischen Dialekt zu übersetzen. Haben doch die Italiener ihren Tasso in mehrere Dialekte übersetzt.

Nachdem wir nun die Zufriedenheit, die uns diese kleine Sammlung gewährt, nicht verbergen können, so wünschen wir nur auch, daß jenes Hindernis einer für das mittlere und niedere Deutschland seltsamen Sprech- und Schreibart einigermaßen gehoben werden möge, um der ganzen Nation diesen erfreulichen Genuß zu verschaffen. Dazu gibt es verschiedene Mittel, teils durch Vorlesen, teils durch Annähern an die gewohnte Schreib- und Sprechweise, wenn jemand von Geschmack das, was ihm aus der Sammlung am besten gefällt, für seinen Kreis umzuschreiben unternimmt. — eine kleine Mühe, die jeder Sozietät großen Gewinn bringen wird." — Goethe fügt nun seiner ausführlichen Besprechung als Musterstück Hebels Gedicht Sonntagsfrühe bei, das er in den Annalen bereits andeutet.

Soviel von Goethe über Hebel. Es ist gewiß bemerkenswert, daß Goethe an Kleist, an Heine und andern Großen vorüberging, dabei aber für unsern J. P. Hebel, den er zuerst in seinen einfachsten Werken kennen gelernt, so eingehende Anteilnahme bezeigte. Es mag darin liegen, daß der Geist Goethes dem Hebels wesensverwandt war, insofern, als beide das seltene Gut hatten, sich der Welt und den Dingen, dem Objekt restlos hinzugeben, es fühlend zu erfassen und aus diesem Gefühl heraus wieder zu gestalten. Alles, was in sich selbst ruhte, was ganz eigen war, das zog Goethe an, wie er auch selbst wie kaum ein zweiter in sich selbst ruhend und ganz sich selbst zu eigen war und schuf

Was nun Hebel anbetrifft, so ist über seine Meinung über Goethe und seine Werke wenig bekannt. Er wird auch wohl viel zu bescheiden gewesen sein, einem so großen „Heer" mit Kritik gegenüberzutreten. Soviel ist aber gewiß, daß Hebel mit einem großen Teil der Werke Goethes eng vertraut war, sie schätzte und zum täglichen Gebrauch liebte. Seltsam genug mutet es hier wieder an, daß Hebel Schiller nicht wohl mochte.

Hebel hat sich herzlich gefreut, die Anerkennung Goethes zu finden und es war ihm auch nicht unbekannt, daß der Herr Staatsminister von Goethe in Weimar zu den ständigen Bestellern und Lesern des von Hebel geleiteten Rheinischen Hausfreundes gehörte.

Es mag ein schöner Augenblick gewesen sein, als diese beiden Männer und Dichter in Karlsruhe einander gegenüberstanden, und aus den Aufzeichnungen Goethes zu schließen. hat diese Bekanntschaft auch für den großen Dichter der Deutschen in Weimar Frucht getragen, wie sie dem größten Vertreter des alemannischen Stammes eine dauernde und erhebende Erinnerung gewesen sein mag.

Hans Otto Becker / Die Schlacht bei Wimpfen am 6 Mai 1622.

Unter den Schlachten des dreißigjährigen Krieges nimmt die von Wimpfen um deswillen eine größere Bedeutung für sich in Anspruch, weil sie eine der größeren Aktionen des Krieges war, in unserer Heimat sich abspielte und die Entscheidung in dem ersten Teile des großen Dramas, im böhmisch-pfälzischen Krieg herbeiführen half. Am Tage ihrer dreihundertjährigen Wiederkehr darf eine Beschreibung der Schlacht wohl auf Interesse rechnen .

Vorausgeschickt sei eine kurze Behandlung der militärisch-politischen Lage im Jahre 1622. Bekanntlich hatten in Böhmen die unbotmäßigen Stände nach dem Tode des Kaisers Mathias den Habsburger Ferdinand nicht als ihren König anerkannt, sondern den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem König erwählt. Der Pfalzgraf folgte der Lockung der Wenzelskrone und zog nach Prag, aber seine Königsherrlichkeit dauerte nur kurze Zeit, so daß er den Spottnamen „der Winterkönig" davontrug. Der Kaiser bekämpfte mit Waffengewalt den Böhmenkönig, um sein eigenes Recht auf die Krone Böhmens durchzusetzen, und ward hierbei unterstützt von der Liga, der Vereinigung der katholischen Fürsten Deutschlands, die unter der Führung des Herzogs Maximilian von Bayern stand. Friedrich V. dagegen war das Haupt der evangelischen Fürstenvereinigung, der Union, die ihren Führer in dem Kampf mit dem Kaiser unterstützte. . Die erste Schlacht, die auch gleich die Entscheidung brachte, fand am 8. November 1620 bei Prag, am „Weißen Berg", statt.. Sie ging für Friedrich verloren und damit auch die Königskrone. Der Pfalzgraf mußte fliehen, wurde in die Reichsacht erklärt und nun setzte der Kaiser und die Liga den Krieg gegen den Kurfürsten in seinem Erbland, in der Pfalz fort. Deshalb wird von 1621 ab auch das Land am Rhein, Neckar und Main in den Krieg hineingezogen.

Das Jahr 1621 war im wesentlichen mit Rüstungen auf beiden Seiten und Truppenzügen ausgefüllt. Auf der Seite des Kaisers stand auch sein Vetter, König Philipp III. von Spanien, der seine in den Niederlanden stehenden Truppen unter den Generälen Don Cordube und Marquis Spinola den Rhein hinunter marschieren ließ. Auf die Seite des Pfalzgrafen traten zwei Abenteurer, der Herzog Christian von Braunschweig, Bischof von Halberstadt, und der Graf Ernst von Mansfeld; dann unterstützte ihn noch der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach.

Neutral blieb in diesem Konflikt der Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, der, obwohl evangelisch, der Union nicht angehörte, sondern kaisertreu war. Der Landgraf wollte den Durchzug Christians von Braunschweig durch seine Lande nicht dulden, als dieser von Norden kommend sich mit dem in der Pfalz liegenden Mansfelder vereinigen wollte. Dafür sollte ihn die Rache des Pfalzgrafen und des Mansfelders treffen. Beide fielen in die Obergrafschaft ein, nahmen Darmstadt und führten den Landgrafen nach einem mißglückten Fluchtversuch mit sich fort in Gefangenschaft. In der Pfalz wurde mit wechselndem Kriegsglück gekämpft; Tilly, der berühmte Feldherr der Liga, wurde von Mansfeld in der Schlacht bei Wiesloch unweit Heidelberg geschlagen, aber der pfälzische Besitz im Odenwald wurde, nicht minder wie das Gebiet der Grafen von Erbach, die als Schenken von Kurpfalz mit ihrem Lehnsherrn leiden mußten, entsetzlich verheert, während die Armada der Union in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt hausie. Der Liga aber gelang es, dank dem zähen Widerstand des Landgrafen Ludwig, die gefährliche Vereinigung des Braunschweigers mit dem Mansfelder zu verhindern und so konnte Tilly die feindlichen Heere einzeln angreifen und schlagen.

Zuerst wurde der zuletzt (erst im April 1622) auf Friedrichs V. Seite getretene Markgraf von Baden bei Wimpfen besiegt. Wie bei allen Kriegführenden des großen Krieges waren auch bei Georg Friedrich nicht allein religiöse, sondern mehr noch politische und dynastische Gründe für sein Eingreifen in den Krieg maßgebend. Er hatte im Winter 1621/22 ein stattliches, gut ausgerüstetes Heer angeworben, das er in Zhringen am Kaiserstuhl zusammenzog und in Mühlburg musterte, worauf er nach Norden zog. Sein Herannahen verschaffte am 25. April dem Mansfelder den Erfolg bei Wiesloch über Tilly, der sich mit Verlust von 2000 Mann und 4 Geschützen nach Wimpfen, seinem festen Stützpunkt am Neckar, zurückzog. Der Markgraf und Mansfeld folgten langsam dem bayerischen Feldherrn. Am 28. April nahm Georg Friedrich das feste Schloß Waldangelloch, am 30. das Städtchen Sinsheim. Dort erschien auch Kurfürst Friedrich bei den vereinigten Heeren, die dann auf der Straße Sinsheim—Heilbronn weitermarschierten, über Ehrstädt, Gemmingen nach Schweigern.

Hier begingen die vereinigten Fürsten und Heerführer den verhängnisvollen Fehler, daß sie sich trennten, anstatt mit vereinten Kräften ihren Gegner Tilly anzugreifen; sie konnten sich nicht über den Oberbefehl einigen, keiner wollte sich unterordnen. Mansfeld zog zur Rheinebene ab, um Ladenburg zu belagern, und ließ nur ein Reiteregiment unter Oberst Streiff, 10 Compagnien Fußvolk und 4 Compagnien Franzosen — Hugenotten — dem Markgrafen zurück. Zu gleicher Zeit marschierte aber in Eilmärschen der spanische General Don Corduba durch den Odenwald, um sich mit Tilly zu vereinigen. Auf der einen Seite also eine Schwächung, auf der anderen eine Verstärkung der Truppenzahl!

Das markgräflich badische Heer zählte 15 000 Köpfe, 5 Regimenter Fußvolk, 23 Compagnien Reiter und eine zahlreiche gut ausgerüstete Artillerie. Die Infanterieregimenter kommandierten Oberst Claus von Böcklin (während der Schlacht, da er das Kommando der Artillerie erhielt, ersetzt durch Markgraf Karl von Baden), Herzog Magnus von Württemberg, Herzog Wilhelm von Weimar, Oberst von Goltstein und Oberst von Helmstatt. Die Reiterei zählte 2300 Pferde, in der Schlacht durch das Hinzutreten der von Mansfeld zurückgelassenen erhöht auf 3300. Ihre Führer bezw. Werbeobersten waren: die Herzöge Wilhelm und Bernhard von Weimar, der Pfalzgraf von Birkenfeld, Rheingraf Otto von Kirburg, Prinz Christoph von Baden, Graf von Erbach, Anton von Litzelburg, Weinwolf von Klettenberg, Herzog Magnus von Württemberg.

Den 15 000 Mann Georg Friedrichs standen 20 000 Mann ligistischer Truppen gegenüber, nachdem sich Don Corduba mit Tilly vereinigt hatte. Ursprünglich hatte Tilly 6 Regimenter zu Fuß und 4 Compagnien Reiter; der spanische General führte ihm noch 3 Regimenter Fußvolk, darunter das tapfere Regiment „Neapel", und 21 Compagnien Reiter zu. Die bayerischen Infanterieregimenter kommandierten die Obristen

Schmidt, Bauer, Heimshausen, Graf Emden, Haßling und Mortaigne; die bayerischen Reiterregimenter führten Lindle und Hebestorff, ein würzburgisches Herzelles. An Artillerie war Tilly dem Badener unterlegen, er hatte nur 9 Geschütze.

Der Markgraf beschloß, den Feldherrn der Liga bei Wimpfen anzugreifen; am 5. Mai gab er die Marschrichtung auf der Heilbronner Straße auf und marschierte über Kirschhausen, Biberach in der Richtung auf Wimpfen. Am 5. passierte die Vorhut den Ort Biberach und überschritt die Brücke über den Böllinger Bach, um in nordwestlicher Richtung in einem Hohlweg das Plateau südlich von Wimpfen zu erreichen und den Dornathwald zu besetzen. Die vorgeschobenen Reiterpikets Tillys merkten den Anmarsch des Feindes, worauf drei Kanonenschüsse seinen Truppen auf beiden Ufern des Neckars das verabredete Zeichen zum Einrücken in die bereits ausgesuchte Stellung Dornath-Wald—Unter-Eisesheim gaben. Eine Schiffbrücke unterhalb Wimpfen im Tal erleichterte den Uferwechsel und Don Corduba kam noch so zeitig an, daß auch er den Fluß überschreiten konnte; nur 16 Compagnien Kroaten waren von seiner Armada noch zurück.

Tilly war zweifellos in vorteilhafter Stellung; als Deckung diente ihm die befestigte Stadt Wimpfen, auf dem rechten Neckarufer lag noch eine Sternschanze, er hatte eine Uebermacht von 5000 Kämpfern, und so hatte er keinen Anlaß, dem Markgrafen den Uebergang über den Böllinger Bach zu verwehren, sondern er ließ ihn ruhig heranrnahen und erwartete den Angriff.

Das Gelände, auf dem am 6. Mai, einem Freitag, die Schlacht geschlagen wurde, liegt zwischen Wimpfen, Biberach und Ober-Eisesheim, durchflossen von dem zum Neckar strebenden Böllinger Bach, einem seichten Gewässer mit meist sanften Hängen.

Am Nachmittag des 5. Mai folgte das badische Heer seiner Vorhut und rückte aus Biberach vor nach Norden; die Reiterei stellte sich auf dem Biberacher Wartberg auf, um Fußvolk und Artillerie bei ihrem Aufmarsch zu decken. Die ganze Nacht dauerte das Heranziehen von Geschütz und Troß. Am Abend plänkelten die beiderseitigen Reiterpikets miteinander, die Artillerie auf beiden Seiten feuerte einige Schüsse, dann begaben sich die Badener in ihren Stellungen zur Nachtruhe.

Den linken Flügel des Markgrafen bildete die Reiterei mit 2 Geschützen auf dem Biberacher Wartberg; daran schlossen sich die Infanterieregimenter, von denen zwei ein Orgelwerk (eine Art Mitrailleuse) und Spitzwagen mit sich führten, letztere eine Erfindung Georg Friedrichs, Wagen mit Spitzen, die zum Zwecke der Verteidigung zu einer Wagenburg zusammengeschoben wurden und ein Schrotstück, eine Art Haubitze, als Waffe trugen. An die Infanterieregimenter schlossen sich Schweizer, die Herzog Magnus geworben hatte. Im Rückstand auf einem Hügel am Böllinger Hof die Wagenburg der Bagage, davor die Artillerie. Den äußersten rechten Flügel bildeten die 4 Compagnien französischer Reiter und ebenso viele des Herzogs Wilhelm von Sachsen.

Das Heer der Liga sammelte sich im Dornath-Wald und zwischen diesem und dem Weg Ober-Eisesheim—Wimpfen. Tillys rechten Flügel bildeten bayerische Reiter im Dornath-Wald, dahinter stand Don Corduba mit 8 Regimentern Fußvolk und Kavallerie; am Waldrand wurde eine Schanze für zwei Geschütze erbaut. Im Zentrum hatte Tilly 6 Infanterieregimenter, in zwei Treffen aufgestellt, davor die Artillerie. Früh morgens zwischen 4 und 5 Uhr begann die Schlacht mit Artilleriefeuer; der Markgraf wollte seinen Gegner aus dem Dornath-Wald treiben, mit dem Erfolg, daß Tilly aus dem Wald heraustrat. Seine Artillerie feuerte auf die Reiterei des rechten badischen Flügels und seine Kavallerie griff diese an. Französische und Weimarische Reiterei ging gegen die Bayerische vor, wurde aber durch Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen. Ebenso erfolgreich beschossen die bayerischen Geschütze der Schanze am Dornath-Wald die am Biberacher Wartberg postierten Schweizer, die badischen Stücke und Reiter, so daß alle dort stehenden Truppen zurückgenommen werden mußten.

Auf dem linken Flügel kam es wiederholt zu Zusammenstößen der beiderseitigen Reitergeschwader, ohne daß ein Erfolg erzielt wurde. Als einmal die badischen Reiter ins Gedränge gerieten, stellte das Infanterieregiment Weimar die Lage wieder her. Matt geführt wogte der Kampf auf beiden Flügeln ohne Erfolg eine Zeitlang hin und her. Dann erlahmten die Reiterangriffe, nur das Geschützfeuer hielt an, ohne jedoch viel Schaden anzurichten, und auch dieses verstummte gegen Mittag.

Es trat eine Waffenruhe ein. Tilly nahm seinen rechten Flügel in den Wald zurück, wo sich seine Truppen — es war ein heißer, staubiger Tag — erholen konnten, während die anderen Teile des ligistischen Heeres in rückwärtigen Geländefalten sich an dem aus Wimpfen herangeführten Proviant stärkten.

Der Markgraf benutzte die Ruhe zu einer Aenderung seiner als unhaltbar erkannten Stellung durch eine Rechtsschiebung. Sein rechter Flügel hatte keine Anlehnung, weshalb der Ort Ober-Eisesheim durch drei Fähnlein des weißen, Helmstattschen, Regiments besetzt wurde Die Infanterie behielt im übrigen ihre Stellung, rückte aber weiter nach Norden, in den Talgrund hinab. Der linke Flügel, der keinen Halt hatte, erhielt zur Sicherung die Spitzwagen und einige Geschütze, dahinter kamen die 4 französischen Compagnien und die Schweizer. Die Reiterei wurde auf den rechten Flügel gezogen. Hinter der Infanterie wurde aus den Troßwagen und „spanischen Reitern" eine Wagenburg gebildet. Infolge dieser Umgruppierung kam das badische Heer um die Erholung und Verpflegung, die der Gegner genießen konnte.

Gegen 1 Uhr sah man Staubwolken hinter dem Dornath-Wald aufsteigen. Die Markgräflichen lebten in dem Glauben, daß Mansfeld ihnen zu Hilfe komme, und in dieser günstigen Stimmung wurde der Kampf wieder aufgenommen. Tatsächlich rührte jener Staub aber von den Reitern Don Cordubas her, dessen Kroaten, Ungarn und Polen nun auch noch eingetroffen waren und der jetzt den linken Flügel des Markgrafen umging. Zuerst wurde bei Ober-Eisesheim gekämpft, Tillys Geschwader gegen die Reiter Georg Friedrichs, dann bayerisches Fußvolk gegen die in Ober-Eisesheim liegenden Badener, die den Ort hielten. In diesem Gefecht fiel der Herzog Magnus von Württemberg als tapferer Reiteroberst; seine Leute flohen, dadurch erschreckt, gegen Neckar-Gartach, während im übrigen der Kampf mit wechselndem Erfolg hin und her wogte.

Auf der ganzen Front feuerte das Geschütz aufs heftigste, ohne jedoch viel Schaden anzurichten. Endlich gelangte auch die Infanterie des ligistischen Heeres zum Angriff. Als sie in die Mulde hinabstieg, ging ihr der Markgraf mit seinem Fußvolk entgegen und warf sie zurück. Schon flohen Bayrische Reiter auf Wimpfen, ganze Abteilungen gerieten ins Wanken. Tillys linker Flügel wurde gegen den Dornath-Wald zurückgedrängt, aber es gelang dem Feldherrn der Liga, seine Truppen zum Stehen und zum Aushalten zu bringen. Trotz des Geländegewinns des Markgrafen wurde jetzt über eine Stunde lang unentschieden weitergekämpft.

Indessen war auf dem linken Flügel das Umgehungsmanöver des spanischen Generals geglückt. Mit wechselndem Erfolg kämpften zuerst die Spanier mit den Badenern, Schweizern und Franzosen, dann nahm Spanische Infanterie den Böllinger Hof. Aber das Regiment Weimar entriß ihr wieder den Hof und hielt ihn bis zu Ende der Schlacht. Don Corduba richtete nun seinen Hauptstoß gegen die Batterie des linken badischen Flügels, wo ein erbitterter Kampf entstand, in den beide Teile Verstärkungen warfen.

Da erfolgte zwischen 5 und 6 Uhr ein furchtbares Unglück, ein Schuß entzündete einen Munitionswagen der Badischen Wagenburg und eine entsetzliche Explosion mehrerer Pulverwagen brachte Tod und Verwirrung unter die Badener. Die Reiterei des rechten Badischen Flügels floh vor den wieder vordringenden Bayern nach Neckar-Gartach, auf dem linken Flügel flohen die Franzosen und auch der Troß suchte sein Heil in der Flucht. Noch einmal trat der Markgraf von Baden mit seinem Fußvolk dem Feind entgegen, noch einmal schmetterte seine Artillerie die ligistischen Truppen nieder, aber seine geflohenen Reiter fehlten ihm nun, die jetzt noch den Tag zu seinen Gunsten hätten entscheiden können. So zog sich Georg Friedrich zu seinem letzten Stützpunkt, der Wagenburg, zurück, wo noch einmal ein heftiges Handgemenge entstand. Aber die Schweizer und das Regiment Weimar mußten nach tapferer Gegenwehr weichen; das Regiment Neapel drang in die linke Flügelbatterie ein und nun wurde die Wagenburg mit den genommenen badischen Geschützen beschossen.

Jetzt konnte nur noch die Flucht Rettung bringen. Um 6 Uhr abends räumten die Badener das Schlachtfeld. Nur die drei Kompagnien des weißen Regiments des Obersten Helmstatt hielten Ober-Eisesheim, bis jeder Widerstand unmöglich ward. Um 7 Uhr verließ der Markgraf den Kampfplatz, der um 8 Uhr im Besitz Tillys war.

Der Feldherr der Liga verfolgte nur lau den besiegten Gegner, der über Heilbronn, Stuttgart nach Durlach eilte. Georg Friedrichs Verlust betrug 2500 Tote und Verwundete und 1100 Gefangene. Auch Tilly hatte seinen Sieg teuer zu bezahlen. Aber er machte große Beute an Geschützen, Bagage, Proviant und einer Kriegskasse von 225 000 Reichstalern. Scheußlich hausten die Sieger, wie üblich, gegen die wehrlose und unbeteiligte Landbevölkerung.

Die Schlacht von Wimpfen bereitete auch die Niederlage Christians von Braunschweig vor, der am 8. Juni bei Höchst am Main von Tilly geschlagen wurde. Die Folge war, daß die Sache des „Winterkönigs" verspielt war: die ganze Pfalz wurde von der Liga erobert, der gefangene Landgraf von Hessen-Darmstadt mußte freigegeben werden.

Auch die Sage hat sich der Schlacht von Wimpfen bemächtigt. Sage ist nämlich die Geschichte von dem Heldentod der 400 Pforzheimer Bürger *, die sich für ihren Markgrafen opferten, eine Geschichte, die aber an Schönheit nichts verliert, auch wenn sie vor der historischen Kritik nicht stand hielt. Eine Legende erzählt, daß Tilly in der Klosterkirche zu Wimpfen zur Mutter Gottes gebetet habe, worauf ein himmlischer Reiter das Pulver der Badischen Wagenburg entzündete.

* Vgl. den nachfolgenden Aufsatz der „Pyramide".

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK